



Behr, Judith

**Leistungssport für Menschen mit Behinderung!  
Eine empirische Studie zur Motivation von Fußballspielern**

<http://opus.bsz-bw.de/hsrt/>

© Judith Behr, 2009

**ERSTE STAATSPRÜFUNG  
FÜR DAS LEHRAMT AN SONDERSCHULEN  
2. Februar 2009**

An der Fakultät für Sonderpädagogik  
der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg  
in Verbindung mit der Universität Tübingen  
mit Sitz in Reutlingen

**WISSENSCHAFTLICHE HAUSARBEIT**

Erstellt von:

Judith Behr

Thema:

**Leistungssport für Menschen mit Behinderung!  
Eine empirische Studie zur Motivation von Fußballspielern**

Thema vereinbart mit Referent:

Prof. Dr. Friedhold Fediuk

Koreferentin:

AR´ in Dr. Heike Tiemann

**„WIR SIND – EIN TEAM“**



**Die Mannschaft des BVS Bayern - Deutscher Fußballmeister 2008 des DBS – NPC**









## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>8</b>
1.1	Persönliche Motivation .....	8
1.2	Gliederung und Zielsetzung .....	9
<b>2</b>	<b>Behinderung</b> .....	<b>12</b>
2.1	Begriffsverständnis und Menschenbild .....	12
2.2	Menschen mit geistiger Behinderung im Fokus .....	14
2.2.1	<i>Klassifikation der geistigen Behinderung</i> .....	14
2.2.2	<i>Die gesellschaftlich-normative Sichtweise</i> .....	15
2.2.3	<i>Die anthropologische Sichtweise</i> .....	16
2.2.4	<i>Die pädagogische Sichtweise</i> .....	16
2.2.5	<i>Die sonderpädagogische Sichtweise</i> .....	17
<b>3</b>	<b>Die Bedeutung des Sports</b> .....	<b>19</b>
3.1	Der Begriff Bewegung .....	19
3.2	Bewegung im Sport .....	21
<b>4</b>	<b>Menschen mit geistiger Behinderung im Sport</b> .....	<b>25</b>
4.1	Grundlage: Ein erweitertes Sportverständnis .....	26
4.2	Leistungsvoraussetzungen im Sport .....	27
4.2.1	<i>Kognitive Voraussetzungen</i> .....	27
4.2.2	<i>Motorische Voraussetzungen</i> .....	28
4.2.3	<i>Soziale Voraussetzungen</i> .....	28
4.2.4	<i>Emotionale Voraussetzungen</i> .....	28
<b>5</b>	<b>Motivation</b> .....	<b>30</b>
5.1	Warum machen Menschen Sport? .....	30
5.2	Der Begriff Motivation .....	32
5.3	Frühe Erklärungskonzepte .....	33
5.4	Intrinsische und extrinsische Motivation .....	35
5.4.1	<i>Intrinsische Motivation</i> .....	35
5.4.2	<i>Extrinsische Motivation</i> .....	37
5.5	Der Einfluss von Emotionen auf die Motivation .....	37
5.6	Das Rubikon-Modell .....	39
5.7	Das Konzept der Handlungs- und Lageorientierung .....	41
5.8	Motivation bei Menschen mit (geistiger) Behinderung .....	42



<b>6</b>	<b>Die Leistungsmotivation</b> .....	<b>46</b>
6.1	Der Begriff Leistung .....	46
6.2	Das Leistungsmotiv.....	48
6.3	Die klassische Motivationspsychologie .....	50
6.3.1	<i>Das Risikowahl-Modell</i> .....	50
6.3.2	<i>Attribution von Erfolg und Misserfolg</i> .....	52
6.4	Leistungsmotivation bei Menschen mit (geistiger) Behinderung .....	55
<b>7</b>	<b>Der Behindertenleistungssport</b> .....	<b>57</b>
7.1	Definition von Leistungssport .....	57
7.2	Behindertenleistungssport: Entwicklung und jetziger Stand .....	58
7.3	Klassifikation und Startklassen.....	61
7.4	Behindertenleistungssport auf nationaler und internationaler Ebene .....	62
7.5	Leistungssport für Menschen mit Behinderung?.....	64
7.5.1	<i>Die Studie von SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003</i> .....	68
7.5.2	<i>Meinungsspiegel Leistungssport</i> .....	69
7.5.3	<i>Ethische Aspekte des Leistungssport</i> .....	73
7.5.4	<i>Das Problem der Klassifizierung</i> .....	74
7.5.5	<i>Das Problem der Generalisierung</i> .....	77
<b>8</b>	<b>Leistungssport Fußball</b> .....	<b>78</b>
8.1	Die Fußballgesellschaft.....	78
8.2	Die Gruppendynamik .....	79
8.3	Die Psychodynamik .....	81
<b>9</b>	<b>Menschen mit geistiger Behinderung im Fußball</b> .....	<b>82</b>
9.1	Leistungssport Fußball.....	83
9.2	Einfluss auf das Selbst- und wahrgenommene Fremdkonzept.....	86
<b>10</b>	<b>Die Empirische Studie</b> .....	<b>89</b>
10.1	Die Art und Weise der Untersuchungsdurchführung .....	89
10.2	Die befragte Personengruppe .....	91
10.3	Untersuchungsergebnisse und Interpretation.....	92
10.4	Zusammenfassung .....	117
10.4.1	<i>Zusammenfassung der Ergebnisse</i> .....	117
10.4.2	<i>Bezug der Ergebnisse zur Theorie</i> .....	120
10.4.3	<i>Kritische Reflexion und Grenzen der Studie</i> .....	126

---

<b>11</b>	<b>Ausblick .....</b>	<b>128</b>
<b>12</b>	<b>Fazit .....</b>	<b>130</b>
<b>13</b>	<b>Abkürzungsverzeichnis .....</b>	<b>132</b>
<b>14</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>133</b>
<b>15</b>	<b>Abbildungsverzeichnis .....</b>	<b>138</b>
<b>16</b>	<b>Anhang .....</b>	<b>139</b>
<b>17</b>	<b>Versicherung .....</b>	<b>142</b>

## 1 Einleitung

Das Thema der Arbeit „Leistungssport für Menschen mit Behinderung! Eine empirische Studie zur Motivation von Fußballspielern“ erfordert eine spezialisierte Betrachtungsweise. Im Zentrum der Arbeit steht aus diesem Grund folgende Fragestellung:

*„Warum ist Fußball als Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung<sup>1</sup> von so großer Bedeutung und was bewegt sie dazu, Fußball auf Leistungsniveau zu betreiben?“*

In diesem Zusammenhang sollen auch Gründe geliefert werden, weshalb Fußball auf Leistungsniveau für Menschen mit geistiger Behinderung einen Platz erhalten und von verschiedensten Instanzen unserer Gesellschaft unterstützt werden muss.

### 1.1 Persönliche Motivation

Meine persönliche Motivation zu diesem Thema steckt in der persönlichen Erfahrung im Fußballsport für Menschen mit geistiger Behinderung. Während meines Freiwilligen sozialen Jahres war ich am Aufbau einer Fußballmannschaft für Menschen mit geistiger Behinderung und Lernbehinderung beteiligt. Training und Turnierteilnahmen haben sich bis heute in dieser Arbeits- und Lebensgemeinschaft<sup>2</sup> etabliert. Gemeinsam mit den zwei entstandenen Fußballmannschaften wurden und werden Turniere besucht und Freundschaftsspiele organisiert. Auch Aufgaben wie Sponsorensuche, Platz- und Hallenbelegung und Trainingsorganisation gehören hier dazu. Schon damals wurde offensichtlich, dass es zwei Mannschaften geben muss um den verschiedenen Spielern gerecht zu werden und an Turnieren erfolgreich zu sein. Die Trainingseinheiten finden teilweise gemeinsam statt. Der Trainer entschied jeweils vor Turnieren, welche Spieler eine Mannschaft bilden, um den größtmöglichen Erfolg zu erzielen. Das Thema Fußball ist seit dem nicht mehr aus dem Alltag der Spieler wegzudenken. Bei einzelnen Spielern ist das Streben nach Erfolg und Verbesserung deutlich spürbar. Diese Präsenz des Themas, die zahlreichen Diskussionen über verlorene Spiele, die hierbei beteiligten und zum Ausdruck gebrachten Emotionen und die Begeisterung über jedes Training und jede Turnierteilnahme begründen die Auseinandersetzung mit dem Thema. Interessant ist für mich vor allem die Frage, welche

---

<sup>1</sup> In dieser Arbeit findet ausschließlich der Begriff ‚geistige Behinderung‘ Verwendung. Dies soll keine Benachteiligung oder Reduktion meinerseits darstellen, sondern den Lesefluss erleichtern. Ebenso kann der Begriff mit ‚Förderschwerpunkt geistige Entwicklung‘, ‚Menschen mit sonderpädagogischem Förderbedarf‘ oder ‚Menschen mit besonderen Bedürfnissen‘ ausgetauscht werden.

<sup>2</sup> Aus rechtlichen Gründen wird der Name der Einrichtung hier nicht genannt.

Motive die Spieler antreibt, sich so intensiv mit diesem Thema zu befassen und was Fußball bei den einzelnen Spielern bewirken und auslösen kann.

Während der intensiveren Auseinandersetzung mit diesem Thema lernte ich Personen kennen, die es mir ermöglichten, den Bereich Fußball als Leistungssport besser kennen zu lernen, worin für mich ein besonderer Anreiz bestand. Ich konnte bei Sichtungs- und Kaderlehrgängen teilnehmen, Spieler kennen lernen, die schon im Leistungssport tätig sind, und letztendlich an der Deutschen Meisterschaft der DBS-NPC dabei sein. Durch diese Möglichkeiten lernte ich den Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung neu kennen und hoffe, dass diese Arbeit Verwendung für die Weiterentwicklung des Bereichs Fußball findet.

An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei allen Personen bedanken, die mir es ermöglicht haben, Einblicke in die Fußballwelt der Menschen mit geistiger Behinderung zu bekommen, sowie an wichtigen und besonderen Ereignissen teilzunehmen und im Rahmen dessen meine Studie durchzuführen. Namentlich zu nennen sind hier vor allem die Trainer und Betreuer der Bayernauswahl: Burkhard Wagner, Mario Herrmannsdörfer, Rainer Kriebs und Andreas Stangl. Ein Dank auch an den BVS-Bayern und den DBS für die Unterstützung und vor allem an die Spieler, die mir für die Interviews zur Verfügung standen und mich an ihrem Fußballerleben intensiv teilnehmen ließen.

## **1.2 Gliederung und Zielsetzung**

Die vorliegende Arbeit soll einen Beitrag zu der momentanen defizitären Forschungslage zum Leistungssport von Menschen mit geistiger Behinderung leisten. Vor allem in dem aufstrebenden Bereich Fußball bestehen sehr wenige Aussagen und Untersuchungen, auf die man sich beziehen kann.

Zunächst muss deutlich gemacht werden, dass Behinderung in dieser Arbeit als gesellschaftliches Konstrukt betrachtet wird. Die Gesellschaft hat meines Erachtens Anteil daran, dass es Behinderung gibt. Nicht der Mensch ist behindert, sondern die Gesellschaft macht ihn dazu. Bestehende Einteilungskriterien nach Behinderungsart und Schweregrad finden auch im Leistungssport ihre Grenzen. Die vorliegende Arbeit verdeutlicht vor allem die Problematik der geistigen Behinderung in Abgrenzung zur Lernbehinderung.

Bei der Bearbeitung des Themas ist es wichtig, die verschiedenen Konstrukte *Behinderung* und *geistige Behinderung*, *Sport* und *Leistungssport*, *Motivation* und *Leis-*

*tungsmotivation* sowie *Fußball* einzeln und getrennt voneinander zu betrachten, um sie anschließend aufeinander beziehen zu können. Diese Themen beeinflussen die empirische Studie, die Antwort auf die vorliegende Fragestellung liefern soll.

Zu Beginn der Arbeit wird das gesellschaftliche Konstrukt der Behinderung geklärt. Einerseits wird so der Personenbestand, auf den ich mich auch in meiner empirischen Studie beziehe, dargestellt, andererseits kann dem Leser die Menschenbildannahme, die dieser Arbeit zu Grunde liegt, verdeutlicht werden.

Kapitel drei beschäftigt sich unabhängig davon mit der allgemeinen Bedeutung des Sports. Somit sind die zwei großen Bereiche Behinderung und Sport abgedeckt. Im darauf folgenden Kapitel können diese beiden dann zusammengeführt und so ein erweitertes Sportverständnis als Grundlage herangezogen werden.

Da sich meine Arbeit auf die Motivation von Menschen mit geistiger Behinderung im Leistungssport Fußball bezieht, ist es wichtig, dieses Konstrukt und für den Sport wichtige Theorien darzustellen. Kapitel fünf befasst sich also mit der wissenschaftlichen Darstellung der Motivation. Direkt im Anschluss erfolgt die Betrachtung der Leistungsmotivation, da diese beiden Bereiche sehr eng miteinander zusammenhängen. Kapitel fünf kann als Voraussetzung und Grundlage zum besseren Verständnis der Leistungsmotivation dienen. Zu dem ist es von großer Bedeutung, die Konstrukte Motivation und Leistungsmotivation einzeln zu beleuchten, da sie die grundlegende Theorie für meine empirische Studie liefern.

Bevor die Studie jedoch vorgestellt werden kann, erfolgt die Darstellung des Behindertenleistungssports. Neben der bisherigen Entwicklung umfasst dieses Kapitel die Klassifizierungsproblematik und zieht Meinungen der Öffentlichkeit zu der Thematik Behindertenleistungssport hinzu. Somit kann der Zusammenhang von Leistungsmotivation, Leistungssport und Menschen mit geistiger Behinderung gegeben werden.

Nachdem der Behindertenleistungssport im allgemeinen beschrieben wurde spezialisieren sich Kapitel acht und neun auf den Leistungssport Fußball. Auch hier erfolgt der Blick vom allgemeinen Konstrukt Fußball hin zu Menschen mit geistiger Behinderung im Fußball auf Leistungsniveau.

Der praktische Teil meiner Arbeit besteht aus der Vorstellung der empirischen Studie. In ihr soll untersucht werden, welche Motivation hinter dem Betreiben von Fußball als Leistungssport steckt. Es handelt sich dabei um eine Befragung von Fußballspielern im Rahmen der Deutschen Meisterschaft für Menschen mit geistiger Behinderung. Die Ergebnisse werden graphisch und interpretierend dargestellt. Ein weiterer Teil

der empirischen Studie stellt ein Interview mit dem Trainer der Bayernauswahl dar. Somit kann die Sichtweise der Spieler durch die eines Trainers erweitert werden. Im Anschluss darauf folgt eine Zusammenfassung der Studie, Theorie und Praxis werden miteinander verbunden und aufeinander bezogen. Grenzen der Studie und eine kritische Reflexion meines Vorgehens runden die Studie ab.

Der Ausblick liefert dem Leser aktuelle Entwicklungen im Leistungssport Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung. In einem abschließenden Fazit soll Antwort auf meine Fragestellung gegeben werden.

>>Ein bestimmtes Menschenbild hatte ich aber nicht,  
weil ich immer gefunden habe, dass jeder Mensch etwas  
Einmaliges ist. Jeder ... hat seine eigenen Gesetze<<  
(Alexander)

## 2 Behinderung

Behinderung wird in dieser Arbeit als gesellschaftliches Konstrukt angesehen. Eine eindeutige Definition kann nicht gegeben werden, da sie von vielen Aspekten, die berücksichtigt werden müssen, beeinflusst wird. Die von mir durchgeführte empirische Studie spezialisiert sich auf Menschen mit geistiger Behinderung. In diesem Kapitel wird das gesellschaftliche Konstrukt Behinderung näher beleuchtet, um so das Verständnis von (geistiger) Behinderung zu verdeutlichen, welches in der vorliegenden Arbeit zu Grunde gelegt wird.

### 2.1 Begriffsverständnis und Menschenbild

Es muss geklärt werden, welche Menschenbildannahmen im Sport von und mit Menschen mit Behinderung bestehen, um eine Grundvoraussetzung für die folgende Arbeit zu schaffen. Grundlegend muss dafür zuvor der Begriff Behinderung näher erläutert werden.

Die WHO<sup>3</sup> unterscheidet in ihrer Definition von Behinderung die Begrifflichkeiten Schaden, funktionale und soziale Beeinträchtigung. Die Schädigung entsteht als Folge einer Erkrankung, einer angeborenen Schädigung oder eines Unfalls. Dieser Schaden führt zu einer funktionalen Beeinträchtigung der Fähigkeiten und Aktivitäten der betroffenen Person. Ebenfalls Folge dieser Schädigung ist die soziale Beeinträchtigung die sich in persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Konsequenzen äußert. Somit wird die deutlich, dass die einseitige Betrachtung des medizinischen Aspekts von Behinderung durch funktionelle Auswirkungen und soziale Konsequenzen erweitert werden muss.

Die von der WHO erstellte Klassifikation ICF umfasst die Begriffe der Funktionsfähigkeit, der Behinderung und der Gesundheit. Funktionsfähigkeit ist ein Oberbegriff, der alle Körperfunktionen und Aktivitäten sowie Partizipation umfasst. Entsprechend dient Behinderung als Oberbegriff für Schädigungen, Beeinträchtigungen der Aktivität und der Partizipation. Die ICF listet darüber hinaus Umweltfaktoren auf, die mit den genannten Konstrukten in Wechselwirkung stehen (vgl. ICF 2005). Die drei beschrie-

---

<sup>3</sup> Die in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt.

benen Dimensionen sind „erstens die medizinische Einordnung im Sinne der Schädigung (Impairments), zweitens die funktionelle Klassifikation im Hinblick auf die Aktivität (Activities), die eine Person fähig ist auszuführen und drittens bezogen auf die soziale Konsequenzen der Behinderung im Sinne einer Teilhabe (Participation) am öffentlichen Leben“ (WEGNER 2006, 287). Der Blick auf Behinderung hat in der Vergangenheit einen Perspektivwechsel weg vom defizit- und hin zum ressourcenorientierten Blick und dadurch weg von der Fremd- und hin zur Selbstbestimmung, durchlaufen.

Der vorliegenden Arbeit wird das Normalisierungsprinzip<sup>4</sup> zu Grunde gelegt, welches unter anderem von WEIZSÄCKER (1993) in seiner Rede aufgegriffen wurde:

*„Es ist normal, verschieden zu sein. Es gibt keine Norm für das Menschsein. Manche Menschen sind blind oder taub, andere haben Lernschwierigkeiten, eine geistige oder körperliche Behinderung – aber es gibt auch Menschen ohne Humor, ewige Pessimisten, unsoziale oder sogar gewalttätige Männer und Frauen. Dass Behinderung nur als Verschiedenheit aufgefasst wird, das ist das Ziel, um das es uns gehen muss. In der Wirklichkeit freilich ist Behinderung nach wie vor die Art der Verschiedenheit, die benachteiligt wird. Es ist eine schwere, aber notwendige, eine gemeinsame Aufgabe für uns alle, diese Benachteiligung zu überwinden. (...) Was wir zu lernen haben ist so schwer und doch so einfach und klar: Es ist normal, verschieden zu sein“ (zit. nach SCHEID/WEGNER 2004, 242).*

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es sich bei geistiger Behinderung um einen Begriff handelt, der nicht eindeutig definiert werden kann und für den zahlreiche Betrachtungsmöglichkeiten existieren. „Es gibt nicht die Gruppe von Menschen mit geistiger Behinderung, sondern immer nur das Individuum mit seiner individuellen Behinderung“ (MEYER 1997, 10). Bei einer Definition von Behinderung darf nicht nur der Mensch an sich betrachtet werden, sondern es muss immer auch das Umfeld hinzugezogen werden. Eine entscheidende Rolle spielen z.B. die Erwartungen der Gesellschaft an jedes Individuum. Es entscheidet immer auch das soziale Umfeld darüber, ob ein Mensch als behindert gilt oder nicht (vgl. MEYER 1997, 11). Um ein umfassendes Bild darzustellen werden die verschiedenen Zugangsweisen auf geistige Behinderung veranschaulicht. Als Orientierung dient hierbei SOWA (1994), dessen Ausführungen allerdings noch ergänzt werden.

---

<sup>4</sup> Eine kurze Erläuterung zum Normalisierungsprinzip ist nachzulesen unter Kapitel 1.2.8 und 1.2.9.



## **2.2 Menschen mit geistiger Behinderung im Fokus**

Da sich meine Ausführungen im Folgenden weitestgehend auf Menschen mit geistiger Behinderung beschränken, ist es von essentieller Bedeutung, die grundlegende Sicht auf Behinderung darzustellen. Die anthropologische Sichtweise auf geistige Behinderung geht von einem allgemeinen Menschenbild für alle Menschen aus. Demnach wird der Mensch mit geistiger Behinderung nicht als ‚andersartig‘ oder als Abweichung von der Normalität verstanden, sondern es wird eine „grundsätzliche Revision des Normalitätsbegriffes, der in unserer Gesellschaft ein ganz wesentliches Bewertungskriterium darstellt“ (SUHRWEIER 1999, 12) gefordert. Die Gleichbehandlung von Menschen mit Behinderung sollte sich auf Grund der Änderung des Art.3 unseres Grundgesetzes, „niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ (Grundgesetz, Art.3/3), ergeben.

### **2.2.1 Klassifikation der geistigen Behinderung**

Die Bestimmung des Personenbestandes orientiert sich in der Praxis nach wie vor an Ergebnissen von Intelligenztests. Vor allem wenn es um den Grenzbereich zwischen Lernbehinderung und geistiger Behinderung geht, wird großen Wert auf den ermittelten IQ<sup>5</sup> gelegt (vgl. SUHRWEIER 1999, 31).

Der Einsatz von Intelligenztests steht mehr denn je in großer Kritik. Längst werden durch die Tests nicht alle wichtigen Bereiche eines Menschen abgedeckt. Der Test ist als alleiniger Klassifikationsansatz allerdings nicht ausreichend. Aus diesem Grund sollte er um Aspekte wie soziale Anpassung und Motorik ergänzt werden.

Problematisch wirkt sich außerdem die Tatsache aus, dass häufig von unterschiedlich weiten Behinderungsbegriffen ausgegangen wird. Heute ist die Tendenz zu beobachten, dass die obere Grenze der geistigen Behinderung herabgesetzt wird, so dass ein beträchtlicher Teil der Schülerschaft der Schule für Lernbehinderte unter die Etikettierung ‚geistig behindert‘ fällt und sich somit auch das Klientel an den Schulen für geistig behinderte Menschen ändert.

Intelligenzminderung wird nach dem Klassifikationsschema der ICD-10 als „ein Zustand von verzögerter oder unvollständiger Entwicklung der geistigen Fähigkeiten“ (NEUHÄUSER / STEINHAUSEN 2003, 25) definiert.

---

<sup>5</sup> Zur Ermittlung des IQs existieren speziell entwickelte Tests die in der Diagnostik Verwendung finden.

<b>allgemeine Klassifikation</b>	<b>Klassifikation nach ICD-10</b>	<b>IQ-Werte</b>	<b>Anteil (aller geistig Behinderter)</b>
leichte	leichte Intelligenzminderung	50 – 69	80 %
schwere	mittelgradige Intelligenzminderung	35 – 49	12 %
	schwere Intelligenzminderung	20 – 34	7 %
	schwerste Intelligenzminderung	< 20	<1 %

**Abb. 1 Klassifikation der geistigen Behinderung nach ICD-10 (vgl. NEUHÄUSER / STEINHAUEN 2003, 25)**

Diese Darstellung der Klassifizierung sollte rein der Orientierung dienen und keinesfalls als feststehendes Einteilungskriterium gesehen werden. Ebenfalls muss beachtet werden, dass durch die WHO Menschen als geistig behindert eingestuft werden, die von der AAMD als lernbehindert bezeichnet werden (SOWA 1994, 38). Dies verdeutlicht noch einmal die Schwierigkeit der Klassifikation der geistigen Behinderung und belegt die existierenden Sichtweisen, die nachfolgend ausgeführt werden. Im Folgenden werde ich auf die medizinische, juristische sowie psychologische Sichtweise<sup>6</sup> nicht weiter eingehen, um mich auf die für meine Arbeit relevanten Aspekte konzentrieren zu können.

### **2.2.2 Die gesellschaftlich-normative Sichtweise**

Die Gesellschaft orientiert sich an bestimmten Merkmalen und teilt dementsprechend in behindert und nichtbehindert ein. Diese Einteilung ist immer abhängig davon, in welcher Gesellschaft der Mensch lebt. Merkmale hierfür sind unter anderem die Eigenart der gesellschaftlichen Ordnung des Zusammenlebens der Menschen, der wirtschaftliche Entwicklungsstand, die verbindlichen Weltanschauungen, anthropologischen Normen, Anforderungen die an die Menschen gestellt werden, die Sozial- und Bildungspolitik sowie historische Traditionen. Die öffentliche Meinung ist oft mit Vor- und Fehlurteilen gekennzeichnet. Sie zeigt sich aber auch als sehr entwicklungsfähig. So wird in Deutschland die Lebensgestaltung zunehmend auch auf behinderte Menschen ausgerichtet beispielsweise durch Auffahrampen, spezielle Toiletten oder Signalgeber an Verkehrsampeln für Blinde am Beispiele zu nennen (vgl. SUHRWEIER 1999, 21). Diese Entwicklung ist nach wie vor ausbaufähig.

<sup>6</sup> Nachzulesen sind diese unter anderem in Sowa 1994.

### 2.2.3 Die anthropologische Sichtweise

Grundlage der anthropologischen Sichtweise bilden die Menschenrechte. Das Recht der Menschen mit geistiger Behinderung auf Gleichheit und Selbstbestimmtheit sind oberste Prinzipien. Auch das allgemeine Menschenbild gilt für alle Menschen: „Der geistig schwache Mensch ist ein Mensch, nichts mehr, aber auch nichts weniger.“ (EGG 1975; zit. nach SUHRWEIER 1999, 11). SCHWEINS (1983) verdeutlicht diese Sichtweise durch die „vorbehaltlose Anerkennung und Achtung des geistigbehinderten Menschen als Mensch“ (zit. nach SOWA 1994, 47) als Ausgangspunkt jeglicher weiterer Betrachtungen.

Jedes Individuum kann sich die Welt mit seinen eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen zu Eigen machen. Die Anthropologie distanziert sich von dem defizitorientierten Blick und stellt das Mensch- und Individuum-Sein in den Vordergrund. Geistige Behinderung ist eine menschliche Daseins-Form, die keinesfalls schlechter oder besser ist, sondern wie jedes andere menschliche Individuum Mensch ist.

HAHN (1981, 1990) beschreibt eine anthropologisch-pädagogische Grundhaltung die zwischen Entscheidungs- und Handlungsfreiheit sowie der bedürfnisbefriedigenden sozialen Abhängigkeit als wesentliche Daseins-Prinzipien unterscheidet (vgl. SCHEID/WEGNER 2004, 242). Der Freiraum des behinderten Menschen für eigene Entscheidungen und eigenes Handeln ist um das Maß der Abhängigkeit reduziert, welche aufgrund der bestehenden Behinderung existiert. Seiner Auffassung nach gründet die pädagogische Aufgabe darin, diese behinderungsbedingte Abhängigkeit auf ein Minimum zu begrenzen. HAHN bezeichnet dies als Reduktionsprozess. Neben der Minimierung der behinderungsbedingten Abhängigkeit gehört die Vermittlung einer befriedigenden Lebensgestaltung in unabdingbarer Gebundenheit ebenfalls zu den Aufgaben der Pädagogik. Bezeichnet wird diese Aufgabe als Gestaltungsprozess. Ressourcenorientierung und Hilfe zur Partizipation gehen dabei einher.

### 2.2.4 Die pädagogische Sichtweise

Die Erziehung von Menschen mit geistiger Behinderung sollte zunächst die gleichen Ziele und anthropologischen Grundannahmen aufweisen wie die Grundsätze der allgemeinen Erziehung. Ziele sind also generell die Erlangung von Mündigkeit, Selbstbestimmung, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit.<sup>7</sup> Der Mensch mit geistiger Behinderung sollte hier zum Ausgangspunkt und Ziel genommen werden. Die Person

---

<sup>7</sup> Die Ziele gehen zurück auf Böhm, Klafki und Montessori.

steht im Mittelpunkt, Erziehung muss sich individuell auf deren Bedürfnisse beziehen. Aufgabe der Pädagogik besteht darin, „die Entwicklung eigener Wünsche und Interessen zu fördern. Aus diesem Grund wird das Prinzip ‚Entscheidenlassen‘ (...) zu einem unverzichtbaren Bestandteil einer Pädagogik bei Menschen mit geistiger Behinderung“ (SOWA 1994, 53). Berücksichtigt werden müssen aber auch die Ansprüche und Wünsche der Gesellschaft, in welcher der Mensch mit geistiger Behinderung lebt. Hier findet auch das bereits in Kapitel 2.1 erläuterte Normalisierungsprinzip seinen Platz. Individualisierungs- und Normalisierungsprinzip müssen in der Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung als Basis angesehen werden. Darauf aufbauend orientieren sich Methoden, Konzepte und deren Umsetzung.

Im Gegensatz zur medizinischen Sichtweise, bei der geistige Behinderung entweder geheilt oder deren Symptome beherrscht werden müssen, hat die Pädagogik eine mehrdimensionale Sichtweise, bei der geistige Behinderung durch Faktoren bedingt ist, die in der Person selbst und in ihrer Umwelt liegen und sich gegenseitig beeinflussen und verändern können (vgl. MEYER 1997, 13).

### **2.2.5 Die sonderpädagogische Sichtweise**

Geistige Behinderung bedeutet aus sonderpädagogischer Sicht die Notwendigkeit eines besonderen Förderbedarfs. Gemeint sind hiermit Lernverhaltensweisen und Lernmöglichkeiten, die unter der altersgemäßen Erwartungsnorm liegen und aus diesem Grund einer speziellen Erziehung und Aufmerksamkeit bedürfen. In Abgrenzung zur Lernbehindertenpädagogik, die sich von ihrem Selbstverständnis an der Regelschule orientiert, wird ein Schulwechsel in die Schule für Kinder mit geistiger Behinderung dann empfohlen, wenn an der Förderschule keine geeigneten Fördermöglichkeiten stattfinden können. Diese Einschätzung bzw. Beurteilung durch die Lehrkraft kann von Schule zu Schule und von Lehrer zu Lehrer unterschiedlich sein.

Geistige Behinderung wird jedoch im Gegensatz zu den Auffassungen der ICD-10 „nicht als psychische Störung oder als Krankheit angesehen, sondern als ‚normale (übliche) Variante menschlicher Daseinsformen. (...) Dabei wird das Ziel dieser Hilfen nicht darin gesehen, die Behinderung zu therapieren, zu beseitigen bzw. ungeschehen zu machen, sondern vielmehr darin, den Status der geistigen Behinderung bzw. des lebenslang Hilfe und Unterstützung benötigenden Menschen mit geistiger Behinderung zu verbessern“ (MEYER 2003, 25). Meist wird dazu mehr Zeit benötigt als in unserem momentanen Bildungssystem an einer Regelschule aufgebracht werden kann.

„Jeder Mensch bietet eine faszinierende Vielfalt an Möglichkeiten (...). Von daher verbietet sich eine zuschreibende Festlegung auf eine ganz bestimmte Möglichkeit oder Beschränkung, auf ein ‚So‘ und ein ‚Niemals-anders‘“ (Stinkes 2003). Diese Möglichkeiten gilt es individuell zu entdecken, zu fördern und zu fordern. Wichtig ist eine Sichtweise auf die Stärken jedes einzelnen Menschen. Diese Stärken können und sollen gefördert werden. Ein defizitorientierter Blick auf die Menschen mit Behinderung sollte längst überholt sein. Angesetzt werden sollte an Fähigkeiten, Kompetenzen und individuellen Möglichkeiten jedes Menschen.

Grundsätzlich können die Erziehungsziele in vier Bereiche eingeteilt werden (vgl. MEYER 1997, 15):

- 1) Das Erschließen von Lebenszutauen
- 2) Die Ausbildung von Lebensfertigkeiten
- 3) Die Vermittlung von Lebensorientierung
- 4) Die Bildung von Lebenshaltungen

Große Bedeutung in der sonderpädagogischen Sichtweise kommt dem Normalisierungsprinzip zu. Hier geht es Wesentlichen darum, dass der Mensch mit Behinderung, wie auch der nichtbehinderte Mensch, Lebensgefühl und Lebensqualität erfährt. Notwendig ist dabei, dass die gesellschaftlichen Bedingungen und nicht die Behinderung normalisiert werden.

Nachdem nun der Begriff Behinderung eingegrenzt und die verschiedenen Sichtweisen auf Behinderung aufgezeigt wurden, komme ich dazu, Sport näher auszuführen. In einem weiteren Kapitel werden die zwei Komponenten zusammengeführt.

**>>Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes  
Mensch ist und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt<<**  
(F. Schiller)

### **3 Die Bedeutung des Sports**

Bewegung und Sport bieten ganz im Sinne des Normalisierungsprinzips eine unverzichtbare Möglichkeit, Stärken hervorzubringen, Integration zu fördern und das Selbstwertgefühl zu stärken.

Um die Bedeutung von Sport für den Menschen herausarbeiten zu können, ist es wichtig, die grundlegenden Aspekte von Bewegung im Allgemeinen näher zu erläutern. Hierbei werden lediglich die Gesichtspunkte aufgeführt, die für die vorliegende Fragestellung als wichtig erachtet werden.

#### **3.1 Der Begriff Bewegung**

In zahlreichen Lexika wird Bewegung als Orts- und Lageveränderung definiert (vgl. BROCKHAUS 1996, 97). Jedoch kann festgestellt werden, dass Bewegung mehr ist, als die reine Veränderung von Ort und Lage. Bewegung ist Ausdruck für die Beziehung zwischen Mensch und Welt. In der Literatur wird von einer Doppeldeutigkeit gesprochen. Doppeldeutig in dem Sinne, dass entweder Spannung oder Harmonie entsteht zwischen Vitalem und Geistigem, Körper und Seele sowie zwischen Natur und Kultur. „Bewegung ist abhängig von der Art, wie (soziale) Mitwelt und (ökologische) Umwelt ihn prägen, wie er sie erfährt, wie sie ihm begegnen, wie sie ihn dabei anregen und herausfordern, welche Möglichkeiten sie bereithalten, welche sie einschränken, welche sie versagen; aber sie ist auch dadurch ausgezeichnet, dass sie gewählt, gewollt ist, und das heißt auch selbst bestimmt wird“ (GRUPE 1982, 68).

Bewegung ist also Ausdruck eines unaufhebbaren und trotzdem wandelbaren Verhältnisses zu uns selbst, zu unserem Körper und zu unserer kulturellen und sozialen Mit- und Umwelt. Abgegrenzt werden muss die hier beschriebene Auffassung des Begriffs Bewegung von der behavioristischen Sicht, die die Bewegung als reine Reaktion auf Reize beschreibt. Anstatt eines Reiz-Reaktions-Schemas rückt das Verhältnis eines Subjekts zu seiner Welt in den Mittelpunkt der Betrachtung.

In einem langen Prozess von Sozialisation und Erziehung lernt der Mensch, über seine Bewegungen zu verfügen, sie einzusetzen, ihre Bedeutung zu bestimmen, aber auch sie zu erhalten, zu verbessern und zu verfeinern. Erst durch diesen langwierigen Prozess wird der Sport als Inhalt und Ausdruck unserer Kultur ermöglicht.

Die Bewegung steht in Zusammenhang mit Handlung, Können und Leistung. Der Körper wird bewegt, um ein Ziel zu erreichen. Dieses Ziel wird individuell oder von außen gegeben. Ist ein Mensch in seiner Bewegung eingeschränkt, so muss er sich andere Möglichkeiten aneignen, die ihn zum Ziel bringen oder das Ziel seinen Handlungsmöglichkeiten anpassen.

Eine gekonnte Bewegungshandlung setzt sich zusammen aus Bewegungsziel, Bewegungsgestalt, bereits erworbenen Bewegungserfahrungen, Motiven, Erwartungen und längerfristigen Einstellungen.

In Anlehnung an GRUPE (1982) stelle ich in Abb.4 den komplexen Handlungszusammenhang der Bewegung in einem geschlossenen Handlungskreis dar. Unterbrochen werden kann dieser durch Kontrolle, bewusste Aufmerksamkeitszuwendung, Steuerung und Korrektur.

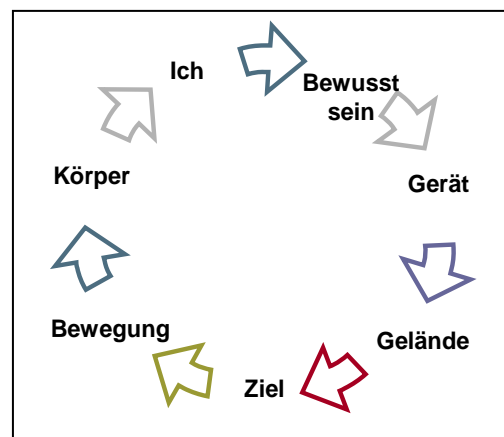


Abb. 2 Komplexer Handlungszusammenhang der Bewegung

GRUPE (1982) beschreibt drei Funktionen der Bewegung:

- 1) **Vermittlung zur Welt** - Bewegung verschafft einer Person Zugang zur Welt, indem etwas ausgedrückt und mitgeteilt, etwas erfasst und angefasst, etwas ergriffen und umgriffen, etwas festgehalten, etwas dargestellt, sich irgendwohin bewegt oder von etwas fortbewegt wird.
- 2) **Wahrnehmung der Welt** - Durch die Bewegung wird die Welt erfahren, erlebt und erkannt.
- 3) **Bewegung als Wahrnehmungsorgan** - „Die Haut, unsere kinästhetischen Sinne, unser Orts- und Gleichgewichtssinn, unser Sehen und Hören und schließlich unsere gesamte Bewegung liefern uns viele Eindrücke, Informationen, Erfahrungen und auch Einsichten über unsere Umwelt und über uns selbst im Zusammenhang mit ihr“ (GRUPE 1982, 74). Greifen heißt immer auch Begreifen, Tasten immer auch ein Betasten und Fassen geht einher mit Erfassen.

Bewegung hat immer Vermittlungscharakter zwischen Mensch und Welt, sowohl Mit- als auch Umwelt.

### 3.2 Bewegung im Sport

Durch Sport wird Bewegung objektiviert und reglementiert. Des Weiteren werden durch den Sport Bewegungsabläufe vorgeschrieben, wodurch die Bewegung möglicherweise in ihrer freien Entfaltung eingeschränkt werden kann. Klar ist aber auch, dass es ohne den Sport eine Vielzahl von Bewegungsmöglichkeiten nicht gäbe. „Der Sport ist eine der kulturellen Objektivationen und historischen Realisierungsformen möglicher Bewegungen. In einer langen Tradition von motorischen Verwirklichungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksweisen ganz unterschiedlicher Art und unter dem Einfluss ebenso unterschiedliche kultureller und gesellschaftlicher Werte und Normen ist er zu dem geworden, was er heute ist“ (GRUPE 1982, 75).

Der Bewegung wird durch den Sport Wert, Bedeutung und Sinn zugeschrieben, damit einhergehend legt er Orientierungen und Normen fest und schreibt Gütemaßnahmen vor. Diese ‚Vorschriften‘ können im Laufe der Zeit abgeändert werden, sie sind variabel.<sup>8</sup> Jedoch lassen sich diese variablen Möglichkeiten meist nicht persönlich und privat umsetzen, sondern werden meist institutionell und organisatorisch festgelegt. Aus diesem Grund darf die individuelle Bedeutung von Bewegung für den einzelnen Menschen nicht außer Acht gelassen werden. Erst durch situative Zusammenhänge bekommen die unterschiedlichsten Bewegungen ihren individuellen Sinn und ihre Bedeutung.

GRUPE (1982) nennt vier deskriptive Bedeutungen von Bewegung, nach denen Bewegungshandlungen unterschieden werden können:

#### 1) *Die instrumentelle Bedeutung*

Die instrumentelle Bedeutung ist Grundlage für alle anderen Bewegungsbedeutungen. Mit der Bewegung wird etwas erreicht, hergestellt, ausgedrückt, erfahren, erprobt und verändert. Sie wird als Werkzeug unseres Handelns benutzt. Erst Ermüdung oder Erschöpfung machen den instrumentellen Gebrauch der Bewegung deutlich, indem der Mensch sich nun bewusst mit seiner Bewegungshandlung auseinandersetzen muss, da die Bewegung nicht mehr automatisch von staten geht.

---

<sup>8</sup> Ein Beispiel hierfür ist das Tauziehen, welches in der Vergangenheit eine olympische Disziplin war.



Nichtbehinderten Menschen erscheinen diese Bewegungen als selbstverständlich. Im sonderpädagogischen Bereich ist jedoch zu sehen, wie hochkomplex alltägliche Bewegungshandlungen für einzelne Personen sein können und wie viel Unterstützung für ‚einfache‘ Bewegungen benötigt wird. Deutlich wird dies schon bei leichten Verletzungen durch die der Alltag oft nur sehr schwer bewältigt werden kann (z.B. eine Schnittverletzung an der Hand).

Gerade im Sport sind diese selbstverständlichen Bewegungen nicht wegzudenken. Der Sportler denkt nicht über die Bewegung an sich nach, sondern ist bestrebt, seine Bewegung so zu optimieren, dass sie schneller, weiter und zielgerichteter abläuft. Zum Beispiel wird im Fußball nicht über das Laufen zum Ball nachgedacht, sondern darüber, in welche Richtung, mit welchem Kraftaufwand und mit welchem Schnitt der Ball gespielt werden muss, um einen Mitspieler optimal anzuspielen.

## 2) *Die explorierend-erkundende Bedeutung*

Hier wird eine wahrnehmend-erfahrende Bedeutung über den eigenen Körper, die materielle Beschaffenheit der Dinge und über Personen beschrieben. Zu diesem Zweck kann Bewegung auch instrumentell eingesetzt werden. Unterschieden werden in:

- Die leibliche Erfahrung - wir erleben unseren Körper und seine Reaktionen auf verschiedene Bewegungen und Bewegungsintensitäten.
- Die materiale Erfahrung - Bewegung geht immer in Verbindung mit Gegenständen, anderen Personen oder Situationen einher, die durch die Bewegung in ihrer Form, ihrer Wirkung und ihrer Reaktion auf die eigene Bewegung wahrgenommen werden können.
- Die soziale Erfahrung - zur sozialen Erfahrung zählen die Auseinandersetzung mit Mitmenschen, der Umgang mit Sieg und Niederlage, gemeinsame rhythmische Bewegungen oder das sich einlassen auf einen Partner, aber auch die Vermittlung von Distanz und Nähe, von Regeln und Werten, von Einhaltung und Auflösung sozialer Grenzen und somit die Vermittlung grundlegender sozialer Beziehungen finden hier ihren Platz.

## 3) *Die soziale Bedeutung*

Bewegung vermittelt soziale Beziehung und stellt sie her. Nicht nur Sporthandeln, sondern auch das alltägliche soziale Zusammenleben in unserer Gesellschaft ba-

siert auf Übereinkünfte, Regelungen und Anweisungen, die unsere Bewegungen regeln und somit ein faires Zusammenleben ermöglichen.

„Sport, Tanz, Spiel markieren in diesem Sinne Bereiche, in denen – wenn auch in unterschiedlichem Maße – der Rahmen für Interaktionen durch feste Bewegungsformen, Techniken, Regeln, Situationen, Bedeutungszuschreibungen und Normen festgelegt ist, wobei deren Balance, also ihre jeweilige aktuelle Bedeutung, ständig neu im Handeln herzustellen ist (...) Instrumentelle, expressive, interaktionale, rituelle Bedeutungen vermischen sich und haben in ihnen – je nach Situation und Intention – verschiedenes Gewicht“ (GRUPE 1982, 95).

Bewegung ist in ihrem sozialen Gebrauch auf das System sozialer und kultureller Werte bezogen. Im Sport steckt der eigentliche Sinn erst in der Definition der Sportarten und ihrer Regelung. In Zusammenhang hiermit steht die Institutionalisierung des Sports<sup>9</sup>. Institutionalisierung schafft einen sozialen Bezugsrahmen für Bewegung, erleichtert die Lernbarkeit bestimmter Bewegungsformen (so muss beispielsweise die Bewegung zum Korbwurf nicht von jeder Person neu geplant werden), ermöglicht internationale Vergleiche, fördert und fordert Leistung, kann aber auch starr und unveränderbar auf individuelle Bewegungsreize wirken.

Viele Sportarten sind daraufhin ausgerichtet, sich in einem Team oder in einer Mannschaft zu bewegen. Zusätzlich zu der individuellen Leistung der einzelnen Sportler spielen dann soziale Kompetenzen eine Rolle, ohne die die Ausübung der Sportart nicht möglich wäre. Auf diesen Aspekt wird im Laufe der Arbeit ausführlicher eingegangen.

#### 4) *Die personale Bedeutung*

Die personale Bedeutung „liegt darin, dass Situationen, biologische Begrenzungen, individuelle Erfahrungen und Gewohnheiten, soziale und kulturelle Regeln unsere Bewegung nicht vollständig festlegen, sondern nur soweit, dass innerhalb vorgegebener Begrenzungen und Bedingungen Wahl und Entscheidung erforderlich werden bzw. überhaupt möglich sind“ (GRUPE 1982, 99).

Jede Person die sich bewegt, kann sich selbst gegen oder für eine Bewegung entscheiden<sup>10</sup>. Sie hat in den meisten Situationen die freie Entscheidung, wie und ob sie sich bewegen will. Diese Entscheidung darf jedoch nicht isoliert von der

---

<sup>9</sup> „Die Entstehung und Entwicklung der Turn- und Sportbewegung zeigt den Prozess, wie Bewegungen institutionalisiert werden, feste Bedeutungen erhalten, durch sie umgebende Organisationen, Räumlichkeiten, Gruppen Stabilität bekommen; diese wiederum wirken als das Handeln des einzelnen anregende und entlastende Bedeutungsträger“ (Grupe 1982, 98).

<sup>10</sup> Ausgeschlossen werden unwillkürliche Bewegungen aufgrund Behinderung oder Krankheit.

Bewegung betrachtet werden, sondern geht mit dieser einher. GRUPE spricht von dem „die Bewegung begleitenden Bewusstsein“ (vgl. GRUPE 1982, 99).

Frei ist die Person in ihrer Entscheidung, in welchem Ausmaß sie die Bewegung ausführen will. Möchte sie bis zu ihrer körperlichen Grenze gehen, um möglichst hohe Leistung zu zeigen? Dieses „Mehr an Bewegungskönnen“ bringt die Erfahrung von Sicherheit und Vertrauen in sich selbst, verbunden mit Selbstwert einschätzung, Kompetenz und individueller Freiheit. Ich traue mir immer mehr zu, ich finde immer mehr Vertrauen in mich und meine Leistung (vgl. GRUPE 1982, 100). Aus diesem Grund wird klar, weshalb Bewegung sehr eng verknüpft ist mit der Entwicklung der eigenen Identität. Identitätsgewinn und Verlust liegen auch hier eng beieinander. So sind „motorische Rückstände und körperliches Versagen (...) oft der Anfang von sozialen Fehlanpassungen, Vermeidungshaltungen, regressivem Verhalten oder Kompensation“ (GRUPE 1982, 101). Das hier Beschriebene steht in enger Verbindung zu dem sportlichen Erleben von in ihrer Bewegung eingeschränkten Menschen, die aufgrund dessen häufig nicht in „normalen“ Sportinstitutionen angenommen werden, sondern auf spezielle Organisationen und Vereine angewiesen sind.

Sportliches Handeln versammelt immer die verschiedenen Bedeutungen von Bewegung in sich. Sport „ist der Inbegriff von Situationen, die nicht von Natur aus das sind, keine Lebensnotwendigkeit im strengen Sinn darstellen, sondern als selbstgeschaffene Situationen eine immer wieder neue Herausforderung an den Menschen darstellen, seinem Leben Spannung zu erhalten“ (GRUPE 1982, 106). Wichtig ist, dass keine klare Abgrenzung der verschiedenen Bedeutungsebenen stattfinden darf. Sie können sich abwechseln oder überschneiden und haben je nach Lebensalter der Person ein anderes Gewicht.<sup>11</sup>

Die Bedeutung der Bewegung hängt von situativen und normativen Bedingungen ab, während die individuelle Bedeutung der Bewegung von der Person an sich, ihren Bedingungen und ihrem Lebensumfeld abhängt.

---

<sup>11</sup> Gut festzumachen ist dies am Beispiel Fahrrad fahren: Für ein Kind kann es Risiko und Experiment bedeuten (Füße beim Fahren spreizen oder auf den Lenker legen, zu Fünft auf einem Fahrrad fahren). Ein Beruf kann es für einen professionellen Radrennfahrer bedeuten. Die Bedeutung einer Lebenstechnik erhält das Fahrrad dort, wo keine Autos erlaubt sind. Sportliche Bedeutung erhält es, wo Rad fahren institutionalisiert ist (z.B. der ADFC).

&gt;&gt; Sport für Alle&lt;&lt;

(seit 1966 Langzeitziel des Europarates)

## 4 Menschen mit geistiger Behinderung im Sport

Bisher wurden die Begriffe Behinderung und Bewegung ausgeführt. In diesem Kapitel wird nun versucht, diese zusammenzuführen und so ein Sportverständnis aufzuzeigen, das dieser Arbeit zu Grunde gelegt wird.

*„Ein behinderter Mensch, der sportlich handlungsfähig ist, gewinnt an Selbstvertrauen und Selbstständigkeit, er kann aktiver am Familienleben teilnehmen, die Lebenssituation Freizeit erlebnisreicher gestalten und hat insgesamt ein breiteres Aktionsfeld. Mit zunehmender sportlicher Handlungsfähigkeit ist zu erwarten, dass die Gefahren einer zusätzlichen Behinderung und Gesundheitsgefährdung durch extremen Bewegungsmangel, einer fortschreitenden gesellschaftlichen Isolierung und eines erlebnis- und anregungsarmen Lebens vermindert werden. Sport schafft Begegnungsmöglichkeiten und Ansätze zur Integration in die Gemeinschaft, auch mit Nichtbehinderten. Mit der erlebnisreichen Erschließung der Umwelt werden auch Naturverbundenheit und ein wenig mehr an Selbstständigkeit in der Lebensführung gewonnen“ (KAPUSTIN 1986).*

Sport aktiv zu betreiben setzt einerseits ein gewisses Maß an Handlungsfähigkeit voraus, auf der anderen Seite fördert Sporttreiben die Handlungsfähigkeit. So müssen im Sport Regelungen verstanden und eingehalten werden. Der Sportler kann sich auf die sportliche Betätigung vorbereiten und sich wechselnden situativen Bedingungen anpassen. Durch positive Erlebnisse entwickelt und verstärkt sich der vom Individuum ausgehende Impuls zum sportlichen Handeln. Eine Vielzahl von Erfahrungen können durch den Sport ermöglicht werden: Gemeinschaftsgebundenheit, Spannung, Spiel- und Wetteifer, Erfolg und Niederlage sowie Ermüdung und Erholung (vgl. KAPUSTIN 1986). Durch das Sporttreiben steigert jeder Mensch sein sportliches Können sowie seine Leistungsfähigkeit. Damit einher gehen möglicherweise die wachsende Sicherheit und das Zutrauen in die eigene Person, aber auch eine Veränderung der Selbstwerteinschätzung und der Kommunikationsfähigkeit durch gemeinsames Sporttreiben. Ebenso werden Mut, Ausdauer und Ruhe angeregt. Durch die Stärkung dieser Fähig- und Fertigkeiten wächst die individuelle Freiheit und Selbstständigkeit. Zu erreichen ist dieser Effekt jedoch nur durch das Erlebnis,

durch die Erfahrung von eigenem Leistungshandeln, durch Erfolge und Niederlagen und durch das eigene Können (vgl. GRUPE 1982, 184).

Wenn sich Menschen mit Behinderung sportlich betätigen wirkt sich das sowohl auf ihr Selbstbild als auch auf ihr Bild in der Gesellschaft aus. „Erfahrungs- und Erlebnis-horizonte werden erweitert, Fremdbilder und Berührungsängste abgebaut. Behinder-te Menschen verstehen sich als vollwertige Mitglieder unserer Gesellschaft“ (SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003, 17). Durch den Sport wird jeder Mensch mit Auf-gaben und Zielen konfrontiert, die einerseits faszinieren aber ebenso beängstigend oder bedrohlich wirken können. Wettkämpfe werden oft so intensiv erlebt, dass sich die ganze Aufmerksamkeit auf diese Situation kanalisiert. Die subjektive Wirklichkeit kann vergessen werden und Reaktionen des Körpers, wie Atemnot oder Herzklopfen, werden erst nach Erscheinung wahrgenommen. Dadurch wird dem Sportler ein neu-es Körper-Empfinden ermöglicht (vgl. FALTERMEIER 1984, 79).

#### **4.1 Grundlage: Ein erweitertes Sportverständnis**

SOWA (1994) entwickelte ein erweitertes Sportverständnis, das notwendig ist, um Sport für Menschen mit geistiger Behinderung in den Blick zu nehmen. „Auf dem Hin-tergrund der Betrachtung des Personenkreises (...) sowie in Anbetracht der Ausfüh-rungen zu den Leistungsvoraussetzungen (...) wird deutlich, dass sich auch die be-stehenden Freizeit-, Breiten- und Jedermannsportgruppen immer noch an einem Leistungs-begriff orientieren, dem viele Menschen mit geistiger Behinderung nicht entsprechen können“ (SOWA 1994, 130). Das von SOWA entwickelte Sportver-ständnis berücksichtigt sowohl Menschen, die aufgrund ihrer individuellen Fähigkei-ten und Fertigkeiten Sportarten ausüben können, als auch Menschen, die sich sport-lich gar nicht bzw. nur unter bestimmten Voraussetzungen oder nur mit Hilfe be-stimmter Maßnahmen betätigen können. Aus diesem Grund muss der Blick von ei-nem rein sportartenorientierten Angebot ausgeweitet werden auf sportartenunabhän-gige Angebote, um allen Menschen eine Teilnahme am Sport zu ermöglichen. Die Aufgabe besteht darin, Sportarten in ihrer Form so zu verändern, neu zu gestalten, zu modifizieren und zu erfinden, dass Menschen mit unterschiedlichen Schweregra-den und Formen von Behinderung sinnvoll am Sport teilnehmen können. Eine Drei-gliederung des Sportbegriffs enthält sportartenorientierte, sportartenunabhängige und sportartenmodifizierte Angebote, die summiert werden. Diese Angebote müssen den Interessen und Fähigkeiten der Sportler entsprechen und sich an diesen orien-

tieren. Folgende Bedingungen und Blickrichtungen müssen sich im Sportverständnis etablieren (SOWA 1994, 133):

- 1) Berücksichtigung der verschiedenen Schweregrade von geistiger Behinderung (kognitives Anderssein)
- 2) Vorbehaltlose Annahme des Menschen mit geistiger Behinderung
- 3) Berücksichtigung der unterschiedlichen individuellen kognitiven, motorischen, sozialen und emotionalen Voraussetzungen
- 4) Berücksichtigung eines differenzierten Leistungsbegriffes

Folgendes Sportverständnis, auf dem die vorliegende Arbeit basiert, wird von SOWA (1994, 134) folgendermaßen formuliert:

*„Unter dem Begriff Sport werden sportartenorientierte, sportartenmodifizierte und sportartenunabhängige Angebote zusammengefasst, welche sowohl ergebnis-, fertigungs- als auch aufgaben- und erlebnisorientiert sind. Die verschiedensten Sportmöglichkeiten sollten so präsent werden, dass jeder mit seinen Interessen, Wünschen, Fähig- und Fertigkeiten Teilnahmemöglichkeiten vorfindet. Die inhaltliche Gestaltung des Angebots sollte davon geprägt sein, dass jeder Sportler entsprechend den individuellen Fähigkeiten ein Höchstmaß an Unabhängigkeit und Selbstständigkeit erfährt.“*

## **4.2 Leistungsvoraussetzungen im Sport**

Menschen mit geistiger Behinderung bringen unterschiedlichste Voraussetzungen zum Sporttreiben mit. Werden allgemeine Voraussetzungen für den Sport für Menschen mit geistiger Behinderung erläutert, so müssen die Gefahren der Etikettierung und Generalisierung beachtet werden. SOWA (1994, 123) beschreibt spezielle Voraussetzungen, die neben den individuellen Bedingungen jeder einzelnen Person berücksichtigt werden müssen, um angemessene Maßnahmen im Sport ergreifen zu können.

### **4.2.1 Kognitive Voraussetzungen**

Die Fähigkeit zu lernen ist bei Menschen mit geistiger Behinderung sehr heterogen. Wichtig ist aus diesem Grund, die sportlichen Angebote dahingehend auszurichten, dass jeder Sportler die Möglichkeit hat, die Bewegungen zu erlernen. Dazu ist eine subjektive Betrachtungsweise notwendig und die verschiedensten Sportarten müs-

sen dahingehend abgeändert und angepasst werden, sodass jedes Individuum mit seinen eigenen Fähig- und Fertigkeiten teilnehmen kann.

#### **4.2.2 Motorische Voraussetzungen**

Verschiedene Forschungen setzten sich mit dem motorischen Verhalten von Menschen mit geistiger Behinderung auseinander und beschreiben die Abweichungen im Vergleich zu der Motorik nichtbehinderter Menschen. SOWA, der sich auf KIPHARD bezieht, führt an, dass bei Menschen mit geistiger Behinderung eine größere Variabilität im motorischen Verhalten besteht als bei Nichtbehinderten (vgl. SOWA 1994, 125). Ein breites Spektrum an Bewegungsmöglichkeiten muss dieser Variabilität entgegenkommen. Motorisches Verhalten wird in Zusammenhang mit der Intelligenzstruktur gesetzt. „So sind die leistungsstarken motorisch kaum beeinträchtigten Sportler an den Weltmeisterschaften bzgl. ihrer Intelligenzquotienten eher in der Nähe der Lernbehinderung anzusiedeln (...)“ (SOWA 1994, 125).

Im Sport müssen aus diesem Grund sportartenspezifische wie auch sportartenunspezifische Bewegungsmöglichkeiten angeboten werden. Regeln müssen angepasst und an den Fähig- und Fertigkeiten der Sportler ausgerichtet werden.

#### **4.2.3 Soziale Voraussetzungen**

Es existieren sowohl bei Menschen mit, als auch bei Menschen ohne Behinderung zahlreiche Verhaltensweisen, die im Sport zum Ausdruck gebracht und beachtet werden müssen. Dringlich wird diese Frage, wenn Behinderung als soziale Abhängigkeit dargestellt wird. So müssen Sportler mit Durchsetzungsschwierigkeiten dahingehend unterstützt werden, dass sie ihre eigenen Bedürfnisse vertreten können. Einseitige Abhängigkeiten können durch entsprechende Gruppenkombinationen abgebaut werden. Außenseiter sollten in die Gruppe integriert werden und dominierende Sportler so gelenkt werden, dass sie ihr Können und Wissen in den Dienst der Gruppe stellen. Wichtig ist auch, dass den Sportlern Möglichkeiten geboten werden, um unangemessene Aggressionshaltungen in angemessene und konstruktive Umgangsweisen zu kanalisieren.

#### **4.2.4 Emotionale Voraussetzungen**

Emotionale Auffälligkeiten sind bei Menschen mit geistiger Behinderung nicht selten. Durch erlebte Überbehütung, Unter- und Überforderung entwickeln sich oft Beeinträchtigungen, die sich im Sport negativ auswirken können. Es ist daher von großer

Bedeutung, dass Sportler die Möglichkeit zum Angstabbau und zur Könnenserfahrung bekommen. Adäquate Aufgabenstellungen und Sportangebote können positive Erfahrungen vermitteln, die es einer Person ermöglichen, Misserfolgserlebnisse leichter zu verarbeiten. Beachtet werden muss hier auch die Wichtigkeit der extrinsischen Motivation für Menschen mit geistiger Behinderung<sup>12</sup>. Einen Platz finden muss auch der Umgang mit möglichen Schwierigkeiten im emotionalen Ausdrucksverhalten. „Gefühle und Affekte dürfen nicht unterdrückt werden, (...). Aufgestaute Gefühle wie Angst, Empörung, Enttäuschung, Trauer oder ohnmächtige Wut müssen expressiv-motorisch geäußert werden können, wenn die Kinder psychosomatisch gesund bleiben sollen. Jedes Kind müsste nach unserem Dafürhalten lernen, mit seinen Affekten, seinem Schmerz, seiner Aggression umzugehen. Und dieses nicht, um zu zerstören und andere zu schädigen oder zu vernichten, sondern um für sich selbst Erleichterung und Befreiung zu erreichen“ (KIPHARD 1979; zit. nach SOWA 1994, 129). Im Sport müssen also Möglichkeiten geschaffen werden, Emotionen einzubringen und zu verarbeiten. Ebenso sollte weder Unter- noch Überforderung stattfinden. Vielmehr muss ein angenehmes Maß aus Fordern und Fördern im Gleichgewicht angestrebt werden. Zu sehen ist die Wichtigkeit der Anpassung sportartenspezifischer und sportartenunspezifischer Bewegungsmöglichkeiten sowie die Ausrichtung an den individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten mit dem Ziel, Unter- und Überforderung zu vermeiden.

„Sport für Alle“<sup>13</sup> bezieht sich auf alle Menschen und darf keine Ausnahmen machen. In der vorliegenden Arbeit geht es um leistungsorientiertes, sportartenabhängiges Sporttreiben, das ebenso seinen Platz im zugrunde liegenden Sportverständnis findet wie sportartenunabhängige Angebote. Dies soll das Verständnis von „Sport für Alle“ keinesfalls reduzieren, sondern ganz im Gegenteil einen Beitrag dazu leisten, wie bedeutsam und wichtig ein breites Angebot im Sportbereich ist, um dem Langzeitziel „Sport für Alle“ wirklich gerecht zu werden. Um dies zu Begründen ist es wichtig, zu erforschen, welche Antriebe und Motive hinter dem sportlichen Engagement stecken. Dafür ist zunächst wichtig, Motivation intensiver zu betrachten.

---

<sup>12</sup> Die Motivation wird beschrieben in Kapitel 7.

<sup>13</sup> „Die Zielsetzung „Sport für Alle“ verlangt eine Sportbewegung, die auf Emanzipation des Individuums ausgerichtet ist – politisch unabhängig, weltanschaulich neutral und offen für alle gesellschaftlichen Gruppen. Würde und Freiheit der Person stehen im Mittelpunkt.“ (Leitbild des deutschen Sports 2000)



>>So können die Menschen durch ihre Tätigkeit Schöpfer ihres persönlichen Sinns werden und sind dann motiviert<<  
(Mann)

## 5 Motivation

Das Anliegen dieser Arbeit besteht darin, herauszufinden, was die Spieler antreibt, Fußball im Leistungsbereich zu spielen. Welche Anreize stecken hinter dem Aktiv werden?

Um diese Motivationsfrage zu klären ist es wichtig, einen Blick in die Psychologie zu werfen und verschiedene Motivationstheorien darzustellen. Die Motivationspsychologie befasst sich mit Richtung, Ausdauer und Intensität von Verhalten und versucht dieses zu erklären. Bei den zahlreich existierenden Theorien werden die wichtigsten und die für diese Arbeit sinnvollsten Theorien vorgestellt.

Zunächst muss jedoch geklärt werden, was Motivation im eigentlichen Sinne bedeutet.

### 5.1 Warum machen Menschen Sport?

Hinter der Frage der Motivation steckt die Frage warum Menschen Sport treiben. Bevor nun der Begriff der Motivation geklärt wird, gehe ich in Bezug auf GRUPE (1982, 108ff) darauf ein, warum Menschen Sport treiben.

Um der Frage nachzugehen, warum Menschen Sport treiben, ist es wichtig, auch theoretische Erklärungsansätze darzustellen. GRUPE stellt zahlreiche Erklärungstheorien des Spiels auf, von denen im Folgenden die herausgegriffen werden, die grundsätzlich auf den Sport bezogen wurden bzw. bezogen werden können. Er begründet, warum die allgemeinen Spielkonzepte auf den Sport übertragen werden und aus welchen Gründen sich Sport und Leibeserziehung in der Vergangenheit verstärkt den Spielphänomenen zugewandt haben. Spielkonzepte erklären den Sport an sich, denn Sport ist als Spiel anzusehen und gehört zum Lebensbereich des Spiels. Spielkonzepte werden zudem zur historischen Erklärung der Entstehung und Entwicklung von Leibesübungen und Sport, die geschichtlich aus kulturellen Spielformen hergeleitet werden, benutzt. Durch Sport in der Schule kann auf die Ich- und Selbstfindung des jungen Menschen pädagogisch Einfluss genommen werden. Außerdem können durch das Spiel neben Leistung, Wetteifer und Gestaltung wichtige, exemplarische Grunderfahrungen zugänglich gemacht werden (vgl. GRUPE 1982, 113).

Die zahlreich existierenden Spieltheorien, die oft nicht zwischen Sportspielen und anderen Spielen unterscheiden, erschweren eine eindeutige Nennung und Zuord-

nung der auf den Sport bezogenen Theorien. Die nachfolgenden Darstellungen beziehen sich auf Theorien, die für den Sport herausragende Bedeutung haben und Erklärungen auf die Frage liefern, warum Menschen Sport treiben. Anlehnend an GRUPE (1982) werden die theoretischen Konzepte und Erklärungstheorien in drei Bereiche gegliedert:

1) Theorien, die von Ursachen und Quellen des Spiels ausgehen

- *Triebtheoretische Konzepte*<sup>14</sup> - Im Spiel wird ausgedrückt, was dem Mensch als triebhafte oder instinktive Anlage bereits in seiner genetischen Ausstattung mitgegeben wurde. Diese triebhaften oder instinktiven Bedürfnisse werden durch das Spiel befriedigt und erfüllt.
- *Kraftüberschusstheorie*<sup>15</sup> - Überschüssige Kräfte und Energien werden im Spiel entladen und abgearbeitet.
- *Erholungstheorie*<sup>16</sup> - Auf Phasen der Anspannung und Belastung durch Arbeit müssen Phasen der Entspannung und Erholung folgen. Dies geschieht im Spiel. Überschüssige Energie wird aber nicht abgeleitet, sondern neu bereitgestellt.
- *Kompensationshypothese*<sup>17</sup> - Versagen im Arbeits- und Alltagsleben werden im Spiel kompensiert. Der Sport stellt den Ersatz für die Erfüllung und Befriedigung dar, die in der Arbeit und im Alltag eventuell vergeblich gesucht werden.

2) Theorien die von zu erwartenden Wirkungen des Spiels ausgehen

- *Katharsistheorie*<sup>18</sup> - Sport ist in der Lage, aggressive Potentiale, die sich im Spieler angestaut haben, auf harmlose Weise abzuleiten sowie schädliche Gefühle in sozial akzeptierte Formen umzuleiten und den Spieler auf diese Weise für die Zeit nach dem Spiel „besser“ zu machen.
- *Ein- und Vorübungstheorie*<sup>19</sup> - Wichtige Verhaltensweisen, die für die Daseinsbewältigung notwendig sind, werden auf spielerische Weise vorgeübt.

3) Theorien, die das Spiel als einen Wert in sich darstellen

Diese Theorien beschäftigen sich mit den verschiedenen Merkmalen, die dem Spiel zugeschrieben werden können. Der besondere Sinn des Spiels liegt in der Freude, dem Spaß, der Bereicherung, der Aufregung, der Spannung und der Vitalisierung die es vermittelt. Das Spiel ermöglicht es dem Menschen, aus dem All-

---

<sup>14</sup> Vertreter: Hall 1904, Lange 1901, Schiller 1795, Bally 1966

<sup>15</sup> Begründer: Spencer 1873

<sup>16</sup> Begründer: Lazarus 1883

<sup>17</sup> Vertreter: Plessner 1961

<sup>18</sup> Vertreter: Groos 1922, im Sport wirksam geworden durch Lorenz 1963 und Hacker 1973

<sup>19</sup> Vertreter: Bühler 1927, Groos 1899

täglichen herauszutreten. Somit hat das Spiel das „Recht des je gegenwärtigen Daseins“ (FLITNER 1963; zit. nach GRUPE 1982, 143).

Ergänzend zu den genannten Theorien muss gesagt werden, dass Motivation und Intention des Spielers wichtige Kernaspekte bei der Entscheidung zum Spiel sind. Spielerisches Handeln kann erst durch die Entscheidung einer Person für das Spiel entstehen. „Diese spielerische Intentionalität ist es, die nicht nur unsere Handlungen als spielerische Handlungen definiert, sondern auch die Situationen, innerhalb derer sie stattfinden. Hier haben wir den Übergang zum Sport, dessen wesentliches Element die spielerische und damit auch die eine Situation entsprechend definierende Intention ist. Dies bedeutet nicht, dass jedes Spiel Sport ist, wohl aber, dass Sport durch ein spielerisches Element – verbunden mit Leistung und Leistungssteigerung, Wettbewerb und planmäßigem Training sowie festem Regelwerk – charakterisiert ist“ (GRUPE 1982, 153).

Die dargestellten Theorien der Spiel- und Sportbegründungen genügen nicht, um die Frage zu beantworten, aus welcher Motivation heraus Menschen Sport treiben. Dazu ist es notwendig, den Begriff der Motivation genauer zu hinterfragen und der Fragestellung entsprechend den Bereich der Leistungsmotivation speziell herauszuarbeiten.

## **5.2 Der Begriff Motivation**

„Unter Motivierung ist die momentane Bereitschaft eines Individuums zu verstehen, seine sensorischen, kognitiven und motorischen Funktionen auf die Erreichung eines künftigen Zielzustandes zu richten und zu koordinieren“ (HECKHAUSEN 1971; zit. nach FALTERMEIER 1984, 78).

Motivation muss als ‚Sammelkategorie‘ verstanden werden. Es gibt nicht den ‚einheitlichen Motivationsmuskel‘ der jeden Menschen antreibt, etwas zu tun (vgl. RHEINBERG 2000, 15). Jeder Mensch wird aus anderen Motiven oder aus der Kombination verschiedener Motive zu bestimmtem Verhalten angetrieben. Hierbei sind verschiedene Komponenten, Teilprozesse und Phänomene beteiligt. Gemeinsam ist der Motivation „die Komponente einer aktivierenden Ausrichtung des momentanen Lebensvollzugs auf einen positiv bewerteten Zielzustand. Man kann diese gemeinsame Komponente als Rechtfertigung dafür nehmen, die verschiedenen Phänomene unter einem Begriff, nämlich Motivation, zu fassen“ (RHEINBERG 2000, 15).

Die zwei grundlegenden Blickwinkel, aus denen Motivation betrachtet werden kann beschreibt RHEINBERG mit ‚Druck und Zug‘. Unterschieden wird zwischen motivierendem Verhalten, das angetrieben wird, und motivierendem Verhalten, das angezogen wird (vgl. RHEINBERG 2000, 16).

Verantwortlich für angetriebenes motivierendes Verhalten sind Triebe und Instinkte. Beim zugmotivierenden Verhalten werden Zustände zunächst bewertet und akzentuiert (vgl. RHEINBERG 2000, 20). Hierbei spielt das Konstrukt der Motive eine Rolle, das mit der individuellen Person an sich zu tun hat.

In unserem Verhalten existieren Grundstrukturen, die angeboren sind, auch wenn angelerntes Wissen und Gewohnheiten Einfluss darauf haben. Diese angeborenen motivationalen Tendenzen gelten für lebenserhaltende Aktivitäten wie Essen und Trinken. So „haben wir es im Regelfall also mit einem mächtigen Motivationssystem zu tun, das angeborenermaßen unser Verhalten in aktivierender Weise auf bestimmte Ziele lenkt und so das Überleben sichert“ (RHEINBERG 2000, 21).

### 5.3 Frühe Erklärungskonzepte

Frühe Erklärungskonzepte beziehen sich auf Instinkte und Triebe, die als Grundlage für bestimmtes Verhalten gesehen werden. Die Konzepte werden kurz dargestellt<sup>20</sup>.

Instinkte, als *Instinctus naturae* (der naturgegebene Antrieb), sind zweckgerichtete Verhaltensweisen, die schon von DARWIN (1859) beschrieben wurden<sup>21</sup>. McDOUGALL (1908) beeinflusst das Instinktkonzept ausschlaggebend, indem er jedem instinktgeleiteten Verhalten das Erkennen von etwas, die Gefühlentwicklung diesem gegenüber und das Streben hin oder weg zu diesem, zuordnet (vgl. RHEINBERG 2000, 24). Der unveränderliche Kern jedes Instinktes beschreibt McDOUGALL als spezifische Emotion, die durch Erfahrung modifiziert werden kann (1908; zit. nach RHEINBERG 2000, 24). Aus Sicht der heutigen Emotionsforschung wird von Grundemotionen ausgegangen, die als Motivationssysteme aufgefasst werden können und bestimmte Handlungen nach sich ziehen. Zu den Grundemotionen gehören Überraschung und Interesse, Freude und Glück, Trauer und Kummer, Ekel, Furcht, Ärger und Scham.

---

<sup>20</sup> Für eine Vertiefung kann die entsprechende Fachliteratur, die dem Literaturverzeichnis zu entnehmen ist, hinzugezogen werden.

<sup>21</sup> Das Instinktkonzept wird genauer beschrieben in Rheinberg 2000, 20.

Eine andere Annahme beschreibt LORENZ (1937), indem er jedem Instinkt ein eigenes Antriebszentrum unterstellt. LORENZ (1963) beschreibt den Sport in Zusammenhang mit der Aggressionshypothese als „eine im menschlichen Kulturleben entwickelte ritualisierte Sonderform des Kampfes“ (vgl. GABLER 2002, 39). Sport sei ein „ausgezeichnetes Ventil für gestaute Aggressionen, und in der „Fairness“ des Sports, die auch unter stark aggressionsauslösenden Reizwirkungen aufrechterhalten werden, komme die bewusste und verantwortliche Beherrschung der instinktmäßigen Kampfreaktionen zum Ausdruck“ (GABLER 2002, 39). Die Ausführungen von LORENZ werden stark kritisiert. Meiner Meinung nach bieten sie jedoch eine nicht außer Acht zu lassende Möglichkeit des Antriebs für den Sport. Beachtet werden muss gerade bei sportlichen Aktivitäten auch, dass diese in sich selbst befriedigend sein können, ohne einem bestimmten Zweck zu dienen.

Ähnlich dem Instinktkonzept werden auch die Triebe als angeboren angesehen. „Es ist ganz so, als ob innerhalb der eigenen Person Kraftzentren aus sich selbst heraus aktiv werden können und dann unabhängig von kühl kalkulierten Abwägungen, Vornahmen und Plänen in drängender Weise Einfluss auf unser Wollen, Denken und Handeln gewinnen“ (RHEINBERG 2000, 31). Wie das Verhalten abläuft hängt von der aktuellen Situation ab.

Eine Unterscheidung wird zwischen Bedürfnis und Trieb hergestellt. Dahingehend entwickelt MASLOW (1970) die Bedürfnishierarchie. Er macht so sensibel für die Kräfte, die die menschlichen Handlungen leiten: (1) biologische Bedürfnisse, (2) Sicherheit, (3) Bindung, (4) Wertschätzung, (5) kognitive Bedürfnisse, (6) ästhetische Bedürfnisse, (7) Selbstverwirklichung, (8) Transzendenz. Die nächste Ebene der Hierarchie kann nur erreicht werden, wenn die zuvorkommende erfüllt ist. „Das Herz der Hierarchie bildet das Bedürfnis jedes Individuums, sich zu entwickeln und sein größtmögliches Potenzial zu verwirklichen“ (ZIMBARDO 2004, 540). In Zusammenhang mit der Bedürfnisbefriedigung bleibt die Frage offen, inwieweit das Bewegungsbedürfnis ein biologisches Grundbedürfnis ist, das es zu befriedigen gilt. Somit wäre auch sportliches Verhalten teilweise auf physiologische Bedingungen zurückzuführen. Wird hier nach der Bedeutung des Sporttreibens auf die Persönlichkeitsentwicklung gefragt, so könnte nach GABLER gefolgert werden, dass „im frühen Jugendalter soziale Bindungen im Sport von besonderer Bedeutung sind, während im späten Jugendalter und im Erwachsenenalter die Bedürfnisse, sich selbst zu verwirk-

lichen, seine eigene Identität zu entwickeln und weiterentwickeln, im Vordergrund stehen“ (GABLER 2002, 42).

Somit wird aufgezeigt, dass Sport keinesfalls auf ein rein biologisches Bewegungsbedürfnis reduziert werden darf, sondern viele weitere Stufen durch und im Sport erreicht werden können.

## **5.4 Intrinsische und extrinsische Motivation**

Nach wie vor bleibt zu klären, warum bzw. welche Motivation hinter dem Sporttreiben steckt. Motive sind situationsüberdauernde, zeitlich überdauernde und persönlichkeitspezifische Wertungsdispositionen. Sie werden als hypothetische Konstrukte aufgefasst und sind gedankliche Hilfskonstruktionen zur Aufklärung nicht beobachtbaren Verhaltens. Dabei kommt es zur Wechselwirkung personeneninternen Persönlichkeitswirkung und situativen (Umwelt-) Bedingungen. Gesprochen wird hier auch von intrinsischer und extrinsischer Motivation (vgl. HECKHAUSEN 1980, 8).

### **5.4.1 Intrinsische Motivation**

Im Gegensatz zum kognitiv-handlungstheoretisch orientierten Ansatz wird hier die körperliche Anstrengung und psychische Herausforderung des Sporttreibens in den Vordergrund gestellt. Diese führen zu psychophysischen Erlebnissen und Befindlichkeitszuständen und können als solche intrinsisch motivierend wirken. „Danach sind nur solche Verhaltensweisen intrinsisch motiviert, die nur um der ablaufenden Tätigkeit selbst erfolgen“ (HECKHAUSEN 1980, 608). Sport ermöglicht dem Menschen seine eigenen Fertigkeit und Kompetenz mit bestehenden Standards zu vergleichen. Dadurch kann intrinsische Motivation gestärkt werden (vgl. BECKMANN/ELBE 2006, 138). Intrinsische Anreize können im sportlichen Handeln selbst, aber auch im Erreichen des Ergebnisses, welches vom eigenen Handeln abhängig ist, liegen. Vor allem im Leistungssport findet der intrinsische Anreiz durch das Erreichen des Ergebnisses statt.

Drei Konzepte intrinsischer Motivation werden im Folgenden kurz dargestellt (vgl. GABLER 2002, 162):

- **Das Flow-Konzept**

Kompetenzerleben, erregende Bedrohungswahrnehmung und ungewöhnliche Bewegungszustände werden in diesem Konzept kombiniert. Erstmals berichtet der Psychologe CSIKSZENTMIHALYI (1975 / 1996) von Empfindungselementen, die von verschiedenen Personengruppen (z.B. Sportler, Schachspieler, Chirurgen, Mu-

siker) beschrieben wurden, diese fasst er unter dem Begriff *flow* zusammen. Gemeint ist ein „Zustand des völligen Absorbiertseins in einer Tätigkeit“ (BECKMANN/ELBE 2006, 138). Der Flow in einer Tätigkeit ermöglicht die absolute Konzentration auf diese, das Aufgehen in der Sache und das Ausschalten externer Begebenheiten.

- Grenzerfahrungen

Die Grenzerfahrung entspricht einer völligen Hingabe an die sportliche Handlung, vergleichbar mit dem durch Hypnose erreichbaren Bewusstseinszustand. Aufgrund Befragungen verschiedener Sportler stellt UNESTAHN (1979) vier Merkmale im Zusammenhang mit dem sportlichen Sieg heraus.

- Die teilweise oder totale Amnesie über die Zeit des Höhepunktes im Leistungsvollzug.
- Die Kennzeichnung des höchsten Leistungsvollzugs durch erhöhte Konzentration bei gleichzeitiger Empfindungsdissoziation.
- Die Schmerzempfindlichkeit ist zu diesem Zeitpunkt erheblich reduziert.
- Ein Gefühl der Automatisierung sowie eine verschobene Wahrnehmung von Zeit und Raum entstehen.

- Das Sensation-Seeking-Motiv

Sensation-Seeking meint „das relativ ungerichtete Aufsuchen von neuartigen und komplexen Reizkonstellationen und Sinneseindrücken mit entsprechenden Erlebnissen, insbesondere Spannungen“ (GABLER 2002, 164). Nicht selten spielt hier auch der Begriff Angstlust eine Rolle. Zum Ausdruck kommt dies besonders in Extrem- und Risikosportarten. Eng verbunden ist diese Thematik mit der Leistungs- und Kompetenzthematik. Dabei geht es um die körperliche Unversehrtheit bei extremer Herausforderung in Abhängigkeit von den eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen.

AUFMUTH (1983/1984) sieht in dem Aufsuchen solcher Extreme über einen längeren Zeitraum hinweg eine Form der Bewältigung von Identitätsproblemen.

Es kann entweder die Handlung an sich motivierend wirken oder die Motivation steckt in der Erreichung des Ziels. Beide, sowohl Handlung als auch Handlungsziel, sind jedoch eng miteinander verknüpft und nicht zu trennen (vgl. GABLER 2002, 164).

### 5.4.2 Extrinsische Motivation

Von extrinsisch motivierten Handlungen wird gesprochen, wenn Handlungsziel und Handlungszweck nicht übereinstimmen. Dies ist der Fall, wenn beispielsweise eine Leistungshandlung eingesetzt wird, um soziale Anerkennung zu erlangen oder gesundheitliche Ziele angestrebt werden. Dies bedeutet, dass mit der Handlung Ziele angestrebt werden, die über das eigentliche Handlungsziel hinausgehen.

Von extrinsischer Motivation wird auch gesprochen, wenn Leistungssport hauptsächlich deshalb betrieben wird, um Geld oder Anerkennung zu erlangen. Der Leistungssport dient dann als Mittel zum Zweck, nicht aber um der eigenen Höchstleistung willen. Die Einteilung in zwei große Gruppen verdeutlicht die Vielzahl der extrinsischen Motive.

- Soziale Motive

*Das Anschlussmotiv* - bestreben, Kontakte zu anderen aufzubauen und aufrechtzuerhalten.

*Das Machtmotiv* - bestreben, Einfluss auf andere auszuüben, sie zu beeinflussen.

*Das Altruismusmotiv* - Disposition von Handlungen, die zum Nutzen eines anderen ausgeführt werden (Hilfehandlungen).

- Motivationale Prozesse des gesundheitlichen Verhaltens

*Das Gesundheitsmotiv:* FUCHS (1997, 270) integriert die vielfältigen Determinanten im MAARS-Modell (vgl. GABLER 2002, 167). Dieses besagt, je mehr positive Effekte auf die Intention einwirken und je geringer die gegenteiligen Effekte sind, desto größer wird die Motivation, sportlich aktiv zu sein. Das Modell berücksichtigt personeninterne, kognitive, emotionale und personenexterne Prozesse als Voraussetzung der Motivation zum Sporttreiben.

### 5.5 Der Einfluss von Emotionen auf die Motivation

Das Ziel, das zu Erreichen angestrebt wird, besitzt Anreizcharakter. Dieser kann positiv oder negativ wahrgenommen werden. Das eigene Handeln wird somit angeregt und in eine bestimmte Richtung gewiesen. Dies ist auch die Grundvorstellung, die in der sportpsychologischen Forschung vorherrscht (vgl. BECKMANN/ELBE 2006, 136).

Verschiedenste Emotionen wirken auf die menschliche Motivation ein. Ob Menschen etwas gerne tun oder eine Handlung wiederholen, hängt häufig damit zusammen, welche Gefühle diese Handlung in ihnen hervorruft. Wird eine sportliche Handlung



mit Ärger, Anspannung, Enttäuschung oder Langeweile verbunden, so kann schnell der Spaß an der Sache verloren gehen. Berichtet ein Sportler jedoch davon, dass ihm der Sport Spaß macht, so wird dies mit verschiedenen Emotionen wie Befriedigung, Entspannung, Freude, Stolz und Wohlbefinden verbunden.

Emotionen treten nicht erst nach dem Beenden einer Handlung bzw. nach dem Erreichen des Ziels ein, sondern begleiten (sportliches) Handeln. Emotionen können selbst motivierend wirken und die Handlung vorantreiben. Sie können diese aber genauso hemmen und verhindern. „Emotionen sind subjektive Befindlichkeiten (Prozesse und Zustände), die mit Bewertungen der eigenen Situation und physiologischen Erregungs- und Aktivierungsprozessen sowie mit Verhaltensimpulsen verbunden sind“ (GABLER 2002, 171). Sie sind dafür verantwortlich, ob wir ein bestimmtes Verhalten aufsuchen oder meiden.

Aus subjektiver Sicht steht das Erleben immer im Vordergrund. Emotionen werden meist passiv erfahren, können jedoch im Sport auch aktiv aufgesucht und als Mischform von Basisemotionen aufgefasst werden (vgl. GABLER 2002, 172). In einer sportlichen Handlung können sich die verschiedenen Erlebens-Zustände verändern. Unterschieden wird in aktuelle Befindlichkeit bzw. aktuelles Wohlbefinden (kurzfristige Gefühle) und in Stimmung (längerfristige Gefühlserlebnisse).

Trotz der großen Spannweite der Emotionen berichtet GABLER davon, dass das Konstrukt Emotion im Wesentlichen aus der kognitiven Komponente, der subjektiven Erlebenskomponente, der physiologischen Komponente, der Ausdruckskomponente und der motorischen Verhaltenskomponente besteht (vgl. GABLER 2002, 172).

Unter motivationspsychologischen Gesichtspunkten werden folgende Aussagen getroffen:

- Emotionales Erleben ist Voraussetzung sportlichen Handelns.
- Anreizwerte (vorweggenommene Folgen wie Freude am Erfolg) wirken motivierend, ebenso motiviert Ärger über eine Niederlage zu neuen Zielen und Anstrengungen.
- Emotionen können als Erwartungsemotionen die Annäherungstendenzen („Hoffen auf...“) und Vermeidungstendenzen („Furcht vor...“) verstärken.
- Behindern innere und äußere Widerstände die Intentionsrealisierung, dann werden die volitive<sup>22</sup> Intentionsaktivierung und die entsprechende Handlungsenergetisierung emotional bestimmt und dementsprechend erlebt.

---

<sup>22</sup> Volition werden die Prozesse genannt, die dabei beteiligt sind, ein Ziel zu realisieren und dieses so lange zu verfolgen, bis es erreicht ist.

- Emotionales Erleben ist eine wichtige Begleiterscheinung sportlichen Handelns.
- Emotionales Erleben ist eine Folgeerscheinung sportlichen Handelns.

Emotionen können als Wohl (ggf. Miss) -befindensemotionen bezeichnet werden (Bsp.: Freude über Erfolg, Enttäuschung über Misserfolg, Wohlbefinden nach Anstrengung...) (vgl. GABLER 2002, 174).

Kognitionen und Emotionen sind nicht gegensätzlich sondern gleichermaßen handlungsvorbereitende, handlungsenergetisierende, handlungsbegleitende und Handlungen nachbewertende Komponenten des motivationalen Geschehens. Sie bedingen sich gegenseitig.

## 5.6 Das Rubikon-Modell

Das Rubikon-Modell<sup>23</sup> befasst sich mit der Frage, was notwendig ist, damit sich Wünsche in Handlungen manifestieren. Kurz beschrieben geht es in dem Modell um die Auswahl von Wünschen und deren Umwandlung in Intentionen, deren Umsetzung sowie darauf folgend die Durchführung und die Bewertung der Handlungen.

HÖNER und WILLIMCZIK belegen, „dass das Rubikon-Modell gut geeignet ist, vielfältige sportliche Handlungen zu erklären“ (zit. nach BECKMANN/ELBE 2006, 144). Es bietet den Ausgangspunkt für viele sportliche Aktivitäten. Aus diesem Grund ist der Blick auf dieses Modell für diese Arbeit von Bedeutung.

### Handlungspsychologische Phasenabfolge

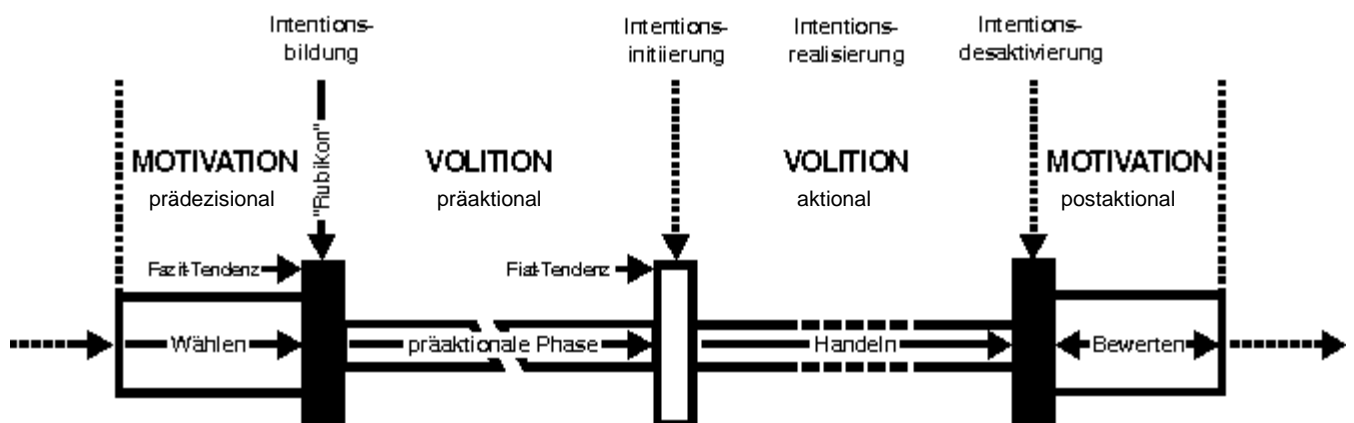


Abb. 3 Schematische Darstellung der vier Handlungsphasen des Rubikon-Modells (nach Gollwitzer, 1986, zit. nach Heckhausen 1998, 212)

<sup>23</sup> Das Rubikon-Modell wurde von den zwei deutschen Psychologen Heinz Heckhausen und Peter Gollwitzer formuliert.

HECKHAUSEN (1989, 203) beschreibt in dem Modell der Handlungsphasen das gesamte motivationale und volitionale Geschehen. In diesem Modell hat jede Handlungsphase eine besondere Funktion innerhalb der Handlung.

In die Motivationsphase gelangt ein kleiner Teil der ständig produzierten Wünsche, die nach Realitätskonsequenzen und Umsetzungsmöglichkeit beurteilt werden (vgl. RHEINBERG 2000, 178). Wenn der Entschluss eintritt, den Wunsch zu realisieren, wird der Wunsch zur Intention. Damit wird der Rubikon überschritten<sup>24</sup>.

Durch diese Überschreitung des „Rubikon“ ändert sich die Informationsverarbeitung. Die Aufmerksamkeit wird ausschließlich auf Informationen gerichtet, die zur Ausführung der Handlung von Bedeutung sind. Der Blick wendet sich ab von der Motivation hin zur Volition.

In der präaktionalen Volitionsphase geht es darum, wie die Intention realisierbar ist bzw. wie das Ziel erreicht werden kann. Die Person bereitet sich nun auf das Handeln vor, indem sie beispielsweise spezifiziert, wie genau und unter welchen Umständen sie handeln will. Dazu werden Überlegungen bezüglich Umsetzung, Zeitverfügung, Wichtigkeit und möglichen Mitteln getroffen. Diese Realisierungsintentionen folgen der Fiat<sup>25</sup>-Tendenz, Aktionen zu Realisierung einer bestimmten Intention werden initiiert, wenn ihre Fiat-Tendenz stärker ist als die aller übrigen Intentionen.

In der aktionalen Phase werden Handlungen initiiert. Der erste Schritt in Richtung Ziel wird somit getan. (vgl. BECKMANN/ELBE 2006, 145; GABLER 2002, 70). „Die Handlungsphase selbst steht als aktionale Volitionsphase unter der Leitung des Zieles, auf das die Intention gerichtet ist“ (RHEINBERG 2000, 182).

Ist die Handlung beendet, so tritt die Person in die postaktionale Motivationsphase ein und beurteilt rückschauend, ob und warum das Ziel erreicht oder verfehlt wurde.

HECKHAUSEN (1987) beschreibt, dass viele Situationen im Leben mit fortschreitendem Alter so bekannt sind, dass nicht alle Stationen des Modells ausführlich durchlaufen werden müssen, sondern dafür bereits fertige Intentionen parat gehalten werden (vgl. RHEINBERG 2000, 184).

Gerade im Sport, der so vielfältig ist und zahlreiche komplexe Handlungen birgt, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Phasen stets in gleicher Weise ablaufen.

---

<sup>24</sup> Der Name „Rubikon“ stammt von dem Fluss, den Cäsar 49 v. Chr. überschritt und somit den Bürgerkrieg bewusst eröffnete. Seinen Wunsch nach mehr Macht hatte Cäsar mit dem Überschreiten des Rubikon in eine klare Absicht (Intention) umgesetzt, die für sein weiteres Handeln bestimmend war.

<sup>25</sup> Lat.: fiat – es geschehe

## 5.7 Das Konzept der Handlungs- und Lageorientierung

KUHL unterscheidet Personen hinsichtlich ihrer Fähigkeit, subjektive Intentionen gegen äußere und innere Widerstände durchsetzen zu können (1983; zit. nach GABLER 2002, 66). Die Differenz liegt darin, wie die Personen innere und äußere Beeinträchtigungen erleben und dahingehend handeln. Lageorientierte Personen richten ihre Konzentration und Aufmerksamkeit auf Gedanken, die irrelevant für die Handlung sind. Sie beschäftigen sich mit der Lage, die unter Belastung eingetreten ist. Konsequenzen der Handlung werden in Betracht gezogen und eine Lähmung der Handlung kann eintreten. Im Sport wird von „aufgeben“ gesprochen, wenn die Niederlage droht.

Handlungsorientierte Personen richten ihre Konzentration und Aufmerksamkeit dagegen auf handlungsrelevante Prozesse und versuchen nach wie vor, ihr Ziel zu erreichen.

Dieses Konzept kann jedoch nicht verallgemeinert werden. So kann eine handlungsorientierte Person nach zahlreichen Niederlagen in einen lageorientierten Zustand geraten. Auch sagt Lage- oder Handlungsorientierung nichts über die tatsächlich erreichte Leistung aus. Es kann somit nicht behauptet werden, dass handlungsorientierte Menschen bessere Leistungen erzielen als Lageorientierte. „In Einklang mit den allgemeinspsychologischen Experimenten zeigen die sportbezogenen Untersuchungen auf jeden Fall ein deutliches Defizit bei lageorientierten gegenüber handlungsorientierten Personen auf, wenn es um Selbstregulation unter Belastung und Beanspruchung oder den angemessenen Einsatz von Ressourcen (Kraft, Konzentration) geht. Die spezifischen Anforderungsprofile einer sportlichen Tätigkeit müssen stets Berücksichtigung finden. In Abhängigkeit davon kann in einer sportlichen Disziplin oder auf einer bestimmten Spielposition Handlungsorientierung von Vorteil sein. Bei einer anderen Disziplin oder auf einer anderen Spielposition kann hingegen Lageorientierung die Leistung begünstigen“ (Beckmann/Strang 1991; zit. nach GABLER 2002, 69).

## 5.8 Motivation bei Menschen mit (geistiger) Behinderung

LUXEN (2003) bezieht die Motivationspsychologie auf Menschen mit Behinderung. Ihre Ausführungen, die kritisch betrachtet werden müssen, werden im Folgenden dargestellt:

- Menschen aller Behinderungsgrade haben Bedürfnisse, die sich kaum von denen nicht behinderter Menschen unterscheiden. Ihnen stehen Energien zur Verfügung, die sich auf deren Befriedigung richten.
- Alle Kinder werden mit dem Motiv, die Welt zu erforschen und zu meistern geboren. Da jedoch Kinder mit geistiger Behinderung beim Explorieren der Welt häufig Fehlschläge erleiden und in ihren Versuchen dabei auch oftmals nicht hinlänglich unterstützt werden, entwickeln sich diese Motive nicht weiter, sondern nehmen eher ab. Zu diesem Punkt muss gesagt werden, dass auch nichtbehinderte Kinder bei der Entdeckung der Welt ‚Fehlschläge‘ erleiden können und nicht hinreichend unterstützt werden. Dies ist kein Problem, das ausschließlich auf Kinder mit Behinderung zutrifft.
- Je schwerer die Behinderung eines Menschen ist, umso mehr liegt der Beweggrund ihres Verhaltens in der unmittelbaren Gegenwart. Je leichter behindert sie sind, umso größer ist die Zeitperspektive, die das Verhalten umfassen kann.
- Je schwerer die Behinderung ist, desto stärker liegt der Schwerpunkt im Bereich der physiologischen Bedürfnisse sowie bei den Sicherheits- und Bindungsbedürfnissen. Dabei muss angenommen werden, dass sich die Selbstverwirklichung in diesem Rahmen vollzieht. Meines Erachtens kann nicht allgemein angenommen werden, dass Selbstverwirklichung eintritt. Welche Wünsche und Motive im Innern eines Menschen bestehen und welche wirklich geäußert werden können, sind reine Vermutungen. Wenn mit einem schwer behinderten Kind Sport gemacht wird, liegt es nicht im Auge des Betrachters, zu urteilen, ob lediglich physiologische Bedürfnisse befriedigt oder bei dem Kind viel mehr bewegt und berührt wurde.
- Je leichter der Behinderungsgrad ist, desto mehr treten die Motivklassen der Bindungs-, Selbstachtungs- und Selbstverwirklichungsbedürfnisse in den Vordergrund.
- Je leichter der Behinderungsgrad ist, desto deutlicher differenzieren sich Selbstwirksamkeit und Bezogenheitsmotivation.

Unter Bezugnahme auf die Bedürfnispyramide nach MASLOW (1970) lassen sich diese Grundgedanken laut LUXEN (2003) für die einzelnen Behinderungsgruppen konkretisieren.

In motivationaler Hinsicht bleiben schwerst- und schwerbehinderte Menschen weitgehend auf die Befriedigung einfacher Selbstwirksamkeits- und Bezogenheitsmotive begrenzt. Selbstachtungs- und Selbstverwirklichungsmotive werden dabei als implizit mitbefriedigt angenommen. Die Folgen einer solchen Ansicht könnten sich fatal auswirken. Es könnte bedeuten, dass auch in der Praxis lediglich Bewegungsabläufe durchgeführt werden, die primär auf die Befriedigung einfacher Selbstwirksamkeits- und Bezogenheitsmotive abzielen. Bewegungsformen, die die Möglichkeiten zur Selbstverwirklichung, zum sich Ausprobieren, sich Einbringen und zum Ausprobieren neuer Bewegungen bieten, könnten somit abgelehnt und als nicht notwendig empfunden werden. Mögliche Steigerungspotentiale hinsichtlich der Selbstachtung und Selbstwahrnehmung würden somit ignoriert und vernachlässigt werden.

Mittelgradig geistig behinderte Menschen sind auf einfachem Niveau in der Lage, ihre vitalen Bedürfnisse selbst zu befriedigen. Sie können sich so als selbstwirksam erleben und daraus ihr Selbstwertgefühl aufbauen bzw. stärken. Sie können Gefühle deutlicher und differenzierter artikulieren, erleben Freude und Stolz über eigene Produkte und besitzen i.d.R. ein beachtliches Maß an sozialen Kompetenzen. Mittelgradig geistig behinderte Menschen haben Werte als motivations- und emotionsbegleitende Faktoren internalisiert. Diese genannten Kompetenzen dienen einfachen Formen der Selbstverwirklichung.

Leicht geistig behinderte Menschen sind fähig, alle genannten Bedürfnisse besser und differenzierter zu äußern und auch zu befriedigen. Geschehenes kann kognitiv verarbeitet werden, sodass Problembewusstsein und Selbstreflexionsfähigkeit wachsen. Das Ausmaß an intrinsischer Motivation (siehe Kapitel 7.3), so SWITZKY (1999), wächst mit dem Lebensalter, dem Entwicklungsalter, der psychomotorischen Intelligenz und der sozialen Klasse. Extrinsische Motivation überwiegt bei Menschen mit geistiger Behinderung. Bei leicht geistig behinderten Menschen finden sich jedoch auch intrinsisch motivierte Individuen, die ein höheres Maß an Selbstregulation zeigen (vgl. LUXEN 2003, 256).

Wie oben erwähnt, sind die Grenzen nicht eindeutig und können auch hier nur als Orientierung gesehen werden. Für den Leser stellt sich somit die Frage, wer beurteilen kann, ab welcher Auffälligkeit ein Mensch als behindert bzw. als leicht, mittelmä-

ßig oder schwer behindert gilt. Folgt man der Klassifikation der ICD-10, so wäre dies doch sehr defizitorientiert und zu stark am IQ ausgerichtet.

Sport bietet eine gute Möglichkeit, Motivation zum Ausdruck zu bringen, mit anderen in Wettbewerb zu treten und Freude am eigenen Tun zu entwickeln. LUXEN (2003) beschränkt dies auf leicht geistig behinderte Menschen. Diese Einteilung sollte kritisch betrachtet werden, da sie sehr starr und festgeschrieben wirkt. Außerdem werden Zuschreibungen gemacht, die viel zu sehr generalisiert werden. Es liegen keine fundierten Erkenntnisse darüber vor, bis zu welcher Behinderungsschwere Motivation stattfindet bzw. einheitlich beschrieben werden kann. Da Motivation nicht zu sehen ist, könnte ebenfalls die Hypothese aufgestellt werden, dass auch Menschen mit schwerer körperlicher und/oder geistiger Behinderung neben physiologischen Bedürfnissen auch andere Bedürfnisse haben, die es zu stillen gilt.

FALTERMEIER (1984) dagegen beschreibt allgemein Wirkungsweisen des Sports, die sich meines Erachtens nach auf alle Menschen beziehen lassen und keine Klassifikation im Sinne von LUXEN (2003) durchgeführt werden muss.

- *Adaptive Wirkung* - Der Körper passt sich durch Bewegung an die Anforderungen der Umwelt an. Durch regelmäßiges Sporttreiben verändert sich der Körper und gleichzeitig die Lebensgewohnheiten im Alltäglichen.
- *Sensitive Wirkung* - Neue Sinnesempfindungen und Bewegungsmöglichkeiten können durch sportliche Bewegung vermittelt und erlernt werden. Ebenso erhöht Sport die Sensomobilität durch die Verbesserung der Verbindung von sensorischen mit motorischen Nerven.
- *Explorative Wirkung* - Durch die Bewegung wird der Ort, an dem Sport aktiv stattfindet, erkundet. Verschieden Geräte, Hilfsmittel und Materialien aus der Umwelt können kennen gelernt und ausprobiert werden.
- *Produktive Wirkung* - Sport und Bewegung haben Auswirkung auf Umwelt und Körper. Energie wird verbraucht und dabei Kraft, Ausdauer und Schnelligkeit produziert.
- *Kommunikative Wirkung* - Mit Ausnahme der Individualsportler, die jedoch auch in Kontakt mit Trainern stehen, findet Sport meist in einer Gruppe, einem Verein oder einer Klasse statt. Ein Spiel besteht aus ständiger verbaler und nonverbaler Kommunikation zwischen den einzelnen Spielern. Soziale Handlungsfähigkeit kann hier gefördert werden.

- 
- *Komparative Wirkung* - Im Sport geht es häufig um Leistungsvergleich. Es geht es dabei jedoch nicht nur um den Vergleich mit anderen, sondern auch um eine Überbietung der bisher erbrachten eigenen Leistung.
  - *Vitalisierende Wirkung* - „Sport ist lebenswichtig und macht lebensfähiger. Durch den Sport gewinnen wir an Vitalität und erhalten unsere Lebenskraft länger. (...) Sport gehört, ähnlich wie die Vitamine u.a., zu der Gruppe der ‚Vitalstoffe‘, die für das Leben ‚unentbehrlich‘ sind“ (FALTERMEIER 1984, 321).

Diese Wirkungsweisen treffen auf alle Menschen zu. Das Ausmaß der Wirkung ist vom Individuum abhängig. Wie etwas auf die eigene Person wirkt ist rein subjektbezogen und sollte auch als dieses berücksichtigt werden.

Die vorgestellten Konzepte stammen aus der Motivationspsychologie und wurden auf sportliches Handeln bezogen. Das Rubikon-Modell und das Konzept der Handlungs- und Lageorientierung verweisen schon auf den Wunsch, Leistung zu vollbringen, um seine gesteckten Ziele zu erreichen. Dies führt die genauere Fokussierung der Leistungsmotivation mit sich.



>>There is occasions and causes why and wherefore in all things<<  
(W. Shakespeare)

## 6 Die Leistungsmotivation

Im Weiteren soll speziell auf die Leistungsmotivation eingegangen werden, die für das Sporttreiben, vor allem im Leistungsbereich, ausschlaggebend ist. Wichtig ist, im Voraus den Begriff Leistung zu klären.

### 6.1 Der Begriff Leistung

ADAM definiert den Begriff Leistung als „jede Aktion, die Grundlage einer zufallsunabhängigen Rangordnung (Hierarchie) sein kann“ (ADAM 1975, 40). In der Physik wird die Leistung als die erbrachte Arbeit in einer bestimmten Zeiteinheit definiert. „Wenn ein sportlicher Wettkampf durch eine physikalische Messung entschieden werden kann, decken sich beide Leistungsbegriffe annähernd“ (ADAM 1975, 40).

Sowohl im tierischen als auch im menschlichen Zusammenleben entstehen durch Leistungsvergleiche Rangordnungen und hierarchische Strukturen. Eines der stärksten Handlungsmotive des Menschen ist die eigene Rangplatzverbesserung durch ständige Leistungsvergleiche. Eine Verbesserung der eigenen Leistung erfordert Training. Wird die Rangordnung durch einen objektiven und fairen Leistungsvergleich erreicht, so wird dies von den Mitmenschen als gerecht empfunden und anerkannt. Solch ein Leistungsvergleich schließt die Gleichheit aller Menschen mit ein, die Möglichkeit jedes einzelnen Individuums, seine Leistung zum Vergleich zu stellen. Leistung setzt sich immer zusammen aus der individuellen, sozialen und kulturellen Komponente (vgl. GRUPE 1982, 158). So ist auch die Bewegung, die Leistung im Sport, immer verknüpft mit den sozialen und kulturellen Wertvorstellungen. Die Bewertung der eigenen Leistung findet zunächst im Individuum statt. Im ersten Schritt bewertet der Sportler seine Leistung im Hinblick auf seine Person, bezieht in einem weiteren Schritt bestimmte Gütemaßstäbe mit ein, die als Vergleichswerkzeug dienen. „Leistung ist so gesehen Folge der Bewertung des individuellen Handelns und Könnens im Hinblick auf bestimmte (externe) Gütekriterien und Wertmaßstäbe, die man als mehr oder weniger verbindlich für die Bewertung dieses Handelns unter Leistungsgesichtspunkten akzeptiert“ (GRUPE 1982, 159).

ADAM (1975, 40) unterscheidet vier verschiedenen Arten des Leistungsvergleichs:

- 1) Physikalische Messung: Laufen, Springen, Werfen, Schwimmen, Rudern...
- 2) „Entscheidende Situation“: Boxen, Ringen, Judo...
- 3) Abzählen erfolgreicher Versuche: Ballspiele, Golf, Fechten...
- 4) Subjektives oder Gruppenurteil: Geräteturnen, Eiskunstlauf...

Objektivität  
sinkt



Die Objektivität im Leistungsvergleich meint die Unabhängigkeit des Ergebnisses von den individuellen Eigenschaften der Schiedsrichter. Absolute Objektivität ist auch bei physikalischen Messungen nicht möglich. Die Forderung nach größtmöglicher Objektivität wird versucht bei allen Arten des Leistungsvergleichs zu erfüllen.

Im Leistungssport setzt automatisch der Mechanismus der Selbstbestätigung ein. Nicht nur der Sieger kommt in diesen Genuss, denn die Stabilisierung des Selbstwertgefühls findet schon im Training statt. Durch die eigene Überwindung starker Unlusterlebnisse entsteht eine starke Selbstbestätigung. Diese Überwindung und der damit einhergehenden Stärkung des Selbstwerts kann auch auf andere Leistungsbe-  
reiche im Leben übertragen werden.

GRUPE setzt sich mit dem Begriff Leistung auseinander und entwirft eine kritische Definition: „Was deshalb vom Einzelnen als Leistung angesehen wird, muss für andere keine sein; was er nicht (oder noch nicht) als Leistung sieht, kann von anderen sehr wohl schon als Leistung akzeptiert werden. Was eine Leistung ist, hängt also oft von der Perspektive ab, die man wählt. Die gleichen Leistungen können so betrachtet als mehr oder weniger hoch betrachtet werden, je nachdem, welche Gütemaßstäbe ich ihnen zugrunde lege“ (GRUPE 1982, 175). Hier ergibt sich die Frage, wer Leistungsnormen festlegen und beurteilen kann und was Leistung ist bzw. nicht ist. Leistung an sich hat immer subjektiven und objektiven Charakter. GRUPE beschreibt verständlich, dass „die subjektive Leistung eines Sportlers (...) hervorragend, gemessen an Weltrekorden aber schlecht sein [kann], dennoch manchmal noch mehr Bewunderung [verdient] als diese“ (GRUPE 1982, 175). Die erbrachte individuelle Leistung muss demnach differenziert vom entstandenen Erfolg oder Misserfolg betrachtet werden. In der Öffentlichkeit werden meist die Erfolge geachtet und gewürdigt, nicht aber die erbrachte Leistung. So kann ein Sportler, der verloren hat, eine größere Leistung vollbracht haben, als ein Athlet, der trotz schwächerer Leistung gewonnen hat. Leistung ist im Gegensatz zu dem Erfolg nicht oder nur schwer vergleichbar.

Offensichtlich ist eine differenzierte Betrachtung des Leistungsbegriffs notwendig. Wenn der Maßstab der Leistung im Individuum selbst liegt, so wird jedem Menschen erlaubt, am Sport teilzunehmen und Leistung zu vollbringen. Um Leistung zu messen ist es von Bedeutung, mit wem oder was die eigene Leistung verglichen wird und wie die eigene Leistung bewertet wird. GRUPE nennt verschiedene Sichtweisen auf das eigene Leistungshandeln. Er unterscheidet zwischen einer sachlich orientierten, einer individuumzentrierten, sozialbezogenen und normorientierten Sichtweise (vgl. GRUPE 1982, 160). Es wird deutlich, dass der Sinn und die Bedeutung der eigenen Leistung für jedes Individuum unterschiedlich sein können.

Die wissenschaftlichen Betrachtungsweisen von Leistung unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Fragestellung. Für die Psychologie ist Leistung zielgerichtet. Das Ergebnis kann in Bezug auf die Erreichung oder Nichterreichung dieses Ziels bewertet werden. Die Soziologie stellt das Leistungsprinzip in den Vordergrund und betrachtet (externe) soziale und kulturelle Gütekriterien und Normen, die die Leistung beeinflussen. Wie individuelle Leistung bewertet werden kann oder sollte, welcher Nutzen hinter der erbrachten Leistung steckt und welche Auswirkungen diese für die Erziehung haben sind Fragen, mit denen sich die Pädagogik beschäftigt. Die Anthropologie hingegen versucht den individuellen Sinn und die Bedeutung der Leistung festzustellen. Sie sucht nach Zusammenhängen zwischen individuellem Handeln und sozialen und kulturellen Faktoren und wie sich diese gegenseitig beeinflussen (vgl. GRUPE 1982, 161).

## **6.2 Das Leistungsmotiv**

Mit Leistungsmotiv ist „das unterstellte grundlegende menschliche Bedürfnis [gemeint], nach der Erreichung von Zielen zu streben, welches eine große Bandbreite von Verhalten und Denkprozessen motiviert“ (ZIMBARDO 2004, 532).

Bei dem Konstrukt „Leistungsmotiv“ handelt es sich um die Untersuchung der Beweggründe, die bei unterschiedlichen Menschen dazu führen, dass sie unterschiedliche Niveaus persönlicher Leistung anstreben. Unterschieden wird hierbei zwischen der aufsuchenden Komponente „Hoffnung auf Erfolg“ und der meidenden Komponente „Furcht vor Misserfolg“, die bei jeder Person unterschiedlich stark ausgeprägt sind (SCHMALT 1986; vgl. BECKMANN/ELBE 2006). Mit der Entwicklung des TAT<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Die Durchführung des ‚Thematische Apperzeptionstest‘ basiert auf MURRAY (1943; zit. nach Zimbardo 2004, 532)

durch *McCLELLAND* (1955) wurde ein Messinstrument geschaffen, um die Stärke des Leistungsmotivs zu erfassen (vgl. *ZIMBARDO* 2004, 532). *McCLELLAND* entwickelte aus den Ergebnissen drei menschliche Motive: Machtmotiv, Anschlussmotiv und Leistungsmotiv. Die Ausprägung der Motive ist von Person zu Person unterschiedlich hoch. Dies scheint abhängig von Erfahrungen aus der Vergangenheit zu sein.

*HECKHAUSEN* (1971) beschreibt fünf Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit leistungsmotiviertes Handeln vorliegt (vgl. *GABLER* 2005, 51):

- 1) Es wird eine Handlung durchgeführt, deren Ergebnis objektivierbar bzw. objektiv bewertbar ist.
- 2) Das Handlungsergebnis muss auf einen Gütemaßstab bezogen werden können, der als Bezugsnorm zur Bewertung des Handlungsergebnisses dient.
- 3) Diesem Gütemaßstab muss ein Schwierigkeitsmaßstab zuzuordnen sein.
- 4) Der Güte- und Schwierigkeitsmaßstab muss vom Handelnden als für sich verbindlich angesehen werden.
- 5) Das Ergebnis der Handlung muss vom Handelnden selbst beabsichtigt und zustande gebracht worden sein.

Basierend auf diese Bedingungen definiert *GABLER* Leistungsmotivation folgendermaßen: „Die Leistungsmotivation ist zu verstehen als die Gesamtheit der aktuellen, emotionalen und kognitiven Prozesse, die in der individuellen Auseinandersetzung mit diesen Kriterien der Leistungssituation angeregt werden“ (*GABLER* 2002, 52). Die Motivation, Leistung zu vollbringen, ist von Person zu Person unterschiedlich. Vor allem im Sport ist dies daran zu sehen, dass die Anstrengung unterschiedlich hoch ist und dass jede Person für sich individuell ihre eigenen Schwierigkeitsmaßstäbe festlegt, die sie erreichen will. Während die eine Person sich das Ziel steckt, ein Turnier zu gewinnen, ist für eine andere Person mit der Qualifikation zu diesem Turnier das ‚Wunschziel‘ bereits erreicht. Woraufhin neue Ziele gesteckt werden können oder nach dem Motto ‚Dabei-sein ist alles‘ gehandelt werden kann. Von außen können dabei nur die Handlungen und ‚situativen Bedingungen‘ betrachtet werden. Kognitionen und Emotionen beim Sport sind für den Beobachter meist unsichtbar und können nur erschlossen oder vermutet werden.

### **6.3 Die klassische Motivationspsychologie**

Urheber dieser Forschungsrichtung sind McCLELLAND und ATKINSON. Sie berücksichtigten in ihrer Forschung LEWIN, in dessen Theorie Verhalten als Wechselwirkungsprodukt von Person und Situation konzipiert wird und FREUD, der vertritt, dass die Antriebe des Verhaltens der Person selbst nicht immer klar sein müssen.

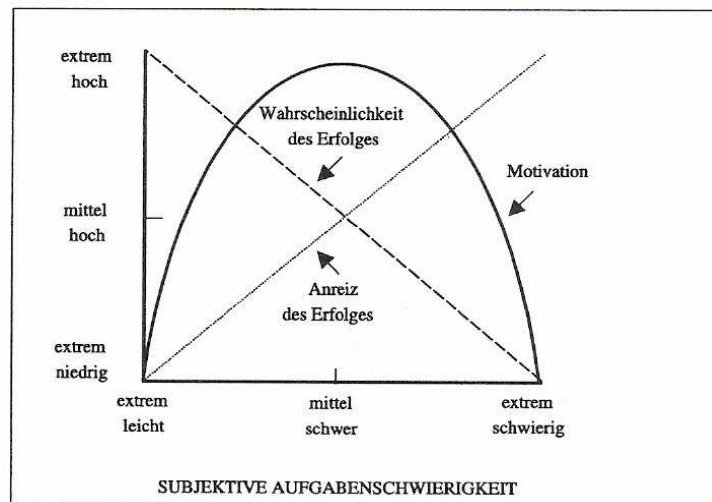
Als Kern der Leistungsmotivation beschreibt McCLELLAND (1953) die „Auseinandersetzung mit einem Gütemaßstab“ (zit. nach RHEINBERG 2000, 60). „Maßstäbe für das Gelingen oder Misslingen einer Leistung können entweder in der Sache selbst liegen ((...); sachliche Bezugsnorm), sich an der eigenen zurückliegenden Leistung orientieren ((...); individuelle Bezugsnorm) oder auf den Vergleich mit anderen abheben ((...); individuelle Bezugsnorm)“ (BECKMANN/ELBE 2006, 139). Freude über die eigene Leistung stellt sich allerdings nur dann ein, wenn das Ergebnis der eigenen Fähigkeit oder dem eigenen Bemühen zugeschrieben werden kann. Äußere Ursachen wie Glück, Hilfe von anderen oder zu geringe Anforderungen führen dagegen nicht zu der „leistungsthematischen Freude“ (RHEINBERG 2000, 61). Die Möglichkeit erfolgreich zu sein, oder keinen Erfolg zu erzielen, spielt eine zentrale Rolle in den Modellen der Leistungsmotivation. Das Erleben und Wahrnehmen von Erfolg und Misserfolg beginnt ca. in einem Alter von 2,5 – 3 Jahren. Erfolge und Misserfolge sind in vielen Bereichen möglich, in denen Gütemaßstäbe gesetzt werden, in Beruf, Schule, Sport und Kunst – eigentlich in allen Bereichen des Lebens. Leistungsmotivation kann jedoch nicht direkt beobachtet werden. Offensichtlich sind lediglich Umsetzungsformen wie das Trainieren vor einem Wettkampf oder zeitintensives Üben einer Sportart. „In allem ein gemeinsames Charakteristikum, nämlich die Auseinandersetzung mit einem Gütemaßstab zu sehen, ist eine Abstraktionsleistung, die eine bestimmte Kategorie schafft, eben das Konstrukt der Leistungsmotivation“ (RHEINBERG 2000, 67). Diese Abstraktionsleistung muss geschaffen werden, um Leistungsmotivation zu ‚sehen‘ und somit ersichtlich zu machen.

#### **6.3.1 Das Risikowahl-Modell**

Um den Einfluss des Leistungsmotivs auf das Leistungshandeln zu klären entwickelt ATKINSON (1957) das Risikowahl-Modell. Dabei interagieren person- und situationsseitige Determinanten miteinander (vgl. BECKMANN/ELBE 2006, 141).

Um eine Aufgabe zu meistern, setzt sich jede Person ein Ziel, ein so genanntes Anspruchsniveau. Von diesem vorher gesetzten Anspruchsniveau ist das Empfinden

von Erfolg und Misserfolg abhängig. „Der leistungsthematische Anreiz eines Erfolges ist (...) um so größer, je schwieriger die bewältigte Aufgabe, mithin je geringer die Erfolgswahrscheinlichkeit ist“ (RHEINBERG 2000, 71). Es genügt also nicht, sich ausschließlich Aufgaben mit niedrigem Niveau und somit Erfolgsgarantie zu suchen. Das folgende Modell zeigt die Zusammenhänge von Erfolgswahrscheinlichkeit, Erfolgsanreiz und der Motivation, diese Aufgabe zu meistern.



**Abb. 4 Die Kurve aufsuchender Leistungsmotivation im Risikowahl-Modell, modifiziert nach Atkinson (1957; zit. nach Rheinberg 2000, 72)**

Mittelschwere Anforderungen sind attraktiv und regen die Leistungsmotivation an, da hier sowohl Erfolg als auch Misserfolg möglich sind. „Sie sind zwar anspruchsvoll, aber noch erreichbar und entsprechen am ehesten dem, was der Person mit vollem Einsatz gerade noch gelingt, ohne Anstrengung jedoch nicht. Diese Aufgaben markieren somit den momentanen Stand der eigenen Tüchtigkeit auf dem fraglichen Gebiet. Man spricht deshalb auch von ‚realistischer Zielsetzung‘“ (RHEINBERG 2000, 72). Einfluss darauf hat die oben beschriebene Ausprägung der Motive in der individuellen Person. ATKINSON (1957) unterscheidet hier zwischen Erfolgsmotiv und Misserfolgsmotiv. Es geht darum, „ob jemand insgesamt eher zu erfolgsoversichtlicher oder eher zu misserfolgsvermeidender Sicht tendiert“ (RHEINBERG 2000, 74). Daraus lassen sich folgende Aussagen ableiten (vgl. BECKMANN/ELBE 2006, 141 und GABLER 2002, 61):

(1) Erfolgsmotivierte Personen wählen mittelschwere Aufgaben. Bei der Lösung dieser Aufgaben strengen sie sich maximal an und sind maximal ausdauernd. Sie sind mit ihren Kognitionen und Emotionen am Erfolg orientiert und streben diesen an. Erfolge werden von ihnen auf internale, Misserfolge auf externale Faktoren attribuiert. Somit wird die zukünftige Motivation positiv beeinflusst.

(2) Misserfolgsmotivierte Menschen meiden leistungsbezogene Aufgaben. Ist dies nicht möglich, wählen sie Aufgaben, die subjektiv sehr leicht oder sehr schwer sind. Bei mittlerer subjektiver Schwierigkeit zeigen sie minimale Anstrengung und Ausdauer. Sie sind mit ihren Kognitionen und Emotionen daraufhin orientiert, Misserfolg zu vermeiden. Die Ursache von Erfolg wird in äußeren Umständen, von Misserfolge in der eigenen Person gesucht. Auf diese Ursachen, denen Erfolg und Misserfolg zugeschrieben werden, muss näher eingegangen werden, um Leistungshandeln zu verstehen.

### **6.3.2 Attribution von Erfolg und Misserfolg**

Neben der Leistungsmotivation haben Attributionen<sup>27</sup> großen Einfluss auf die Motivation zur Erreichung persönlicher Ziele. Sie sind zuständig dafür, welche Ursachen für Erfolg oder Misserfolg verantwortlich gemacht werden. Ursachen können im internen (Ergebnis wird durch eigenes Tun erreicht) und externalen (Ergebnis wird auf Grund von Umwelteinflüssen erreicht) Bereich gesucht werden. Beeinflusst wird dadurch beispielsweise die Anstrengung für das nächste Turnier oder die nächste Klausur<sup>28</sup>. Die Bedingungen, die das Ergebnis beeinflussen können werden schon vor der Handlung geprüft. Gesprochen wird in diesem Zusammenhang von „prospektiver Kausalattribution“ (GABLER 2002, 54). Beeinflusst wird das Ergebnis jedoch auch von der subjektiven Erfolgs- oder Misserfolgswahrscheinlichkeit die der Aufgabe entgegen gebracht wird. Eine Abwägung findet statt, indem die Folgen des möglichen Ergebnisses in den Blick genommen werden. Diese zu erwartenden Folgen beeinflussen wiederum die Anstrengung und somit die Zielerreichung (vgl. GABLER 2002, 55). Wurde eine sportliche Handlung ausgeführt, so hängt die Bewertung des Ergebnisses als Erfolgs- oder Misserfolgserlebnis nicht allein von der Qualität der Handlung und der Beurteilung von Außenstehenden bzw. dem Sieg oder der Niederlage ab, sondern ebenso von der individuellen Bewertung der Person selbst.

Von „retrospektiver Kausalattribution“ (GABLER 2002, 56) wird gesprochen, wenn sich die aktive Person das Ergebnis selbst zuschreibt. Das bedeutet, dass die Person die Ursache über den Ausgang der Handlung in sich selbst sucht.

---

<sup>27</sup> „Der Prozess, in dem einem Handlungsergebnis eine Ursache zugeschrieben wird, bezeichnet man als Attribution“ (Beckmann/Elbe 2006, 141)

<sup>28</sup> Wird das schlechte Wettkampfergebnis aufgrund der eigenen Fitness erklärt, kann es möglich sein, dass für den nächsten Kampf nicht mehr so hart trainiert wird, da man sich keine Chancen ausrechnet. Wird das Ergebnis jedoch damit begründet, dass aufgrund des Lärms auf der Straße kein Schlaf gefunden wurde, kann es sein, dass extra hart trainiert wird, weil bewusst wird, dass man eigentlich besser ist und das Ziel erreichen könnte.

Auch die Faktoren Stabilität und Instabilität spielen bei der Bewertung eine wichtige Rolle, wie in der folgenden Abbildung verdeutlicht wird:

		Beeinflussungsbereich	
		Internal	External
Stabilität	Stabil	Fähigkeit	Aufgabenschwierigkeit
	Variabel	Anstrengung	Glück

Abb. 5 Ursachenattributionen für Konsequenzen von Verhaltensweisen nach Peterson & Seligman 1984 (ZIMBARDO 2004, 534)

Der Bereich *Fähigkeit* bezieht sich auf die Häufigkeit von erfolgreichem und erfolglosem Handeln. Dabei vergleicht sich die Person meist mit anderen Personen und deren Leistungen. *Anstrengung* dagegen bezeichnet die subjektive Bewertung der körperlichen und geistigen Anstrengung, die zum Erreichen des Ziels eingesetzt wurden. Die *Aufgabenschwierigkeit* hängt von objektiven Merkmalen der Aufgabe ab und ob die Person sich zum Lösen der Aufgabe im Stande fühlt. Mit *Glück* ist ein äußeres Ergebnis gemeint, das zur Kontrolle hinzugezogen wird. In diesen Bereich fallen weitere unbeeinflussbare Faktoren wie Zufall oder Pech.

Die Art und Weise, in der Erfolge und Misserfolge erklärt werden, kann sowohl die Motivation und die Stimmung, als auch die Fähigkeit beeinflussen, eine angemessene Leistung zu zeigen.

Nach Erfolg oder Misserfolg bewertet sich die Person selbst. Diese Selbstbewertung ist davon abhängig, ob die Ursachen in sich selbst oder in der Umwelt gesehen werden. „Besonders intensiv sind Freude und Zufriedenheit nach Erfolg, wenn man ihn der eigenen Fähigkeit zuschreibt (...). Lob und Tadel fallen besonders dann ausgeprägt aus, wenn man das Ergebnis einer anderen Person mit hoher bzw. zu niedriger Anstrengung und nicht mit der Fähigkeit erklärt“ (RHEINBERG 2000, 82).

Diese Ursachenattributionen spielen auch oder gerade im Sport eine große Rolle. Die Faktoren *stabil* und *variabel* sind in sportlichen Leistungen jedoch nicht immer eindeutig.



Durch Training können diese verändert werden, so dass folgende Abbildung entsteht:

		<b>Beeinflussungsbereich</b>	
		<b>Internal</b>	<b>External</b>
<b>zeitlich</b>	Stabil	Begabung / Fähigkeit	Aufgabenschwierigkeit
	Gegebenenfalls stabil oder variabel	Erreichter Könnensstand aktueller Trainingszustand	Aufgabenschwierigkeit aktuelle Trainings-, Wettkampfbedingungen Trainingsmethode
	Variabel	Anstrengung	Fördernder oder hemmender Einfluss von <ul style="list-style-type: none"> <li>- Konkurrent</li> <li>- Mannschaftsmitglied</li> <li>- Trainer</li> <li>- Betreuer</li> <li>- Zuschauer</li> <li>- Schiedsrichter u.Ä.</li> <li>- Zufall</li> </ul>

**Abb. 6 Faktoren der Kausalattribution im Sport (GABLER 2002, 59)**

Im sportlichen Wettkampf spielen viele Variablen eine Rolle. Es kommt darauf an, ob im Team oder alleine gekämpft wird, bei Freiluft-Sportarten spielt das Wetter eine Rolle, das Schwierigkeitsniveau des Gegners und dessen Spielweise sowie die eigene Fähigkeit und ein gewisses Maß an Glück treffen oft aufeinander. Individuell wird jede Person nach einem Sieg oder einer Niederlage darüber entscheiden müssen, wie sie sich selbst und die eigene Leistung bewertet. Von dieser Bewertung hängt der Umgang mit Sieg bzw. Niederlage ab.

Das Leistungsmotiv kann gefördert und verändert werden. Durch bestimmtes Übungsverhalten und Einstellungen zum Sport kann der Sportler seine individuellen Leistungen verändern. Förderung und Unterstützung sind Aufgaben des Trainers, Betreuers oder Lehrers. Es kann dazu dienen, Erfolgsoversicht aufzubauen und Misserfolgsorientierung abzubauen. Diese Einstellung geht über den Sport hinaus und wirkt sich auf verschiedenste Facetten des Alltagslebens aus.

## 6.4 Leistungsmotivation bei Menschen mit (geistiger) Behinderung

Grundsätzlich bilden geistig behinderte Menschen eine Leistungsmotivation aus, die ihrem emotionalen und kognitiven Entwicklungsstand entspricht.

Bei schwerst und schwer geistig behinderten Menschen äußert sich die Leistungsmotivation durch die Freude am eigenen Tun und am selbst bewirkten Effekt.

Mittelgradig behinderte Menschen sind in der Lage eine Arbeit konzentriert zum Ende zu bringen um sich später neben dem eigenen Tun und dem Effekt, d.h. am Erfolg und am Wetteifer zu erfreuen. Sie versehen ihre Ziele mit Leistungsanspruch und zeigen deutlich Erfolgs- und Misserfolgslebnisse. Dabei orientieren sie sich meist an ihren nicht-behinderten Bezugspersonen, von denen sie Rückmeldung erwarten. Verlieren fällt ihnen schwer. Auch hier muss sich der Leser klar werden, dass keine Generalisierung stattfinden darf. Die Aussagen von SCHEID/WEGNER sind Orientierungen zum besseren Verständnis.

Leicht behinderte Menschen können über diese Stufe der Leistungsentwicklung hinauswachsen, sich Wettbewerbssituationen stellen und ein Versagen meist relativ konfliktfrei verkraften. Es fällt ihnen jedoch schwer, eigene realistische Bezugsnormen, Anstrengung und Fähigkeit zu berücksichtigen und auszubilden. Sie bleiben daher abhängig von einer externen Rückmeldung.

Aus verschiedenen wissenschaftlichen Studien können folgende Ergebnisse zusammengefasst werden (vgl. WEGNER 2000, 2001 a; SCHEID & RIEDER 2000 in: SCHEID/WEGNER 2004, 249):

- In der Studie von Cooper (1984) werden von 145 leistungssportlich aktiven Cerebralparetiker folgende Gründe der Sportteilnahme genannt (aufgelistet nach Rangfolge): Wettkampfgedanke, Spaß, Liebe zum Sport, Zugehörigkeit, Gruppenatmosphäre, Fitness und Gesundheit, Kenntnisse und Fertigkeiten, Nähe zu Mannschaftsmitgliedern, Reisen, Trainer, Status.
- Eine weitere Befragung von 241 Spitzensportlern (1991) liefert folgende Reihenfolge: Lust an der Leistung, Teamgeist, Aktivität mit anderen, Selbstbestätigung, internationale Begegnungen, Gesundheit.
- Einer Studie von SHERILL (1986) zufolge wurden durch qualitative Interviews nachstehende Kernmotive herausgearbeitet: Bestätigung der eigenen Kompetenz sowie „die Absicht, anderen zu demonstrieren, dass die Fähigkeit und nicht die Unfähigkeit oder die Behinderung (...) charakteristisch für die sportliche Leistung ist“ (SCHEID/WEGNER 2004, 250).

- HUTZLER (1990) erarbeitete durch narrative Interviews von 15 Rollstuhl-Athleten sechs Aspekte zur Motivation: (1) Zugewinn an Bewegungsfähigkeit und funktionaler Unabhängigkeit; (2) Erfolgserlebnisse in der Meisterung besonderer Anforderungen; (3) Selbstvertrauen; (4) Selbstkonzept; (5) Kontrollerfahrung und Aktivierung; (6) Soziale Akzeptanz.
- SCHEID, RANK & KUCKUCK (2003) befragten 151 A-Kaderathleten des DBS und konnten dadurch fünf Zieldimensionen bestimmen: Leistung, Erfolg, Kontakte, Bewältigung und Selbstbestätigung, Finanzierung und Anerkennung.

Im Vergleich zu den Motiven zu nichtbehinderten Leistungssportlern sind keine wesentlichen Unterschiede auszumachen. Festgestellt werden kann, dass der Leistungsgedanke eindeutig im Vordergrund steht. Ein zusätzlicher Aspekt im Bereich des Wettkampfsports ist das Kompetenzerleben: die Möglichkeit, sich selbst aber auch der Umwelt zu zeigen, dass man leistungsfähig ist und besondere Anforderungen im Sport bewältigen kann. Die genannten Motive stehen im Einklang mit den Bildungsvorstellungen des Leistungssports.

„Leistungsbereitschaft und Erfolgserlebnis führen zur Selbstbestätigung, dienen aber auch der Darstellung von Kompetenzen und Leistungsfähigkeit“ (SCHEID/WEGNER 2004, 251).

Die eigene Leistung mit der Leistung anderer zu vergleichen ist ein Ursprungsgedanke des Sports. Wettkämpfe spielen eine wichtige Rolle, „denn im Streben nach Leistung, nach Vergleich der Leistung mit anderen (...) unterscheidet sich der Behindertensport nicht vom Regelsport“ (SCHERNEY 2001). Insofern wird der Leistungsgedanke im Behindertensport offen gelegt. Im Folgenden die Entwicklung des Behindertenleistungssports sowie seine Reichweite bis Heute beschrieben.

**>> Wir betonen, dass wir keineswegs unter pathologischem Leistungszwang stehen und unsere Behinderung im Sport zu verdrängen suchen. Die psychische Verarbeitung eines Handicaps ist vielmehr eine der wichtigsten Voraussetzungen, um Leistungssport zu betreiben. Wir empfinden unsere Behinderung nicht als ein soziales Stigma, sondern als physischen Funktionsverlust, der sich durch sportliche Aktivitäten ein gutes Stück wettmachen lässt<<**  
(Paralympic-SportlerInnen gegenüber den Medien)

## **7 Der Behindertenleistungssport**

In diesem Kapitel wird der Leistungssport für Menschen mit Behinderung explizit dargestellt. Die Entwicklungen und unterschiedlichen Bewegungen die im Laufe der Zeit entstanden, werden kurz skizziert. Im Anschluss widme ich mich der Frage, ob Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung geeignet ist, welches Bild in der Öffentlichkeit zu diesem Thema besteht. Auch die Problematik der Klassifizierung und der Generalisierung werden in diesem Kapitel aufgezeigt.

### **7.1 Definition von Leistungssport**

Im Leistungssport wird das Ziel verfolgt, eine persönliche Höchstleistung zu erreichen. Ob der Bedeutungsspielraum eng oder weit gefasst wird ist abhängig davon, ob Leistung als absoluter oder relativer Wert aufgefasst wird. „Im weiteren Sinne ist jedes Sporttreiben Leistungssport, da der Leistungsvollzug einen Grundbestandteil des Bewegungsverhaltens darstellt, das sich in verschiedenen Sportarten (und Sportformen) konkretisiert. Das entscheidende Kriterium für den Leistungssport im weitesten Sinne ist das an persönlichen und damit an relativen Grenzen orientierte Anspruchsniveau der Leistungssport treibenden Menschen“ (Deutscher Behindertensportverband 1997; zit. nach SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003, 18). Wettkampfsport ist dann Leistungssport, wenn die Kriterien des Leistungsvergleichs auf der Grundlage normierter Regeln, Geräte und Sportstätten erfüllt werden. Von Behindertenleistungssport wird gesprochen, „wenn ein Höchstmaß an persönlichem Einsatz (Zeit, Leistungsvermögen, Leistungswille) notwendig ist, um den vorgegebenen absoluten Normen des Rekords, erzielt in den jeweils international gültigen Schadensklassen/Wettkampfklassen und der Meisterschaft (in den jeweils gültigen Schadensklassen/Wettkampfklassen), möglichst nahe zu kommen bzw. neue derartige Normen zu setzen“ (DBSJ 1998; zit. nach DOLL-TEPPER 2002, 257).

## 7.2 Behindertenleistungssport: Entwicklung und jetziger Stand

Der Leistungs- und Wettkampfsport ist in den Behindertensport, der außerdem den Rehabilitationssport sowie Breiten- und Freizeitsport umfasst, eingegliedert.

Um einen Überblick über die Entwicklung des Leistungs- und Wettkampfsystems zu geben, werden nachfolgend einige zentrale Stationen, die ausschlaggebend für den heutigen Stand sind, aufgelistet:

Die Möglichkeit des organisierten Sporttreibens erfolgte in Deutschland 1888 mit der Gründung des Taubstummenvereins in Berlin. 1924 kam es daraufhin zur Gründung des CISS und den Weltspielen für Gehörlose in Paris (vgl. DOLL-TEPPER 2002, 255).

Der Ursprung des Behindertenleistungssports liegt im Sport für Querschnittsgelähmte. 1939 erkannte der Neurologe Sir Ludwig Guttmann die rehabilitative Wirkung des Rollstuhlsports und integrierte diesen 1944 in sein Rehabilitationsprogramm in England. Durch den Erfolg dieses Sporeinsatzes folgte 1948 die Institutionalisierung einer Sportbewegung für Menschen mit Behinderung. Zeitgleich wurden die Spiele von Stoke Mandeville eröffnet, die bis 1960 mit wachsender Teilnehmerzahl stattfanden.

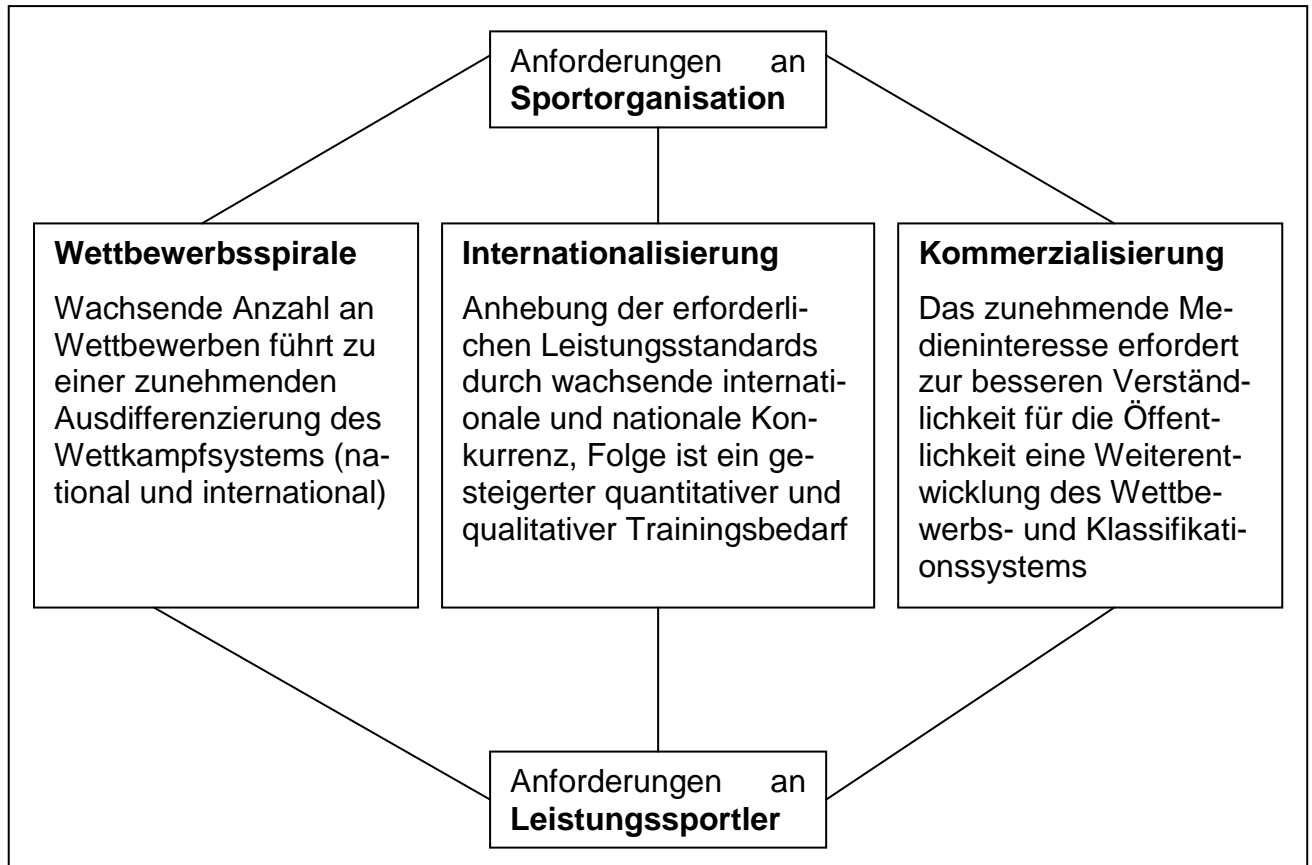
1960 begannen die Sommer-Paralympics im Anschluss an die Olympischen Spiele in Rom (vgl. SCHEID/WEGNER 2004, 244). In den 60er und 70er Jahren wurden internationale Verbände gegründet, die sich speziell an verschiedenen Behinderungsarten orientierten. 1968 wurden erstmalig Spiele für Menschen mit geistiger Behinderung unter dem Namen ‚Special Olympics‘ ausgerichtet (vgl. DOLL-TEPPER 2002, 257). Die Winter-Paralympics fanden zum ersten Mal 1976 in Schweden statt (vgl. SCHEID/WEGNER 2004, 244). Durch die starke Ausdifferenzierung unterschiedlicher Verbände hinsichtlich der verschiedenen Behinderungsarten wurde 1982 das ICC eingerichtet um gemeinsam internationale Spiele vorzubereiten und durchzuführen. 1989 kam es dann zur Gründung des IPC, in der sich verschiedenen internationalen Behindertensportorganisationen zusammenfügten.<sup>29</sup> Die Organisationen erarbeiten Klassifikationssysteme, Regelwerke sowie Hinweise und Richtlinien für Trainer und Training.

Seit dem Beginn dieser Bewegung steigert sich die Teilnehmerzahl an den verschiedenen Wettkampfausrichtungen kontinuierlich.

---

<sup>29</sup> Folgende Organisationen sind vertreten: ISMWSF, ISOD, IBSA, CP-ISRA, INAS-FMH (Namensänderung 1999 in INAS-FID) und CISS. 1995 tritt das CISS aufgrund des stärkeren Interesses nach Autonomie aus dem IPC aus.

Eine Professionalisierung im Leistungssport behinderter Menschen ist ebenfalls erkennbar: veränderte Trainingsbedingungen, fachliche Betreuung und finanzielle Förderungen, steigendes Medieninteresse und vermehrte Öffentlichkeitsarbeit finden ihren Platz. Anforderungen, Entwicklungen und Problemlagen entwickeln sich, die vergleichbar mit dem Leistungssport von Nichtbehinderten sind: zunehmende Leistungsdichte und –steigerung bei wachsender internationaler Konkurrenz sowie steigendes Medieninteresse.



**Abb. 7 Entwicklungsprozesse im Leistungssport (Emrich/Papathanassiou/Pitsch 1996; zit. nach Scheid/Rank/Kuckuck 2003, 50)**

Durch die aufgezeigten Entwicklungsschritte wird die zunehmende Professionalisierung des Behindertenleistungssports deutlich. Auch Themen wie Doping spielen mittlerweile eine große Rolle im Behindertenleistungssport. Der Drang, Leistung zu verbessern, wächst. Eine eigene Doping-Politik musste entwickelt werden. Gesprochen wird auch von einer „Materialschlacht“ im Behindertenleistungssport (vgl. SCHERNY 2001). Gemeint sind hier die speziell entwickelten Sportgeräte, Prothesen oder Rollstühle, die dazu führen, dass Ergebnisse erzielt werden können, die eigentlich nicht mehr vergleichbar sein können. Die hier beschriebene Veränderung, die auch im Leistungssport nichtbehinderter Menschen beobachtet werden kann, ruft

neue Anforderungen hervor – sowohl an den Sportler selbst als auch an die Organisatoren des Leistungssports im Allgemeinen.

Abgesehen von negativen Begleiterscheinungen, die nicht nur im Behindertenleistungssport eintreten, bringt der Behindertenleistungssport „Persönlichkeiten hervor, die mit ihren herausragenden Leistungen, ihrer Einstellung und Haltung zum Sport und zum Leben Vorbilder für andere sind“ (SPANNY 2007, 20). Durch die leistungssportliche Aktivität tragen die Athleten dazu bei, dass Vorurteile gegenüber behinderter Menschen abgebaut werden können. Sie können als Vorbild für andere behinderte Menschen fungieren, das eigene Leben „selbstbewusst und tatkräftig in die Hand zu nehmen“ (SPANNY 2007, 20).

Außer dem hier genannten existieren weitere Ziele des Behindertensports, die auch für den Leistungssport gelten: Der Sport behinderter Menschen will Unterstützung in Entwicklungsprozessen bewirken, „die zur Entfaltung der physischen und psychischen Fähigkeiten behinderter Menschen beitragen“ (SPANNY 2007, 20). Die Förderung der Gesamtentwicklung beinhaltet auch die Erhaltung der körperlichen Leistungsfähigkeit, das Anstreben eines sportlich orientierten Freizeitverhaltens sowie die Entwicklung und Förderung von Ausdauer, Kraft und Schnelligkeit. Eine Steigerung des Selbstwertgefühls wird durch die Erfahrung erreicht, dass trotz körperlicher und geistiger Beeinträchtigungen körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten eingesetzt und erlernt werden können. Zudem bietet der Sport Ablenkung und Ausgleich zum Alltagsleben. SPANNY (2007) unterscheidet zwischen allgemeinen und speziellen (behinderungsspezifischen) Zielen. Zu den allgemeinen Zielen gehören die Ausbildung und Entwicklung koordinativer und konditioneller Fähigkeiten sowie sozialer Funktionen und Aufgaben<sup>30</sup>. Die speziellen Ziele sind abhängig von der individuellen Behinderung und werden speziell auf diese hin ausgerichtet.

Im Behindertenleistungssport werden die genannten Ziele durch folgende ergänzt (vgl. SPANNY 2007, 24):

- Die Erbringung von absoluten Spitzenleistungen
- Geplantes und gesteuertes ganzjähriges Training
- Professionalismus
- Sponsoring
- Sieg um jeden Preis

---

<sup>30</sup> Dazu gehören die sozio-emotionale Funktion, die Sozialisationsfunktion, die soziale Integration durch Sport, die politische Funktion und der Sport als soziale Aufstiegshilfe.

### 7.3 Klassifikation und Startklassen

Durch die Existenz von zahlreichen Behinderungsarten und –formen entsteht vor allem im Leistungsvergleich eine Problematik, die bis heute nach optimalen Lösungen sucht. In der vorliegenden Arbeit wird zusätzlich die Begriffsproblematik der geistigen Behinderung in Abgrenzung zur Lernbehinderung diskutiert.

Um vergleichbare Leistungen zu erhalten und somit Chancengleichheit und einen fairen Wettkampf herzustellen, wird im Bereich des Behindertenleistungssports das System der Startklassen<sup>31</sup> eingeführt. Somit wird versucht, vergleichbare Bedingungen zu schaffen und den Leistungsvergleich zu Nichtbehinderten auszuschließen (vgl. SCHEID/WEGNER 2004, 247). Klassifikationen gibt es auch im Wettkampf- und Leistungssport für nichtbehinderte Menschen, so zum Beispiel die Gewichtsklassen in der Schwerathletik. Zweck der Klassifizierung ist die Motivation der Menschen zur aktiven Teilnahme, „die aufgrund körperlicher Nachteile keine Chance auf eine erfolgreiche Teilnahme hätten“ (DBS 2008).

Diese Klassifikationen führen zu einigen Problemen im Wettkampfsport von Menschen mit Behinderung. Die traditionelle Klassifikation orientiert sich ausschließlich an der medizinischen Grundlage der Schädigung. Somit entstand zwar eine unübersichtliche Anzahl an Startklassen, Überschneidungen verschiedener Behinderungsgruppen konnten dadurch jedoch verhindert werden.

Neuere Klassifikationsansätze beziehen neben medizinischen auch funktionsspezifische und verhaltensbezogene Kriterien mit ein. Damit konnten die Startklassen auf eine übersichtliche Anzahl reduziert werden.

Behinderung	Anzahl der Klassen
Sehschädigung / Blindheit	3
Körperbehinderung, stehend	7
Rollstuhlfahrer	4 „Track“ (Bahnwettbewerbe) 8 „Field“ (Wurf- und Sprungwettbewerbe)
Spastische Lähmungen	7
Geistige Behinderung	1

**Abb. 8 Behinderungsgruppen und Anzahl der Startklassen**

<sup>31</sup> Früher wurde von Schadens- und Wettkampfklassen gesprochen.



Nach wie vor ist die Diskussion über das bestehende Klassifikationssystem groß und immer mehr Problembereiche tauchen auf und stellen immer neue Herausforderungen dar. Es wird versucht, alle Sportler zu berücksichtigen. Gleichzeitig dienen die Sportler als wichtige Entwicklungs- und Erfahrungsquellen und werden aufgerufen, selbst an der Entwicklung von Sportgeräten, Klassifizierung und Bewertung mitzuarbeiten (DBS 2008). STEADWARD (1996) hebt das Prinzip der Fairness vor das Prinzip der Gleichheit. Dabei kann das Problem entstehen, dass teilweise behinderte Personen auf Grund bestimmter Umstände<sup>32</sup> in niedrigere Startklassen eingeteilt werden. Die Reduzierung der Startklassen an sich führte jedoch zu einer Entwirrung der Wettbewerbe, sowohl für die Zuschauer als auch für die Athleten und somit auch zu einer steigenden Attraktivität der Wettkämpfe, auch für die Öffentlichkeit (vgl. SCHEID/WEGNER 2004, 249).

Aktuell steht die Teilnahme geistig behinderter Menschen an paralympischen Wettkämpfen zur Debatte. Hier geht es nicht nur um die Klassifikation sondern auch um die Zulassungskriterien geistig behinderter Sportler. DOLL-TEPPER schreibt hierzu über die Vorbehalte körperbehinderter Menschen gegenüber dieser Teilnahme. Viele sehen sich in ihrer Glaubwürdigkeit des Leistungssports aber auch in ihrem jahrelangen Bemühen um Akzeptanz in der Gesellschaft gefährdet (vgl. DOLL-TEPPER 2002, 269).

#### **7.4 Behindertenleistungssport auf nationaler und internationaler Ebene**

Behindertenleistungssport bezieht sich auf nationale und internationale Wettbewerbe. Vorbereitung, Organisation, Qualifikation und letztendlich die Teilnahme an den verschiedenen Sportwettbewerben sind im Leistungssportkonzept des DBS verankert.

In Deutschland können Menschen mit Behinderung in 38 Sportarten aktiv sein. Verantwortlich hierfür zeigt sich der DBS mit seinen Landes- und Fachverbänden. Geegründet wurde dieser 1952 als Deutscher Versehrten-Sportverband. Ihm obliegt neben der Regelung des Breiten- und Rehabilitationssports auch die Organisation des Behindertenleistungssports in Deutschland und im Paralympischen Komitee. Wettkämpfe reichen dabei bis hin zur deutschen Meisterschaft. Beinhaltet werden auch nicht-paralympische Sportarten, die in der Regel dann jedoch keine Nationalmann-

---

<sup>32</sup> Dazu zählen zum Beispiel sehr gut trainierte Sportler, Personen mit verbliebenen Restfunktionen oder diejenigen mit ausgefeilten Fahrtechniken mit dem Rollstuhl.

schaft ausbilden können, da die finanziellen Mittel des DBS laut Vorgabe nur für die Bildung von Nationalmannschaften in den paralympischen Sportarten genutzt werden dürfen. Der DBS entwickelte ein Leistungssportkonzept, welches die Struktur und Handlungsziele sowie verbandspolitische, strukturelle, organisatorische, personelle und finanzielle Maßnahmen festlegt.

Die zahlreich existierenden Behinderungsformen stellen ein Grundproblem im Leistungsvergleich dar. Demzufolge wurden sportartenspezifische Startklassen definiert, um einen fairen Wettkampf zu ermöglichen. Geistig behinderte Menschen bilden mit nur einer Wettkampfklasse und sehgeschädigte oder blinde Sportler mit drei Wettkampfklassen die Ausnahme. Um Wettkämpfe zu ermöglichen wurde die so genannte funktionelle Klassifizierung eingeführt, die es erlaubt, dass Sportler mit unterschiedlichsten Behinderungen in einer Startklasse gegeneinander antreten können. Die Einteilung in die verschiedenen Startklassen erfolgt durch eine Kombination aus medizinischen, funktionellen und motorischen Tests sowie sportartenspezifischen Aufgabenstellungen.

Für die Zukunft wäre es wünschenswert, die bestehenden Startklassen weiter zu reduzieren um mehr Transparenz und Nachvollziehbarkeit auch für Außenstehende zu schaffen.

Internationale Veranstaltungen erfordern Nominierungskriterien des DBS, die den Trainern ein Vorschlagsrecht zur Athletennominierung einräumen. Im Vordergrund steht hier die sportliche Leistung gemessen am internationalen Standard. Voraussetzung ist auch eine sportmedizinische Gesundheitsuntersuchung und die Teilnahme an offiziellen Leistungslehrgängen.

Werden nationale und internationale Trainingsbedingungen verglichen, so fällt das Ergebnis sehr unterschiedlich aus. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Trainingsumfang und -häufigkeit in den letzten Jahren allgemein ausgebaut und gesteigert wurden. Viele internationale Sportler trainieren täglich und regelmäßig. Dieser Trainingsumfang kollidiert mit anderen Lebensbereichen der Sportler wie beispielsweise Schule, Ausbildung, Beruf, Freizeit und Familie. Training findet aus diesen Gründen in Deutschland nach wie vor meistens in der Freizeit statt<sup>33</sup>. „Der Status als Profisportler existiert im bundesdeutschen Behindertenleistungssport nicht“ (SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003, 46).

---

<sup>33</sup> Bei den Paralympics 2000 in Sydney war schon im Vorfeld bekannt, dass Sportler aus Australien, GB, Polen, Frankreich und Spanien aus dem Berufsalltag herausgelöst wurden, um bestmögliche Trainingsbedingungen zu schaffen. Dies ist bisher in Deutschland kaum möglich.

## 7.5 Leistungssport für Menschen mit Behinderung?

Ob und welchen Sinn Leistungssport für Menschen mit Behinderung hat, wird in der Öffentlichkeit häufig diskutiert. Als Begründung für den Behindertenleistungssport bleibt zunächst einmal der rechtliche Aspekt. Die freie Entfaltung der Persönlichkeit für alle Menschen ist im Grundgesetz (Art. 2) fest verankert. Ebenso wird im Grundgesetz (Art. 9) jedem das Recht zugestanden, sich einem Verein anzuschließen bzw. sich zu einem Verein zusammenzuschließen. Aus anthropologischer und ethischer Sicht wird jedem Menschen das Recht zugestanden, etwas leisten zu können und „dabei Inhalt, Maß und Ziel seiner Leistungen selbst festzulegen“ (KEUTHER 2000, 165). Sport dient als Bezugssystem, an dem eigene Handlungen ausgerichtet werden können. Er bietet Möglichkeiten der Selbstbestimmung, der Selbstdarstellung, der Entwicklung individueller und sozialer Identität sowie Erlebnis- und Erfahrungsbereiche (vgl. KEUTHER 2000, 165). Die Möglichkeit, im Sport Leistung zu vollbringen bedeutet nicht nur Rehabilitation, sondern wird auch von den Menschen mit Behinderungen als generelles Grundrecht wahrgenommen und aktiv eingefordert (vgl. SHERILL/WILLIAMS 1996; zit. nach WEGNER 2000, 72).

Der Leistungssport kann Grenzerfahrungen für Menschen mit Behinderung schaffen, die wichtig sind, um sich zu beweisen und seine individuellen Möglichkeiten und Grenzen auszuloten (vgl. WEGNER 2006, 290). Seine Bezüge reichen über den Sport hinaus, die Bereitschaft und der Wille, Leistung zu vollbringen, werden auch für das Alltagsleben geschult. Im Gegensatz zu dem öffentlichen Image, Menschen mit Behinderung als „Trotzdem-Athleten“ anzusehen, betonen die betroffenen Sportler, „dass eine vollständige psychische Verarbeitung der Behinderung zu den wichtigsten Voraussetzungen gehört, um überhaupt Leistungssport betreiben zu können“ (SCHEID/WEGNER 2004, 239). Dies widerlegt das Meinungsbild, dass der Leistungswille von Menschen mit Behinderung zwanghaft sei, weil er dazu diene, das Handicap psychisch zu kompensieren (BELITZ 1996, in PROHL/LANGE 2004, 239). Dieses Missverständnis wird vor allem in den Medien oft propagiert. Nicht die individuelle Leistung sondern der individuelle Triumph über das Handicap wird hier häufig in den Vordergrund gestellt. Dabei sind doch gerade das Leistungsstreben und die Erprobung der Leistung im fairen Wettbewerb sowie die Gemeinsamkeit zwischen Menschen zwei zentrale Sinn-Motive, die den Leistungssport als Kultur- und Bildungsgut für alle Menschen kennzeichnen.

Der Blick auf Menschen mit Behinderung hat sich verändert. Individuelle Ressourcen stehen dabei im Vordergrund. Dadurch hat sich ein neues Verständnis der Sportbedeutsamkeit im Leben der Menschen mit Behinderung entwickelt: „Die sportliche Aktivität [nimmt] eine wichtige Funktion im Aktivitätsspektrum von Menschen mit Behinderungen und im sozialen Miteinander mit Nichtbehinderten ein. So bildet gerade der Leistungssport einen herausragenden Bereich, die eigenen physischen Möglichkeiten im Sinne sportlicher Aktivität zu demonstrieren und über die Teilnahme an Wettkämpfen, bis hin zu den Paralympics, den Aspekt der Partizipation und räumliche Mobilität zu betonen“ (SCHEID/WEGNER 2004, 242).

Durch die Vermittlung von Fertigkeiten und Kompetenzen in Bewegung und Handeln können Freiheitsräume erschlossen und erweitert werden. „Jede subjektiv erlebte Bewegungsfreiheit ist ein Stück Selbstverfügung; jeder sportliche Erfolg trotz Behinderung ist ein Stück Selbstbestätigung und Unabhängigkeit (...) Bewegung und Sport eröffnen nicht nur Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten, sondern in der (...) beherrschten und gekonnten Bewegung bietet sich auch die persönliche Erlebnisperspektive der gelungenen, gekonnten Bewegung (...)“ (SCHEID/WEGNER 2004, 243).

Neben all den positiven Auswirkungen darf nicht vergessen werden, dass Wettkampfsituationen unweigerlich auch zur Konfrontation mit Niederlage und Enttäuschung über die eigene Leistung führen. Schiedsrichterentscheidungen müssen akzeptiert und angemessene Bewältigungsstrategien gefunden werden, um mit Ärger, Wut und Enttäuschung einerseits, aber auch mit den Gefühlen der Gegner angemessen umzugehen (vgl. FALTERMEIER 1984, 80). Das aktive Betreiben von Leistungssport wirkt sich offensichtlich auf die gesamte Persönlichkeit aus und bringt Erfahrungen mit sich, die sich auch auf das Alltagsleben auswirken und übertragen lassen.

Die Politik zeigt ebenfalls Interesse am Behindertenleistungssport und dessen Förderung. Die Vorbildfunktion, die der Leistungssport allgemein mit sich bringt, nimmt im Bereich des Behindertensports eine besondere Stellung ein. Die Athleten machen anderen Menschen mit Behinderung Mut, „den Weg zum Sport zu finden und ihr Leben aktiv zu gestalten“ (BMI 2008). Betont wird in dieser Ausführung die Wichtigkeit der ärztlichen Beratung und Betreuung sowie der wissenschaftlichen Begleitung, da übermäßiges Leistungsstreben nicht zu einer Verschlimmerung oder weiteren Behinderung führen darf. Der Kölner Sportwissenschaftler KOSEL (1988) weist darauf hin,

dass der Leistungssport für behinderte Menschen bei verantwortungsbewusstem Trainingsaufbau und sorgfältiger sportmedizinischer Betreuung keine größere Gefahr darstellt, als für nichtbehinderte Sportler auch (vgl. SCHERNEY 2001). Seit 1977 erhält der DBS Fördermittel für Trainingslehrgänge, Teilnahme an nationalen und internationalen Wettbewerben, Personalkosten, Nachwuchsförderung, Sportgeräte, ärztliche Betreuung oder Kleidung. SCHÄUBLE äußerte sich bei seiner Rede anlässlich der Sportpolitischen Tagung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 8. Oktober 2007 in Berlin folgendermaßen: „Der entscheidende Punkt ist aber, dass der Behindertensport eine Bedeutung für die Gesellschaft, unser Land und die Bevölkerung insgesamt hat. Am Sport von Menschen mit Behinderung kann man vielleicht noch besser als am sportlichen Engagement Nichtbehinderter erkennen, wie wichtig es ist, dass wir uns in allen gesellschaftlichen Bereichen zum Leistungsprinzip bekennen.“ In dieser Aussage steckt meines Erachtens die Gefahr, den Leistungssport als politisches Mittel zu missbrauchen. Leistungssport ist nicht nur ein Produkt, das unsere Leistungsgesellschaft hervorgebracht hat, sondern ist durch Exaktheit, seine Idealität und durch die Möglichkeit des ‚objektiven‘ Leistungsvergleichs auch das „geheime Ideal“ der Gesellschaft (vgl. GRUPE 1982, 168). Festzustellen ist, dass der Leistungssport von behinderten Menschen viele Bereiche unserer Gesellschaft berührt und immer mehr in die Öffentlichkeit rückt. Als Aufgabe sieht SCHÄUBLE (2007) die Verbesserung der Rahmenbedingungen. So will die Politik sich dafür einsetzen, behinderten Sportlern zu ermöglichen, Training und Beschäftigung unter einen Hut zu bekommen. Um dies zu gewährleisten, wird versucht, den zivilen Beschäftigungsbereich verstärkt mit einzubeziehen um so eine optimale sportliche Förderung zu ermöglichen.

Menschen mit geistiger Behinderung wurden in der Vergangenheit von der Paralympischen Bewegung ausgeschlossen. 1998 entsandte der DBS den ersten geistig behinderten Sportler zu den Winterparalympics in Nagano (vgl. BAUMANN 2004, 161). Die ursprüngliche Struktur scheint sich nach und nach aufzulösen. Eine klare Eini-gung konnte bis heute dennoch nicht gefunden werden. Im Gegenzug zur Paralympischen Bewegung entwickelte sich Special Olympics. Ein weiterer Zweig, die INAS-FID, ermöglicht Menschen mit geistiger Behinderung, im fairen Wettkampf gegeneinander anzutreten und Leistung zu vollbringen. Es geht darum, gut zu sein und sein Bestes zu geben.

Der DBS bietet körperlich und geistig behinderten Menschen im Leistungssportbereich 38 Sportarten an, davon sind 24 paralympisch. Bis sich dieser Bereich für Men-

schen mit geistiger Behinderung etabliert hat, waren zahlreiche Ausdifferenzierungsprozesse und die Entwicklung der ‚Konkurrenz‘ Special Olympics notwendig<sup>34</sup>.

WEGNER/POCHSTEIN/ROERMUND (2008) befragten zehn geistig behinderte Sportler sowie Trainer und Betreuer des Landesleistungszentrums in Schleswig-Holstein und erhielten folgende Ergebnisse: Durch den Leistungssport können die Athleten beweisen, dass auch als Mensch mit Behinderung Leistung vollbracht werden kann. Neben Gesundheit und Fitness, die erlangt werden, führt der Leistungssport zu Anerkennung von Außenstehenden. Das eigene Selbstbewusstsein und gleichzeitig die Eigenständigkeit im Alltag steigen an.

Die Wirkungen des Leistungssports beziehen sich sowohl auf das Individuum selbst als auch auf die Umwelt und die Gesellschaft.

Behinderte Sportler berichten KOSEL (1993) zufolge von einer positiven Wirkung, die „die Teilnahme an Wettkämpfen auf ihr Selbstbewusstsein und das Vertrauen auf die eigene Leistungsfähigkeit“ hat (zit. nach KEUTHER 2000, 167). Gesprochen wird auch von einem Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und Verbesserung des sozialen Status. Leistungssport wirke ‚destigmatisierend‘ und kann somit zur persönlichen und gesellschaftlichen Erfüllung beitragen.

Der Behindertensport wird in der Öffentlichkeit lediglich durch den Leistungssport präsentiert. Die Bevölkerung wird durch die Medien aufmerksam und kann so Vorurteile abbauen und Anerkennung und Bewunderung für die behinderten Sportler entwickeln. Dies liegt auch ganz im Interesse der Sportler, die somit einen Beitrag zur Normalisierung leisten können. Gleichzeitig repräsentieren die Medien das breite Meinungsbild der Gesellschaft zu dem Thema Behindertenleistungssport. Das Spektrum erstreckt sich dabei von höchster Anerkennung, kritischer Auseinandersetzung und Ermunterung, größter Skepsis, staunender Neugierde und Mitleidsmotiven bis hin zu kommerziellen Kosten-Nutzen-Überlegungen (vgl. WEGNER 2000, 64).

Leistungssport für Menschen mit Behinderung betrifft offensichtlich nicht nur die Sportvereine. Viele Organisationen, die Politik, die Medien und die Gesellschaft sind gefragt, wenn es um eine Verbesserung dieses Bereiches geht.

---

<sup>34</sup> Baumann (2004) beschreibt in seiner Dissertation sehr ausführlich die Entwicklung des organisierten Behindertensports.

### 7.5.1 Die Studie von SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003

SCHEID/RANK/KUCKUCK (2003) befragten 1999 und 2000 aktive Sportler des A-Kaders des DBS zu Bedingungen und Entwicklungen im Behindertenleistungssport. Das Projekt wurde vor dem Hintergrund der System- und Interaktionstheorie durchgeführt. Die Untersuchungsbereiche setzen sich aus einer quantitativen Studie mit Hilfe von Fragebögen (151 ausgewertete Bögen) und einer qualitativen Einzelfallstudie durch Interviews (acht Athleten) zusammen. Im Folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse kurz dargestellt (vgl. SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003, 53).

Die Motivation, Leistungssport zu betreiben, ist eindeutig von der Aussicht auf sportliche Erfolge geprägt. Diese Erfolge werden als emotionale Höhepunkte, Selbstbestätigung und gesellschaftliche Anerkennung gesehen. Neben den Erfolgen wird auch die eigene Leistungsfähigkeit sehr positiv eingeschätzt.

Die Athleten erwähnen, dass sie aufgrund ihrer leistungssportlichen Aktivität überwiegend Akzeptanz und Anerkennung durch das familiäre, soziale und persönliche Umfeld erfahren. Die Familie und sonstige soziale Kontakte werden als bedeutsame Ressource benannt. „Ohne das Einverständnis bzw. die Unterstützung des familiären Umfeldes scheint der Behindertenleistungssport kaum denkbar“ (SCHEID/RANK/KUCKUCK 2003, 131). Diese Aussage trifft auch auf die finanziellen Ressourcen zu, ohne deren Unterstützung die Teilhabe am Leistungssport nicht möglich wäre. Rund ein Drittel der Athleten nimmt durch Sponsorenverträge Geld ein. Für den Großteil der Sportler reichen die finanziellen Ressourcen jedoch nicht aus. Doch nicht nur die finanziellen Anforderungen scheinen zu steigen. Die Athleten beschreiben eine fortschreitende physische und organisatorische Anforderungssteigerung sowie wachsende internationale Konkurrenz. Verletzungen, gesundheitliche Risiken und finanzielle Aspekte werden als ausschlaggebende Beweggründe für einen möglichen Ausstieg aus dem Spitzensport genannt. Die Trainings- und Wettkampfeinstellungen der behinderten Sportler sind von körper- und gesundheitsbezogenen Überlegungen durchzogen.

Eine zunehmende Professionalisierung im Leistungssport von Menschen mit Behinderung verändert das Maß der Eigeninitiative und der zeitlichen und finanziellen Investitionsbereitschaft der Athleten. Zunehmende Leistungssteigerung und Trainingsanforderungen sowie die Absenkung des Altersdurchschnitts werden von den Athleten festgestellt. In den letzten Jahren ist das Level der Ansprüche und Voraussetzungen im Bereich des Behindertenleistungssports gestiegen. Hierin liegt auch die

Ursache für die steigende Zahl der registrierten Dopingfälle im Leistungssport behinderter Menschen<sup>35</sup>. Durch diesen erhöhten Druck auf die zu erbringende Leistungen werden auch neue Forderungen der Athleten an ihr Umfeld gestellt. Gefordert werden Aspekte wie effektive Nachwuchsrekrutierung und –förderung, institutionelle und finanzielle Unterstützung, Steigerung der Trainerkompetenz, kompetente Öffentlichkeitsarbeit und Medienpräsenz. Die befragten Athleten erwähnen die Bedeutsamkeit der Zusammenarbeit mit Olympiastützpunkten und die Anbindung an diese.

Die gelieferten Aussagen verdeutlichen die Wichtigkeit des Leistungssports für Menschen mit Behinderung und zielen auf den Ausbau, die Unterstützung und die strukturelle Verbesserung dieser Sportmöglichkeit ab.

### 7.5.2 Meinungsspiegel Leistungssport

In der Öffentlichkeit wird der Leistungssport für Menschen mit Behinderung kontrovers diskutiert. Auch der Leistungssport allgemein muss dieser Kritik standhalten. Seit der Entwicklung des Behindertenleistungssports wird ferner über ethische Fragen des Leistungssports nachgedacht und als Gegenargument angebracht. Die vorgebrachten Statements können auf den Leistungssport allgemein bezogen werden und sollten nicht lediglich den Behindertenleistungssport betreffen.

Über das aktive Betreiben von Leistungssport existieren abweichende Meinungen in der Gesellschaft. Was für die Einen unabdingbar ist, ist für die Anderen überflüssig.

Im Folgenden soll eine kurze Meinungsspiegelung dargelegt werden (ADAM 1975, 15):

*Argumente, die gegen den Leistungssport angebracht werden:*

- Sport rechtfertigt sich als Vorbeugung gegen Krankheiten. Breitensport ist somit zu befürworten, Leistungssport ist dem eher schädlich und deshalb überflüssig.
- Leistungssport lenkt von den wichtigen Aufgaben des Lebens in der Gesellschaft ab.
- Sport darf nicht als nationales, politisches und ideologisches Propagandamittel genutzt werden, was durch den Leistungssport geschieht.
- Leistungssport führt zu persönlichen und gesellschaftlichen Fehlentwicklungen wie Startum, Scheinamateurismus und Schausport.

---

<sup>35</sup> Berichte über die Paralympischen Spiele machen diese Problematik deutlich, auf die in der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen werden kann, die aber in der entsprechenden Literatur oder im Internet nachzulesen sind.



- Durch den Leistungssport werden Zwänge und Entfremdung der Arbeitswelt wiederholt und verstärkt.
- Nationalismus und Aggressivität werden durch Wettkämpfe gefördert.
- Positive Aggressionen werden durch Leistungssport abgebaut.
- Leistungssport dient rein als Reklameträger.

Ergänzend dazu schreibt GRUPE (1982, 170) ebenfalls von kritischen Meinungen dem Leistungssport gegenüber:

- Die Menschen treten in den Hintergrund. Die Leistung allein ist das, was zählt.
- Kollektivität lebt sich auf niedrigstem Niveau aus.
- Die Oberflächlichkeit der athletischen Darbietung verdrängt die Tiefsinnigkeit.
- Statt Phantasie, Kreativität und Spontaneität gelten Ökonomie und Technik.
- Es findet eine Heroisierung einzelner Personen statt.
- Die Sportwelt wird als Flucht vor der Arbeitswelt aufgebaut und endet in ihr.
- Das vorherrschende Leistungsethos im Sport verstärkt die abwärts gerichteten Tendenzen der Leistungsgesellschaft.

Entgegen der aufgeführten negativen Meinungen bestehen zahlreiche positiven Argumente die für den Leistungssport sprechen (vgl. ADAM 1975, 15).

*Argumente für den Leistungssport:*

- Der Wettkampfgedanke motiviert Kinder, Jugendliche und Erwachsene zum Sporttreiben.
- Durch Leistungssport können wirksame Methoden der Verbesserung körperlicher Leistungsfähigkeit ausprobiert und entwickelt werden.
- Sportlicher Wettkampf bietet die Möglichkeit, sich fair abzureagieren, ohne andere in Gefahr zu bringen bzw. anderen zu schaden.
- Seine eigenen Handlungsmöglichkeiten zu erproben ist im Wettkampf risikoärmer als am Arbeitsplatz.
- Sport ist im Gegensatz zur meist fremdbestimmten Arbeitswelt durch selbstbestimmte Aktivität gekennzeichnet und bietet somit einen Ausgleich.
- Leistungssport ermöglicht internationale und interideologische Kontakte, durchbricht nationale und ideologische Abgrenzungen und bietet auch Unterprivilegierten soziale Aufstiegschancen.

- Im Sport können Fähigkeiten erworben werden, die sich auch auf andere Lebensbereiche übertragen lassen.
- Leistungssport erhöht das Niveau der Leistungsmotivation in einer Großgruppe. Diese ist Voraussetzung für zivilisatorische Leistung und somit Voraussetzung zur Erhaltung der menschlichen Art.
- Leistungssport verschafft Erfolgserlebnisse – nicht nur als Sieger.
- Durch gemeinsame Wettkämpfe entwickelt sich Gruppenidentifikation, ein so genanntes Wir-Gefühl. Der Übersteigerung zum Nationalismus und zu realitätsfremden Autostereotypen wirken der objektive Leistungsvergleich und der gleichzeitige internationale Kontakt entgegen.
- Leistungssport trägt dazu bei, schon den Kindern die bestmöglichen Voraussetzungen zur Entwicklung körperlicher Fähigkeiten zu bieten.
- Jeder Mensch, egal ob überdurchschnittlich talentiert, mäßig oder schwach begabt, hat durch den Sport die Möglichkeit, seine Fähigkeiten optimal zu entwickeln.
- Leistungssport ist ein Bereich der Emanzipation und der Selbstverwirklichung.

GRUPE (1982, 178) beschreibt weitere Argumente, die für das Erbringen von Leistung im Sport sprechen:

- Viele Athleten bekommen allein durch das Training Selbstvertrauen, Selbstsicherheit, inneres Gleichgewicht und Ausgeglichenheit.
- Zutrauen zu sich selbst und zur eigenen Leistungsfähigkeit kann gefunden werden.

Ein weiteres Argument das von KEUTHER (2000, 169) angebracht wird:

- Besonders im Behindertenleistungssport tragen Eigenentwicklungen von Hilfsmittel häufig dazu bei, allgemeine Hilfsmittel zur Alltagsnutzung zu verbessern und zu optimieren.

Ob Leistungssport positiv oder negativ beurteilt wird, muss immer im Hinblick auf den einzelnen Athleten stattfinden. Kritik gilt nicht der Leistung des Einzelnen, sondern kann nur „dem unkontrollierten Leistungshandeln oder dem Erfolgs- bzw. Machtmotiv, das gegenüber dem Leistungsmotiv überhand gewinnt, wenn nicht die eigene

gute Leistung angestrebt wird, sondern sie nur noch der Überbietung des anderen dient“ (GRUPE 1982, 179) gelten.

Durch eine Anzahl von öffentlichen Interviews (Theoretiker, Vorstandsmitglieder, Sporttrainer, Eltern, Gruppenleiter im Gebiet der Sport- und Bewegungsaktivität für Menschen mit geistiger Behinderung) zum Thema pro und contra zum Wettkampfsport wurden folgende Ergebnisse deutlich (vgl. VERMEER 1986, A6)<sup>36</sup>:

39% der befragten örtlichen Sportorganisationen weisen keine negativen Einstellungen gegenüber dem Wettkampfsport auf, 23% würden selbst daran teilnehmen. Bedeutend ist hierbei die Unterscheidung der Menschen mit geistiger Behinderung in eine ‚höhere‘ und eine ‚niedere‘ funktionale Kategorie. Mit einer Ausnahme wurden die weniger stark behinderten Menschen für fähig gehalten, an Wettkampfveranstaltungen teilzunehmen. 55% der Befragten äußerten sich positiv gegenüber dem Wettkampfsport geistig behinderter Menschen. Würde es um eigene Kinder gehen, so sind 64% für eine Teilnahme am Wettkampfsport.

75% der Befragten vertreten die Meinung, dass die Teilnehmer mental auf die Wettkampfsportaktivität vorbereitet werden müssen, vor allem im Hinblick darauf, ein guter Verlierer zu sein, die Belastung durch den Wettkampf durchzustehen, die eigene Aggressivität und die Aggressivität anderer unter Kontrolle zu haben usw. Training nimmt somit einen hohen Stellenwert ein. Dabei geht es nicht nur um die sportliche, sondern auch um die mentale und psychische Vorbereitung und Begleitung.

Generell schätzen die Mehrzahl der Befragten ihre eigene Gruppe bzw. Kinder so ein, dass diese über ausreichende soziale Fähigkeiten verfügen, um an Wettkampfsportaktivitäten teilnehmen zu können.

50% vertreten die Ansicht, dass ein Mindestalter für die Teilnahme am Wettkampfsport geltend gemacht werden muss, um so zu verhindern, dass schon jüngste Kinder unter den Druck der Leistungsvollbringung gesetzt werden.

---

<sup>36</sup> Berücksichtigt werden muss das Jahr der Untersuchung und der befragte Personenkreis. Die Ergebnisse können im Rahmen dieser Arbeit also nur einen kleinen Überblick geben. Zu Grunde gelegt wurde folgende Definition des Konzepts „Wettkampfsport für geistig Behinderte“. Wettkampfsport für Menschen mit geistiger Behinderung ist ein organisiertes Geschehen (z.B. als offizieller Wettbewerb) mit standardisierten Regeln und deren Kontrolle sowie mit Leistungsbewertung, vorausgesetzt wird auch, dass sich die Untersuchung auf die Menschen bezieht, die sich der Merkmale eines Wettkampfsport bewusst sind und diese verstehen. Nachzulesen ist die Untersuchung in: Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V. (Hrsg.) (1986): Sport geistig Behinderter. Ergänzbares Handbuch zu Bewegung, Spiel und Sport. Marburg.

Als sehr geeignete Sportarten werden Schwimmen, Hallenfußball und ‚kleinere Spiele‘ genannt. Geeignete Sportarten sind Fußball, Volleyball, Laufen, Angeln, Rollstuhllaktivitäten, Korbball, Badminton und Rutsch-Hockey. Als weniger geeignet gelten Werfen, Reiten, Tennis und Fahrradfahren. Segeln, Klassischer Tanz, Geräteturnen und Ballett werden als am wenigsten geeignet aufgeführt.

95% halten es für notwendig, dass außer Schieds- und Kampfrichter auch andere Arten von Betreuern vorhanden sind, so z.B. den Teilnehmern bekannte Gruppenleiter. Diese müssen nicht nur vor, sondern auch während des Wettkampfes die Möglichkeit der Begleitung und Unterstützung gewährleisten.

Zu den Ausrichtungsbedingungen der Wettkämpfe besteht die Meinung, dass Veranstaltungen auf lokaler (15%) oder auf regionaler (45%) Ebene stattfinden sollten. Zudem muss es immer einen oder mehrere Gewinner geben, für die es eine Auszeichnung gibt (56%). Die Bedenken gegen Wettkampf-Veranstaltung mehren sich, je weiter diese vom Wohnort der behinderten Sportler entfernt sind.

### **7.5.3 Ethische Aspekte des Leistungssport**

Diskutiert werden in diesem Zusammenhang der Kinderhochleistungssport, der auch immer mehr im Behindertenbereich seinen Anklang findet, sowie die „teilweise erheblichen Unterschiede im Training und Wettkampf zwischen Athleten (...) aus Industrieländern und Entwicklungsländern“ (DOLL-TEPPER 2002, 272).

Häufig fühlen sich behinderte Sportler durch die zuständigen Organisationen bevormundet. Sie müssen sich der Medizin beugen, wenn diese einer Zulassung widerspricht. Auch das Problem der Klassifikation wird von DOLL-TEPPER als ein ethisches Thema dargestellt. Um am Behindertenleistungssport teilnehmen zu können, ist eine Behinderung Voraussetzung. Wie gering jedoch diese Behinderung sein darf oder ob auch nichtbehinderte Menschen teilnehmen können, wird nach wie vor diskutiert. Die Unified-Sports-Initiative der Special Olympics Bewegung kommt dieser Diskussion, die voraussichtlich noch zu weiteren Veränderungen führen wird, durch gemischte Mannschaften entgegen. Auch die oben genannten Entwicklungen wie Öffentlichkeit, Medienberichterstattung, ‚Wettrüsten‘ der speziellen Sportgeräte und Hilfsmittel sowie das Doping müssen aus ethischen Gesichtspunkten betrachtet werden. Letztendlich bleibt die Frage, welchen gesamtgesellschaftlichen Beitrag der Behindertenleistungssport besonders in Bezug auf Integration und Akzeptanz behinderter Menschen in unserer Gesellschaft leisten kann(vgl. DOLL-TEPPER 2002, 273).

Ich will mich hier auf GRUPE (1982, 163) beziehen, der verdeutlicht, dass Leistung nicht alles ist. Denn „es wäre (anthropologisch) falsch und sogar inhuman, Menschen nur nach dem zu werten, was sie können und leisten und nicht auch nach dem, was sie sind, also hinsichtlich ihrer Einstellung, Haltung und Moral, mithin ihrer Menschlichkeit.“

#### **7.5.4 Das Problem der Klassifizierung**

Probleme der Klassifizierung gibt es nicht ausschließlich im Sportbereich. Auch in den verschiedenen Einrichtungen für Menschen mit Behinderung besteht diese Problematik. So hat sich der Personenkreis in Schulen für Menschen mit geistiger Behinderung verändert. Eine Zunahme von Kindern mit Verhaltensauffälligkeiten wird registriert. Ebenso steigt die Zahl der Schüler die von der Schule für Lernförderung übernommen werden, da dort eine optimale Förderung nicht mehr gewährleistet werden kann (vgl. FRÖHLICH/MOHR 2003, 342).

An diesem Punkt wird die Problematik offensichtlich. Es eröffnet sich ein Personenkreis, der die Schule für Menschen mit geistiger Behinderung besucht, aber auf bestimmten Sportturnieren nicht teilnehmen kann, da eine geistige Behinderung nicht diagnostiziert ist.

Diese Klassifizierung, die sich unter anderem auch an der Messung des Intelligenzquotienten orientiert, hat Auswirkungen auf die sportlichen Veranstaltungen und Wettkämpfe. „Während manche Länder Athleten entsenden, die in Deutschland allenfalls als lernbehindert zu bezeichnen sind, entsenden andere Nationen Sportler, die im engeren Sinne als geistig behindert eingestuft werden können“ (SOWA 1994, 38). Der Intelligenzquotient kann und darf auch und vor allem nicht im Sport als alleinige Richtschnur für die Klassifizierung der geistigen Behinderung geltend gemacht werden, da somit Globalisierung hervorgerufen und Verallgemeinerungen unterstützt werden. „So wird z.B. der Personenkreis, der in Deutschland mit „geistigbehindert“ bezeichnet wird, in den USA als „trainable mentally retarded“ (TMR) geführt.“ (SOWA 1994, 70) Auch die pädagogische Bezeichnung „educable mentally retarded“ (EMR) trifft in Deutschland auf Personen zu, die an der Grenze zur Lernbehinderung stehen oder als Menschen mit Lernbehinderung bezeichnet werden.

Bei der Einführung des Begriffs geistige Behinderung, der ursprünglich als Anschluss an den Fachbegriff ‚Mental Retardation‘ dienen sollte, wurde nicht beachtet, dass in die Terminologie der ‚Mental Retardation‘ auch die Menschen mit Lernbehinderung einbezogen werden. Im deutschen Sprachraum wird dieser Begriff enger gefasst,

was zu erschwerten Vergleichsmöglichkeiten und häufig auch zu Missverständnissen führt. Der Begriff der Lernbehinderung wird ausschließlich in Deutschland verwendet, ist heftig umstritten und entstand aufgrund des differenzierten Schulsystems.

Der Begriff der geistigen Behinderung ist in vielen Ländern durch den Begriff der „intellectual disabilities“ ersetzt worden. In Deutschland findet ebenfalls eine Begriffsdebatte statt, in der das Verhältnis von geistiger und Lernbehinderung eine Schwierigkeit darstellt. Viele weitere Stimmen spielen in dieser Debatte eine Rolle, die die Existenz der Förderschule in Frage stellen und auf eine Verabschiedung des Sonderschulsystems zugunsten von Gesamtschulen mit Integrations- und Kooperationsklassen abzielen.<sup>37</sup>

Die von mir durchgeführte empirische Studie legt ebenfalls die genannte Problematik dar. Das Führen von Interviews setzt bestimmte kognitive und kommunikative Kompetenzen sowohl auf Seiten des Interviewers als auch auf Seiten der Interviewpartner voraus, um zu Ergebnissen zu gelangen. Geistige Behinderung ist nicht gleich geistige Behinderung.

Problematisch wird die Teilnahme an internationalen Wettkampfturnieren, da laut INAS-FID der IQ von 75 oder weniger als Bedingung zur Teilnahme erfüllt sein muss. Sind Sportler mit einem IQ von 76 dann von den Turnieren ausgeschlossen, besuchen jedoch die Schule für geistig behinderte Menschen? Es sollte kritisch betrachtet werden, ob der IQ als Bedingung für eine Teilnahme in Betracht gezogen werden oder ob es international andere Vergleichswerte geben kann. Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf Menschen mit geistiger Behinderung, die zum größten Teil mit dieser Begriffsproblematik zu kämpfen haben und von so genannten „Grenzfällen“ gesprochen werden kann. In Kapitel 10.2 wird der befragte Personenkreis beschrieben und die Abgrenzungsproblematik verdeutlicht.

Bei Wettkämpfen führt diese unterschiedliche Klassifizierung zu enormen Problemen, da die Leistungsniveaus extrem different sein können. Die INAS-FID gibt seit 1992 bestimmte, einheitliche Qualifikationsnormen vor, die von den Teilnehmern erfüllt werden müssen. Die überarbeitete Auflage von 2005 kann in der „Athlete Eligibility Application“ nachgelesen werden (vgl. <http://www.dbs-npc.de>, 28.12.2008). Das Registrierungsverfahren der INAS-FID ist umfangreich<sup>38</sup>. Ziel ist es zu verhindern, dass

---

<sup>37</sup> Im Rahmen dieser Arbeit ist es mir nicht möglich, weiter auf diese Debatte einzugehen. Deshalb bin ich gezwungen, diese hier nur knapp anzuschneiden.

<sup>38</sup> Das Verfahren setzt sich aus folgenden Schwerpunkten zusammen: IQ-Test (dazu muss der WIE angewendet werden, der Wert von 75 darf dabei nicht überschritten werden), Psychologisches Gut-

Menschen ohne Behinderung an diesen Sportveranstaltungen teilnehmen (DBS 2008).

Oft geht dabei der Blick auf den Menschen verloren. 1983 bildete der DBS einen Fachausschuss für ‚Sport von Menschen mit geistiger Behinderung‘. In diesem Fachausschuss kam es zu einem Arbeitsergebnis, welches besagt, „dass der Lernbehinderte nicht zu den Menschen mit geistiger Behinderung gehört“ (zit. nach BAUMANN 2004, 149). Stellt sich doch hier die Frage, was mit den so genannten „Grenzgängern“ geschieht, welchen aufgrund der Klassifizierung „nicht geistig behindert“ die Teilnahme an bestimmten Wettkämpfen und Wettbewerben verwehrt wird. Nach wie vor stellt die Klassifikation bei der Entsendung von Sportlern mit geistiger Behinderung und Lernbehinderung ein großes internes, sportpolitisches Problem dar (vgl. BAUMANN 2004, 158). Welche Konsequenzen die Klassifikation nach sich ziehen kann, wird in folgendem Artikel deutlich, der am 18.06.2007 in der Lebenshilfe-Zeitung 2/2007 veröffentlicht wurde:

**„Fußball-WM hat ein Nachspiel**

*Der Internationale Verband INAS-FID hat das deutsche Team disqualifiziert. Nach einer Pressemitteilung des Deutschen Behindertensportverbands (DBS) lagen formale und inhaltliche Fehler beim Registrierungsverfahren vor. Es handelt sich dabei um Tests, die belegen sollen, ob die Fußballer tatsächlich behindert sind. Trotzdem gibt es auch eine gute Nachricht: Die Spieler trifft keine Schuld, sie dürfen ihre Medaillen behalten.*

*Im April wurden auf der Generalversammlung von INAS-FID in Tunis die unterschiedlichen Meinungen zwischen dem Weltverband und dem Deutschen Behindertensportverband ausgetauscht. In den Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee seien, so der DBS, die Vorwürfe von INAS-FID auf eine unzureichende Test-Dokumentation reduziert worden. Es bestehe also weder ein Zweifel am Status der zugelassenen Spieler noch an der Integrität der beteiligten deutschen Tester. Die Mitglieder des Exekutivkomitees unterschieden deutlich zwischen der organisatorischen Verantwortlichkeit des DBS und der sportlichen Leistung der Mannschaft. Gerade für Menschen mit geistiger Behinderung sei die Aberkennung ihrer Medaille nicht nachvollziehbar.*

*Daher bleibt es zwar bei der Disqualifikation, die Medaillen werden aber nicht zurückgefordert. Südafrika, der WM-Vierte, rückt einen Platz auf und wird nachträglich mit Bronze ausgezeichnet.*

*Wie berichtet, war die Lebenshilfe Mitorganisator der Fußball-WM der Menschen mit Behinderung. An dem Registrierungsverfahren war sie jedoch nicht beteiligt. Bundesgeschäftsführer Dr. Bernhard Conrads ist froh über die Entscheidung, "dass den deutschen Spielern die verdienten Medaillen nicht weggenommen werden". Er erinnert an die große Begeisterung in den Stadien und bei den vielen Begegnungen rund um die Spiele: "Diese Eindrücke werden auf jeden Fall bleiben.""*

(Autor: Peer Brocke)

---

achten (dieses muss von einem Psychologen oder Psychiater, der nicht zum NEC des DBS gehören darf, erstellt werden), Nachweis über den Eintritt der Behinderung vor dem 18. Lebensjahr, sowie ein sportliches Gutachten des Bundestrainers (seit Juli 2008).

### **7.5.5 Das Problem der Generalisierung**

Auch im Sport ist es wichtig, eine differenzierte Sichtweise auf den Personenkreis der Menschen mit geistiger Behinderung einzunehmen. In unserer Gesellschaft existieren grundlegende Verständigungsprobleme wenn es um die Förderung von geistig behinderten Menschen geht. Sowohl Fach- als auch Nichtfachleute generalisieren zu oft und messen die Fähigkeiten und Leistungen an der Norm der Menschen ohne Behinderung. „Die Fähigkeiten und Beeinträchtigungen von Menschen mit geistiger Behinderung sind individuell so unterschiedlich, dass nicht generell von einheitlichen Fähig- und Fertigkeiten ausgegangen werden kann. Je nach Ausmaß der Schädigung, der Art und Schwere der Beeinträchtigung sowie der individuellen Entwicklung können Menschen mit geistiger Behinderung in höchstem Maße von Bezugspersonen abhängig sein bzw. relative Unabhängigkeit erlangen“ (SOWA 1994, 24).



>>Um ein guter Fußballspieler zu sein, braucht man kein Abitur<<  
(W. Breuer, Nationalmannschaftstrainer des DBS)

## 8 Leistungssport Fußball

Um zu der Frage zu gelangen, welche Bedeutung der Fußballsport für Menschen mit geistiger Behinderung hat, ist es wichtig, zunächst den Fußballsport im Allgemeinen zu betrachten.

### 8.1 Die Fußballgesellschaft

Nachweisbar findet der moderne Fußball seinen Ursprung in der englischen Eliteschule von Eton (vgl. DUNNING 1992, 29). Schon damals konnte der Fußball die Grenzen des sozialen Milieus überschreiten. Der deutsche Durchbruch fand in der Weimarer Republik statt. Von Beginn an spielte hierbei die Medienresonanz eine große Rolle<sup>39</sup>. Fußball wurde in weiten Teilen der Welt zum lebenswichtigen Mittelpunkt vieler Jungen. Fußball überschreitet nicht nur Milieugrenzen sondern auch Ländergrenzen. Von THEWELEIT wird Fußball als „Tor zur Welt“ beschrieben. In diesem „weltweiten Massenphänomen“ spiegeln sich gesellschaftliche Phänomene wider (2004; zit.nach BRANDES/CHRISTA/EVERS 1992, 8):

- Spiel und Spielen hat für die menschliche Individualentwicklung aber auch für Gesellschaftsentwicklung und menschliches Handeln große Bedeutung.
- Aggression und Gewalt sowie die Möglichkeiten und Grenzen ihrer Zivilisierung zeigen sich häufig bei Fußballereignissen.
- Der soziale Geschlechterunterschied und wie dieser in der ‚sozialen Praxis‘ hergestellt wird, wird deutlich.
- Auswirkungen der Kommerzialisierung und Globalisierung auf Konsumenten wird sichtbar.
- Fußballsport bietet ein hervorragendes Untersuchungsfeld für die Dynamik und Entwicklung sozialer Gruppen.
- Ebenfalls die Veränderung des menschlichen Bedürfnisses nach Spiritualität und Religiosität und in welcher Form sich dieses Bedürfnis auch außerkirchlich gebunden Ausdruck verschafft untersucht werden.

---

<sup>39</sup> Die erste Live-Übertragung im Radio fand 1925 statt.

Wie kaum ein anderer Sport findet Fußball nicht nur auf dem Spielfeld statt, sondern zieht weite Kreise bis in die Köpfe passiv spielender Fans<sup>40</sup>.

Fußball ist und bleibt ein komplexes gesellschaftliches Phänomen auf das auch die Sozialwissenschaft nur Teilantworten liefern kann.

DUNNING (2006) beschreibt erkennbare Ursachen für den weltweiten Erfolg des Fußballspiels. Es wird wenig Ausrüstung benötigt und ist relativ kostengünstig in der Ausübung. Die Regeln, mit Ausnahme der Abseitsregel, sind leicht zu verstehen und ermöglichen regelmäßig schnelle, offene und flüssige Spielszenen. Fußball vermischt eine Reihe von unabhängigen Polaritäten wie Kraft und Geschicklichkeit, individuelles Spielen und Spielen im Team sowie Angriff und Verteidigung, was wiederum Begeisterungshöhen beim Spieler und Zuschauer erzeugt. „Der Kern der Sache liegt darin, dass diese Spiele physische Kämpfe zwischen zwei Gruppen sind, die von Regeln bestimmt werden, die es erlauben, Leidenschaften auszutragen, ohne dass sie außer Kontrolle geraten“ (DUNNING 2006, 46).

## 8.2 Die Gruppendynamik

Fußball ist ein körperbetontes Spiel. Es geht darum, seinen eigenen Körper möglichst gekonnt im Zweikampf um den Ball einzusetzen. Doch darüber hinaus ist Fußball ein Mannschaftssport, der eine spezifische Gruppendynamik<sup>41</sup> aufweist (vgl. BRANDES 2006, 189). Gruppendynamik meint das Zusammenwirken einzelner Individuen durch das eine neue soziale Qualität entsteht. Die Struktur verändert und entwickelt sich in einem Prozess und ist somit dynamisch. Zwei Sichtweisen werden bei der Betrachtung der Gruppendynamik deutlich. Zum einen kann die Gruppendynamik auf das Spiel an sich und zum anderen auf eine Mannschaft bezogen werden. Wird das Spiel betrachtet, so entsteht die Gruppendynamik durch das Zusammenreffen zweier Mannschaften. Diese Dynamik entwickelt sich während und endet nach Abpfiff des Spiels. Gruppendynamik besteht hier aus Spieldynamik. Die Dynamik entsteht durch ein Gegen- und Miteinander. Die eigenen Bewegungen und Entscheidungen sind abhängig von den Bewegungen und Entscheidungen der Mitspieler. „Die Aktion des Einzelnen gewinnt ihren spezifischen ‚Spielsinn‘ nur im Kontext der jeweils aktuellen Gruppenkonstellation“ (BRANDES 2006, 192). Individualität und Kollektivität verbinden sich und lassen ein gelungenes und spannendes Spiel entste-

---

<sup>40</sup> Festgestellt werden kann dies z.B. an den zahlreich besuchten Public-Viewings in den Großstädten bei Europa- und Weltmeisterschaften.

<sup>41</sup> Der Begriff der Gruppendynamik findet seinen Ursprung bei Kurt Lewin.

hen. Die Etablierung fester Spielpositionen mit entsprechender Feldaufteilung ermöglicht, dass jeder Spieler seine Aufgabe hat und seinen ‚Tätigkeitsbereich‘ erhält. Somit wird ein Zusammenspiel zugelassen, das durch die ganze Mannschaft getragen wird. Auch der Schiedsrichter trägt seinen Teil zur Gruppendynamik bei. Seine Entscheidungen führen häufig zu Wendepunkten im gesamten Spiel und werden oft kontrovers diskutiert. Ebenfalls Beachtung finden die Fans und das Publikum, die durch Anfeuern und Zurufe das Spiel zu ihrer Gunsten beeinflussen wollen. Die Gruppendynamik wird zu einem immer stärkeren Faktor im Wettkampf. Die Zusammenarbeit auf dem Spielfeld beeinflusst immer mehr Sieg oder Niederlage.

Wird die Gruppendynamik einer Mannschaft in den Blick genommen, so handelt sich um eine Dynamik, die sich über Monate und Jahre im gemeinsamen Spiel, Training und teilweise Zusammenleben entwickelt. Beschrieben wird diese Dynamik durch Begriffe wie Zusammenhalt, Stimmung und Atmosphäre in der Mannschaft. Sportliche und persönliche Beziehungen der einzelnen Gruppenmitglieder vermischen sich. Gruppendynamik kann hier als Teamdynamik bezeichnet werden. Die Kommunikationskultur und Mannschaftshierarchie innerhalb der Mannschaft spielen eine wichtige Rolle. Zu dieser Dynamik zählt die Funktion des Trainers, der während des Spiels zwar am Rand des Spielfeldes steht, jedoch wichtige Entscheidungen über Ein- und Auswechslspieler trifft und direkt sowohl auf die Teamdynamik als auch auf die Spieldynamik Einfluss hat. Er beeinflusst Spieler und Spiel durch sein Verhalten am Spielfeldrand, durch Mannschaftsgespräche in der Kabine und durch seine Arbeitsweise beim Training. Innerhalb der Gruppendynamik kann die Sichtweise gruppenzentriert (miteinander spielen) oder individuumszentriert (über- oder untereinander spielen) eingenommen werden. Ersteres setzt die Gleichwertigkeit aller Spieler voraus, letzteres stellt die Hierarchie unter den Spielern in den Mittelpunkt. BRANDES (2006, 208) vermutet einen Zusammenhang zwischen dem Leitungsstil des Trainers und dem Hierarchiebedarf einer Mannschaft. Die Einstellung des Trainers ist mitverantwortlich dafür, wie die Spieler zu einer Mannschaft werden und welche Atmosphäre in dieser Mannschaft herrscht. Teamdynamik zeigt sich während dem Spiel und wirkt sich auf die Leistung jedes Individuums aus.

Für Menschen mit Behinderung ist es von großer Bedeutung, Teil eines Teams zu sein und die Entwicklung der Gruppendynamik zu spüren. Die Erfahrung, wichtig für das Team zu sein macht stolz und führt zu Anerkennung durch andere. Wichtige Le-

benskompetenzen wie Teamgeist, Fairness und Konfliktfähigkeit können durch Fußball vermittelt werden (Broschüre der Sepp-Herberger-Stiftung).

### **8.3 Die Psychodynamik<sup>42</sup>**

Fußball gehört zu den Aktivitäten, die nicht wieder verlernt werden können. Sie beruhen auf spontanen, automatisierten und meist unabhängig vom Bewusstsein ablaufenden Bewegungszusammenhängen. Bewusste Regulationsversuche stören die Bewegung eher, als dass sie Nutzen bringen: „Wenn man beginnt, nachzudenken, sind Chance und Ball zumeist schon vorbei“ (BRANDES 2006, 201). Wie oben schon erwähnt, ist Fußball eine Mannschaftssportart und kein individuelles Spiel. Psycho- und Gruppendynamik können nicht voneinander getrennt werden. Durch gegenseitige Beeinflussung der einzelnen Spieler verändert sich die individuelle Psychodynamik und wird im Idealfall auf eine Ebene gebracht. Beim Fußball geschieht dies in der Regel nonverbal und wirkt sich allgemein auf den Siegeswillen, die Erfolgssicherheit oder das Einfügen in eine drohende Niederlage aus. Die Auswirkungen betreffen nicht nur die eigene, sondern auch die gegnerische Mannschaft. Ständige Abstimmungsprozesse zwischen den Spielern sind notwendig. Häufig werden einzelne Spieler von ihren Trainern aufgefordert, ihre Mitspieler aufzubauen und anzufeuern.

Das ‚Massenphänomen‘ Fußball schließt alle Menschen ein. Die Entwicklung des Fußballsports für Menschen mit geistiger Behinderung öffnet sich immer mehr und bekommt neue Dimensionen, was mich zu meinem nächsten Punkt „Menschen mit geistiger Behinderung im Fußball“ führt.

---

<sup>42</sup> Psychodynamik ist ein Begriff, der verwendet wird, um die Auswirkung innerseelischer Prozesse auf das Verhalten und Erleben des Menschen zu beschreiben.

>>Ball rund muss in Tor eckig<<  
(H. Schulte, dt. Fußballtrainer)

## 9 Menschen mit geistiger Behinderung im Fußball

Die Bedeutung des Fußballspiels in der Öffentlichkeit, der wichtige Platz dieser Sportart in unserer Gesellschaft, seine Präsenz in den Medien und sein fester Bestandteil in der Freizeit vieler Menschen erklärt das hohe Ansehen die dem Fußball zukommt. Wie jede andere Person nehmen auch Menschen mit geistiger Behinderung Anteil an den Spielen ihrer Lieblingsmannschaft, ob vor dem Fernseher oder im Stadion.

„Fußball zählt bei Menschen mit geistiger Behinderung zu den beliebtesten Sportarten. Eine Begeisterung, die Menschen mit und ohne Behinderung in unserer Gesellschaft vereint und begeistert. Diese Begeisterung gilt es aufzugreifen und Menschen mit und ohne Behinderung in Bewegung zu versetzen. ‚Nur gemeinsam sind wir stark und ein Team‘, dieses soll der Grundsatz aller unserer gemeinsamen Aktivitäten sein“ (Theodor Zühlsdorf, Aufsichtsratsvorsitzender der „Fußball WM 2006 der Menschen mit Behinderung“ gGmbH). Selbst Fußball zu spielen macht Menschen mit Behinderung nicht nur Freude, sondern stärkt ihr Selbstwertgefühl und trägt zur gesellschaftlichen Integration bei (vgl. ZWANZIGER, Präsident des DFB). Barrieren verschwinden und der Öffentlichkeit wird deutlich gemacht, dass auch Sportler mit einer Behinderung „mit Begeisterung und Können Fußball spielen – und gar nicht so ‚anders‘ sind, wie vielfach geglaubt wird“ (ELLERS, Geschäftsführer der Sepp-Herberger-Stiftung des DFB). Der DFB gründete 1977 die Sepp-Herberger Stiftung, die sich zum Auftrag macht, sich gesellschaftspolitisch und sozial zu engagieren. Zu den Aufgaben nach der Gründung zählten „die Unterstützung des Sports an Schulen und Hochschulen, die Förderung der sportmedizinischen Forschung und der sportärztlichen Betreuung oder die sportliche Entwicklungshilfe in Ländern, in denen gerade eine in aller Welt so populäre Sportart besondere Möglichkeiten bietet. Dazu kamen die Unterstützung des Behindertensports und die Förderung des Fußballs in den Strafvollzugsanstalten als Hilfe zur Resozialisierung“ (Broschüre der Sepp-Herberger-Stiftung). Die Begeisterung am Fußball, welche weltweit von den unterschiedlichsten Menschen geteilt wird, bedeutet ein Dazugehören. Grenzen des Anders-Seins können dadurch überwunden werden. Menschen mit geistiger Behinderung fühlen sich zugehörig zu der großen Gruppe der aktiven Fußballer. Sie treten an

die Öffentlichkeit und werden nicht, wie in vielen anderen Bereichen, ausgeschlossen (vgl. BREUER 1992, 12).

Fußball ermöglicht jedem Einzelnen, Teil eines Teams zu sein und gemeinsam um ein Ziel zu kämpfen, Erfolge zu erleben, aber auch Misserfolge gemeinsam zu meistern. Teamgeist, Fairness und Konfliktfähigkeit werden durch das gemeinsame Fußballspiel vermittelt und die Anerkennung von außen macht stolz und stärkt den Selbstwert. In zahlreichen Schulen und Werkstätten wird Fußball als arbeitsbegleitende Maßnahme eingesetzt, die zur Persönlichkeitsentwicklung und zur Steigerung der individuellen Leistungsfähigkeit auch in anderen Bereichen beiträgt.

Das einfache Regelwerk ermöglicht eine unkomplizierte Übertragung auf das Fußballspielen mit Menschen mit geistiger Behinderung (vgl. DUNNING 2006, 21). Die Regeln müssen meist kaum verändert werden. Bei Spielen auf dem Kleinfeld fällt die Abseitsregel weg, Auswechseln ist meist nicht begrenzt, die Spielzeit ist variabel. Ein richtiges Maß finden zwischen Motivation, Kritik, auf den Boden zurückholen, Lob und Spaß können aus einzelnen Spielern ein Team machen, das gemeinsam stark ist und sowohl mit Siegen als auch mit Niederlagen umgehen kann und weiterkämpft. „In der Mannschaft als sozialer Kleingruppe kann jeder Spieler eine Heimat finden. Gerade für Kinder und Jugendliche – ob behindert oder nicht – aber auch für (...) Erwachsene ist die Geschlossenheit der Gemeinschaft, das ‚Wir-Gefühl‘, wichtig und heilsam“ (BREUER 1992, 12).

## 9.1 Leistungssport Fußball

Das oben Beschriebene gilt nicht ausschließlich für den Freizeitsport Fußball sondern zieht sich auch fort in den Leistungssport Fußball. Für Menschen mit geistiger Behinderung sind im Bereich Sport international zwei große Zweige bekannt: Die Special-Olympics-Bewegung sowie das Angebot der INAS-FID, die die Gegenbewegung zu Special Olympics darstellt.

Bei Special Olympics steht der Leistungsgedanke nicht im Vordergrund. Das internationale Bekenntnis dieser Bewegung lautet: „Lasst mich gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, so lasst mich mutig mein Bestes geben!“ (Der Olympische Eid). Special Olympics ist eine internationale Sportorganisation. Es geht darum, Können, Freude, die Gemeinschaft und den Mut der geistig behinderten Menschen in den Mittelpunkt zu stellen. Das Bekenntnis dieser Bewegung „Lasst mich am Sport teilneh-

men. Gebt mir die Chance, Erfolg zu haben“<sup>43</sup> (Special Olympics: Allgemeines Sporthandbuch, 3) findet internationale Geltung. Die individuellen Stärken der Teilnehmer stehen im Vordergrund und dementsprechend soll ein vielseitiges Sport- und Wettkampfangebot bereit gestellt werden (vgl. DOLL-TEPPER 2002, 260). Am Ende der Wettkämpfe erhält jeder Sportler eine Auszeichnung. Bei Special Olympics gibt es keine Ausscheidungswettbewerbe sondern verschiedene Leistungsgruppen, so dass jedem die Teilnahme ermöglicht werden kann.

Für alle Special Olympics Fußball-Wettbewerbe gelten die offiziellen Special Olympics-Regeln. Als internationales Sportprogramm hat Special Olympics diese Regeln in Anlehnung an die Regeln der FIFA erstellt. Sie unterscheiden sich je nach Wettbewerb in Spielfeldgröße, Torgröße, Auswechselregel, Abseitsregel und Spielzeit. Folgende Wettbewerbe sind im Bereich Fußball offiziell vorhanden:

1. Wettbewerbe mit Elfer-Mannschaften werden nach den FIFA-Regeln ausgetragen
2. Fünfer-Mannschaft (im Freien)
3. Futsal-Wettbewerbe nach FIFA-Regeln
4. Siebener-Mannschaft (im Freien)
5. Unified Sports-Turniere mit Elfer-Mannschaften
6. Unified Sports-Turniere mit Fünfer-Mannschaften
7. Unified Sports-Turniere mit Siebener-Mannschaften
8. Individueller Geschicklichkeitswettbewerb (bietet auch Athleten einer niedrigeren Leistungsstufe eine Chance)

Die Bewegung der INAS-FID ist Mitglied der IPC und stellt somit eine Art paralympische Bewegung für Menschen mit geistiger Behinderung dar. Gegründet wurde diese 1986.

„INAS-FID exists to provide a platform for athletes with an intellectual disability who wish to perform their sports:

- in a competitive way
- in open competition as at the Olympics
- according to the rules of the International Federations (...)” (zit. nach <http://www.inas-fid.org/>, 28.12.2008).

---

<sup>43</sup> Dieses Bekenntnis wurde zum ersten Mal 1968 von der Mitbegründerin Eunice Kennedy Shriver abgelegt.

Das System orientiert sich am internationalen Leistungssport und bezieht dieses auch auf Menschen mit geistiger Behinderung. Die Philosophie die hinter der Organisation steckt basiert auf dem Normalisierungsprinzip. „In sport this means that individuals with intellectual disability have the right to participate in the sport of their choice at the level of ability they desire and achieve. This may be at local, national, regional or international levels of participation” (<http://www.inasfid.org/aboutinas.html>). In dieser Aussage steckt der Hauptunterschied zur Special Olympics Bewegung. Menschen mit geistiger Behinderung müssen das Recht haben, eine Sportart frei zu wählen und diese so gut zu machen wie sie können und darin ihr Bestes zu geben. Wenn andere besser sind, muss auch damit umgegangen werden können. Wer nicht gut genug für die Mannschaft ist, hat es versucht, wird aber nicht aufgenommen. Der Umgang mit Niederlagen und Erfolgen ist hier an der Tagesordnung.

Im Bereich Fußball werden Welt- und Europameisterschaften ausgetragen. Die Europameisterschaft 2008 fand in Manchester statt, Deutschland belegt hierbei einen guten 5. Platz. Die Schiedsrichter sind offizielle Schiedsrichter der FIFA. Angelehnt an die Regeln der INAS-FID, sowie an den Auswahlkriterien finden in Deutschland Meisterschaften auf verschiedenen Länderebenen statt. Die Deutsche Meisterschaft des DBS wurde 2008 in Duisburg-Wedau ausgetragen. Diese Deutsche Meisterschaft wurde als Sichtungslerngang genutzt, um Spieler für den Deutschland-Kader auszuwählen. Auf Bundeslandebene sind die Behindertensportvereine zuständig.

Der DBS beschreibt in der Reform-Depesche im Mai und August 2007 von einer Weiterentwicklung und Neustrukturierung des Behindertenfußballs. Die konkrete Arbeit am „Projekt Fußball“ hat also bereits begonnen. Ziele sind die Weiterentwicklung von drei Nationalteams, eine stärkere Einbindung der Landes- und Behindertenverbände, Gewinnung von Sponsoren, Kooperation mit der Wirtschaft und der flächendeckende Aufbau des Fußball-Breitensports. Durch eine Streetsoccer-Tour soll die Bekanntheit und Akzeptanz gesteigert werden.



## 9.2 Einfluss auf das Selbst- und wahrgenommene Fremdkonzept

Fußball als Leistungssport zu betreiben, wirkt sich auf das eigene Selbstkonzept sowie auf das wahrgenommene Fremdkonzept aus. KEMPER/TEIPEL (2008) untersuchten dies vor der INAS-WM 2006 in Duisburg und befragten acht Spieler der deutschen Nationalmannschaft. Um aufzuzeigen, was es bewirken kann, Leistung im Sport zu vollbringen, möchte ich einzelne Ergebnisse vorstellen. Zitate die hier verwendet werden stammen von KEMPER/TEIPEL (2008) und sind Aussagen von Spielern während der Interviews.

Das Selbst- und Fremdkonzept wird differenziert dargestellt:

- Emotionales Selbstkonzept

Die befragten Spieler stufen ihre eigene Behinderung als Lernbehinderung und nicht als geistige Behinderung ein. Zwei der Befragten sind der Meinung, ihre Defizite beseitigen zu können. Weitere drei fühlen sich einem Behindertenstatus ausgesetzt, der nicht gerechtfertigt werden kann. Die Tatsache, dass sie Mitglied der Nationalmannschaft sind, erfüllt sie mit Ehre und Stolz. *„Es stört mich auch nicht, dass es nur die Nationalmannschaft der Behinderten ist. Nationalmannschaft ist Nationalmannschaft. Und wir sind genauso stolz, den Adler auf der Brust zu tragen.“* Durch die Zugehörigkeit zur Nationalmannschaft erhalten drei der Athleten in ihrem Heimatvereinen eine Art Vorbildfunktion, da sie ihr Können durch Training und Spiele mit der Nationalmannschaft verbessern können und Techniken dazulernen, die sie an ihren Heimatverein weitergeben können. Auch auf die Persönlichkeitsentwicklung wirkt sich diese Zugehörigkeit aus: *„Ich bin eigentlich sehr ruhig, sehr ruhig geworden. Ich war vorher richtig laut beim Spiel auch, ja ich schreie dann die Leute an und jetzt ist das nicht mehr so. Ich halte mich ein bisschen mehr zurück und das freut mich auch, denn wenn ein anderer mal was sagt, dass ich dann das anhöre, und dass ich denn das anders mache.“*

Die Aussagen und Ergebnisse zeigen ein sehr positives Selbstwertgefühl und emotionales Selbstkonzept. Durch die Zugehörigkeit zur Nationalmannschaft entwickeln die Spieler Stolz auf sich selbst und ihre Leistung. Allgemein berichten sie, dadurch kontrollierter und selbstsicherer geworden zu sein.

- Körperbezogenes Selbstkonzept

Die acht Probanden gaben an, keine körperlichen Einschränkungen zu erleben und auch mit ihrem äußeren Erscheinungsbild zufrieden zu sein. Diese Attraktivität und das gute Aussehen begründen sie mit dem regelmäßigen Sporttreiben.

Sechs Spieler nennen die Nationalmannschaft und deren Leistungsanforderung als Grund, weshalb sie nicht rauchen. Die zwei weiteren Athleten wollen aus diesem Grund mit dem Rauchen aufhören. Auch Ernährung und Fitness spielen eine Rolle. Ebenso die Körperhygiene, die einen hohen Stellenwert erhält, da diese zum Gut-Aussehen dazugehört. Die eigene Leistungsfähigkeit wird von den Spielern als sehr gut eingeschätzt. Ein in hohem Maße positives körperbezogenes Selbstkonzept kann festgestellt werden.

- Leistungsbezogenes Selbstkonzept

Die meisten der befragten Spieler schätzen sich selbst als guten Fußballspieler ein. Sieben Spieler äußern, dass sie durch das Training der Nationalmannschaft ihre Technik und Taktik verbessern und dadurch mit ihren Heimatvereinen mehr Erfolge erzielt werden konnten. Durch diese Ausführungen der Spieler kann festgestellt werden, dass das leistungsbezogene Selbstkonzept durch die Zugehörigkeit zur Nationalmannschaft aufgrund der verbesserten Kompetenzen positiv beeinflusst wurde.

- Wahrgenommenes Fremdkonzept

Die Akzeptanz von behinderten Menschen in der Öffentlichkeit wird von fünf Spielern als problematisch beschrieben. Sie fühlen sich selbst nicht als Mensch mit Behinderung, wünschen sich aber trotzdem mehr Akzeptanz gegenüber behinderten Menschen. Differenziert wird zwischen körperlicher und geistiger Behinderung: *„Ja ich meine, die körperlich Behinderten haben es noch schwerer, weil man die Behinderung direkt sieht, und sie sind im täglichen Leben eingeschränkt. Ich glaube, die werden noch weniger akzeptiert. Da bin ich froh, dass ich nur das habe.“* Einige der Befragten selbst haben jedoch schon negativ stigmatisierende Erfahrungen auf Grund ihrer Behinderung erlebt. Durch die Zugehörigkeit zur Nationalmannschaft erhoffen sich einige Spieler eine Akzeptanzerhöhung, auch durch die Medienpräsenz und durch vermehrtes Interesse der Öffentlichkeit. *„Wir haben durch unsere Präsenz in den Medien ein Zeichen gesetzt. Wir versuchen, das Interesse für diesen Sport und Menschen mit Defiziten zu wecken. Unser Hauptanliegen ist eigentlich eine bessere Integration behinderter Menschen, sowohl sportlich, wie auch in anderen Bereichen. Wir wollen auch anderen Behinderten Mut machen, sich nicht zu verstecken.“* Die Präsenz in der Öffentlichkeit ermöglichte manchen der Spieler neue Kontakte und Begegnungen. Das Zutrauen der Mitmenschen in die eigene Person und persönliche Fähigkeiten wächst.

*„Meine Schwester findet das relativ gut, sie hat schon immer gesagt, dass aus mir mal was werden kann. Und jetzt habe ich die Chance, hat sie gesagt.“*

„Allgemein kann unterstrichen werden, dass die sportliche Aktivität in der Fußball-Nationalmannschaft sich in hohem Maße positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung und damit auch auf das emotionale, körperbezogene, leistungsbezogene und soziale Selbstkonzept der Spieler auswirkte“(KEMPER/TEIPEL 2008).

Welche Bedeutung das Fußballspiel auf Leistungsniveau für Menschen mit geistiger Behinderung hat, welche Motivation hinter dem Fußballspielen und dem Erbringen von Leistung steckt und welche Rolle der Fußball in ihrem Leben spielt wird in der folgenden empirischen Studie aus Sicht der befragten Athleten dargestellt.

>>Wir sind – ein Team<<  
(Schlachtruf der Bayernauswahl)

## 10 Die Empirische Studie

Die durchgeführte Studie soll Aufschluss über die Motivation von Menschen mit geistiger Behinderung zum Leistungssport Fußball geben. Motive sind sehr unterschiedlich und lassen sich nicht verallgemeinern. Trotzdem kann durch die Bildung bestimmter Motivgruppen ein Überblick darüber gegeben werden, worin der Antrieb bei Menschen mit geistiger Behinderung liegt, Fußball auf hohem Leistungsniveau zu spielen. Die vorliegende Studie soll die verschiedenen Motive erarbeiten, kategorisieren und graphisch darstellen.

Zu Beginn wird die Art und Weise des Vorgehens begründet. Daraufhin erfolgt die Vorstellung der befragten Personengruppe. Im dritten Teil werden die Ergebnisse graphisch und interpretierend dargestellt und in einer Abschlusszusammenfassung komprimiert. Nach einem Bezug zu dem theoretischen Teil der Arbeit findet eine kritische Reflexion der Studie statt und die Grenzen dieser werden aufgezeigt.

### 10.1 Die Art und Weise der Untersuchungsdurchführung

Zur Erhebung der Daten wird ein von mir erstellter Fragebogen verwendet, der als Interviewgrundlage dient<sup>44</sup>. Um die Auswertung zu erleichtern sind Antwortmöglichkeiten gegeben, die jedoch im Gespräch nicht genannt werden. Damit bietet sich während des Gesprächs die Möglichkeit, gegebene Antworten anzukreuzen bzw. neu genannte Antworten ohne Gesprächsunterbrechung hinzuzufügen. Der Fragebogen bleibt für die Befragten unsichtbar und dient nur meiner Orientierung. Die Fragen wurden offen gestellt, um die Interviewpartner in ihren Antworten nicht einzuschränken oder zu beeinflussen. Die Spieler konnten auf eine Frage so viele Antworten geben wie sie für wichtig hielten. So kam es, dass ein Spieler fünf Antworten geben konnte, während ein anderer auf dieselbe Frage möglicherweise keine Antwort fand.

In der qualitativen Forschung spielt ein verbaler Zugang, in diesem Fall die Gespräche in Form von Interviews, eine wichtige Rolle. Durch diese Art und Weise haben die Befragten die Möglichkeit, ihre subjektive Bedeutung selbst zu artikulieren (vgl. MAYRING 2002, 66). Bei dem von mir verwendeten Verfahren handelt es sich um

---

<sup>44</sup> Ein Fragebogen als Anschauungsexemplar ist im Anhang einzusehen. Die originalen Fragebögen mit Ergebnissen können bei der Autorin dieser Arbeit jederzeit eingesehen werden.

ein offenes, qualitatives, zum Teil quantitatives Interview. Quantitativ sind die Fragen, die sich auf die eigene Biographie beziehen, da diese in Formulierung und Reihenfolge verbindlich festgelegt wurden und keine Antwortmöglichkeiten zulassen (vgl. <http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/> 28.12.2008). Die Offenheit besteht darin, dass die befragte Person frei antworten kann und frei formulieren kann, was ihr zu der entsprechenden Frage einfällt und ihr wichtig ist. Qualitativ bezieht sich auf die Auswertung mit qualitativ-interpretativen Techniken. Diese Art der Erhebungstechnik orientiert sich an den Verfahren des narrativen und problemzentrierten Interviews.

Im problemzentrierten Interview kann der Befragte, ähnlich einem offenen Gespräch, frei zu Wort kommen. Jedoch wird dieses durch den Interviewer immer wieder auf eine bestimmte Problemstellung, die bereits vorher vom Interviewer analysiert wurde, zurückgeführt. Der Begriff ‚problemzentriertes Interview‘ bezieht sich auf WITZEL (1982, 1985), der die Prinzipien Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung als Grundgedanke dieser Interviewform nennt (vgl. MAYRING 2002, 67). Nicht vernachlässigt werden dürfen die Merkmale Offenheit und Vertrauen, das zwischen den beiden Interviewpartnern bestehen sollte. Der Rahmen, in dem meine Untersuchung stattfand, ermöglichte diese Offenheit und auch das Vertrauen durch das gemeinsame Interesse am Fußball. Dieses Interviewverfahren eignet sich besonders, da durch die Standardisierung des Leitfadens die Vergleichbarkeit der Antworten erleichtert wird.

Von einem narrativen Interview kann durch die in der Realität entstandenen Erzählsituation gesprochen werden. Die Gespräche bestanden häufig nicht ausschließlich aus Frage-und-Antwort-Gesprächen. Damit konnte ich aus den individuellen Erzählungen über den Fußball viele Antworten herausfinden – so genannte subjektive Bedeutungsstrukturen, „die sich im freien Erzählen über bestimmte Ereignisse herauschälen, sich einem systematischen Abfragen aber verschließen würden“ (MAYRING 2002, 72). Der starke Handlungszusammenhang, der bei Fußball besteht, ist besonders geeignet für diese Interviewform. Die Interviewpartner erzählten von ihren bisherigen Erlebnissen (ob positiv oder negativ), von Verletzungen und Wünschen bezüglich des Fußballs.

Durch die Anwendung beider Interviewformen habe ich zum einen die Möglichkeit, durch die standardisierten Leitfragen eine klare Struktur und Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen. Die Mischung mit dem narrativen Interview ermöglicht es mir andererseits, Interesse zu zeigen, auch über die Antwort auf die Frage hinaus. Ich konnte mir

Zeit für Erzählungen nehmen und dadurch Antworten herausfinden. Fragen, die nicht von allen verstanden wurden, konnten so umformuliert werden, damit sie beantwortet werden konnten. Um die Auswertung zu verdeutlichen und übersichtlich darzustellen, füge ich im Nachhinein die Ergebnisse zusammen und ermögliche somit eine klare Übersicht der einzelnen Resultate.

Ob ein Interview stärker problemzentriert oder eher narrativ ablief, war abhängig vom Interviewpartner, dessen Möglichkeiten und Lust zu erzählen oder sein Interesse daran, lediglich meine Fragen zu beantworten.

Der Leitfaden ist folgendermaßen gegliedert:

#### 1. Teil: Fußballspielen allgemein

- Fragen zur Person (Fragen 1 – 3)
- quantitative Fragen zur individuellen Fußballbiographie (Fragen 4 – 6)
- qualitative Fragen zum Fußball (Fragen 7 – 9)

#### 2. Teil: Fußball als Leistungssport

- quantitative Frage zum Leistungssport Fußball (Frage 10)
- qualitative Fragen zum Leistungssport Fußball (Fragen 11 – 18)

Ich will nochmals erwähnen, dass die Antwortmöglichkeiten nicht genannt wurden und die Interviewpartner keinen Einblick in den Fragebogen hatten.

Ein Interview dauerte ca. 15 – 30 Minuten. Wichtig war mir dabei, dass die Interviews in Zweier-Situationen stattfanden, um die Antworten nicht durch andere zu beeinflussen.

## **10.2 Die befragte Personengruppe**

Befragt wurden 36 Fußballerspieler, darunter eine Fußballspielerin, aus den Bundesländern Bayern (8), Brandenburg (6), Niedersachsen (8), Rheinland-Pfalz (2), Saarland (4), Sachsen-Anhalt (3) und Schleswig-Holstein (5).

Die Befragung fand im Rahmen der Deutschen Meisterschaft auf dem Großfeld für Menschen mit mentaler Beeinträchtigung in Duisburg-Wedau statt. Das Turnier fand vom 02.06.08 – 05.06.08 statt und wurde vom DBS veranstaltet. Teilnahmeberechtigt waren alle Spieler, die das 16. Lebensjahr vollendet hatten und den nationalen Beurteilungskriterien der INAS-FID entsprachen. Jede Landesauswahl kann bis zu 16 Spieler melden. Neun Bundesländer mit insgesamt ca. 130 Spielern haben teilgenommen. Aufgrund des zeitlichen Rahmens konnten die Bundesländer Nordrhein-

Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern in der vorliegenden Studie nicht befragt werden.

Am Rahmen der Befragung ist zu sehen, dass es sich hier um Personen handelt, die viel mit Fußball zu tun haben und ihr Können schon unter Beweis stellen mussten, um zu der Auswahlmannschaft ihres Bundeslandes zu gehören. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Dieses Turnier diente neben der Austragung der Deutschen Meisterschaft auch zur Auswahl und Sichtung des Kaders der deutschen Nationalmannschaft im Hinblick auf die EM 2008 und WM 2010. Die Spieler mussten im Vorfeld der „Beurteilungsskala für Menschen mit geistiger Behinderung“ (Fassung Nov.2001) des DBS und des NPC entsprechen.<sup>45</sup> Dies gilt als Voraussetzung zur Teilnahme.

Zum besseren Verständnis der Ergebnisse ist eine Eingrenzung des Begriffs geistige Behinderung notwendig: Die Spieler sind alle in der Lage, Regeln zu verstehen (auch die Abseitsregel sowie Maßnahmen des Schiedsrichters entsprechend ihres Verhaltens), Wetteifer zu empfinden, verstehen den Wettbewerbsgedanken, wollen den Wettbewerb und können diesen beurteilen. Es herrscht Verständnis über die Leistungsbeurteilung im sichtbaren Leistungsvergleich bis hin zum individuellen Könnenserlebnis und zur Wahrnehmung im Körper wirkender Empfindungen. Trotzdem kann diese Klassifizierung auch hier nicht generalisiert werden. Jeder Spieler ist als Individuum und als Teil eines Teams, unabhängig von seiner Diagnose, beteiligt und gibt sein Bestes. Unterschiede in der Behinderungsschwere waren teilweise offensichtlich, finden jedoch in dieser Arbeit keine spezielle Erwähnung, da jede Person für sich betrachtet wird und von mir keine Einteilung in schwerste, mittelgradige oder leichte Behinderung stattfinden wird.

### **10.3 Untersuchungsergebnisse und Interpretation**

Die Ergebnisse der Befragung werden mit Hilfe des Programms ‚GrafStat2‘ in graphischer Form dargestellt. Im Anschluss an die graphische Darstellung folgt eine Interpretation der Einzelergebnisse. Hierbei wird jede Frage und jedes Ergebnis, das mir im Zusammenhang mit meiner Fragestellung wichtig erscheint, interpretiert. Die Reihenfolge der Ergebnisdarstellung kann in manchen Fällen von der Reihenfolge des Fragebogens abweichen, um eine mir logische Aneinanderreihung herzustellen. Die

---

<sup>45</sup> Die Beurteilungsskala ist im Internetverzeichnis aufgeführt oder kann bei der Autorin eingesehen werden.

Ergebnisse werden in zwei großen Teilbereichen dargestellt. Der erste Teilbereich bezieht sich auf aktives Fußballspielen im Allgemeinen. Der zweite Teil befasst sich dann mit dem aktiven Fußballspielen auf Leistungsniveau.

In einem 3. Teil wird zusätzlich zu den Ergebnissen ein Trainerinterview dargestellt. Die Berücksichtigung dieser Sichtweise ist im Rahmen der Fragestellung wichtig und kann weitere Aufschlüsse liefern.

Es folgt nun die Darstellung und Interpretation der Ergebnisse:

## **1. Teil: Fußballspielen allgemein**

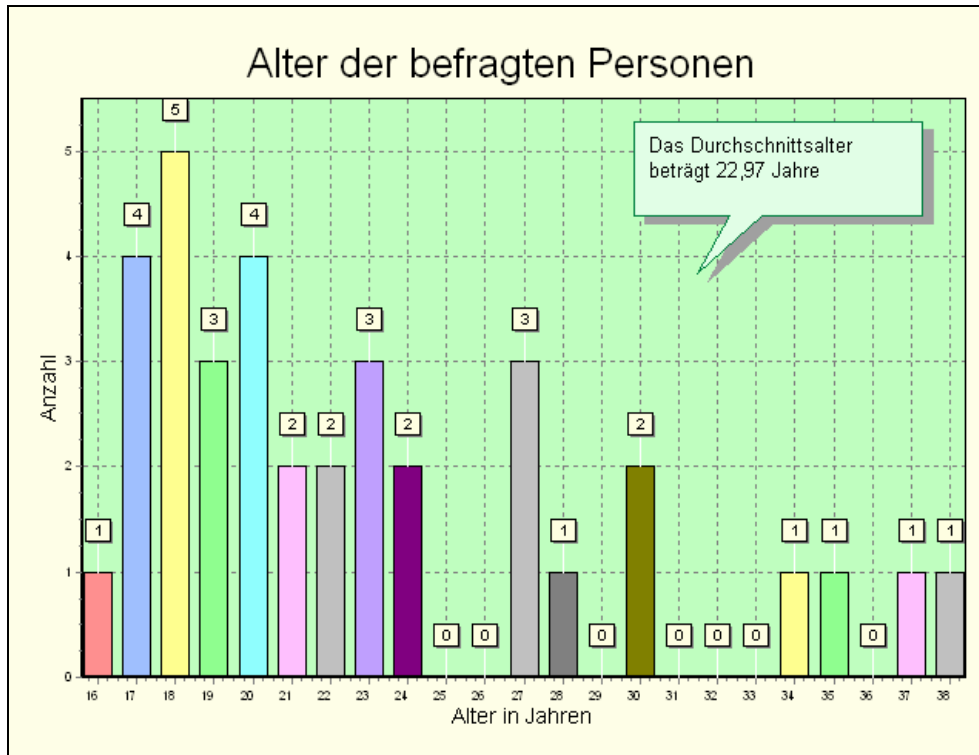
### **1) Geschlecht**

Auffallend ist der geringe Anteil weiblicher Personen in der Gruppe der befragten Fußballspieler: Lediglich eine weibliche Person hat an dem Turnier teilgenommen. Dies liegt nicht etwa an der Sportart selbst, sondern viel mehr an der fehlenden Möglichkeit für Frauen mit geistiger Behinderung, in dieser Sportart aktiv zu werden. Die Gründung separater Frauentteams befindet sich derzeit in der Anfangsphase und muss sich erst weiterentwickeln. Auf das Thema ‚Frauen mit geistiger Behinderung im Fußballsport‘ werde ich nicht weiter eingehen, da dies eine Arbeit für sich in Anspruch nehmen müsste. Aus diesem Grund werden die Aussagen der weiblichen Fußballspielerin nicht separat dargestellt, sondern in die Gesamtergebnisse mit einbezogen, da hinsichtlich der Motivation keine Unterschiede nach dem Geschlecht festzustellen waren.



## 2) Alter der befragten Personen

Es wurden 36 Spieler befragt, die zwischen 16 und 38 Jahre alt sind. Die Altersverteilung sieht folgendermaßen aus:



**Abb. 9 Altersverteilung der befragten Personen**

Das Durchschnittsalter der befragten Personen ist mit 22,97 Jahren sehr niedrig und zeigt, dass gerade im Alter zwischen 17 und 24 Fußball ein wichtiges Thema darstellt. 25 von 36 befragten Spielern befinden sich in diesem Altersabschnitt. Nicht zu vergessen ist, in welchem Rahmen die Befragung durchgeführt wurde: in diesem Alter ist die sportliche Leistungsfähigkeit am Höchsten und es hat seine Gründe, warum diese Sportler in den Auswahlmannschaften ihres Bundeslandes ihren Platz haben.

### 3) Schule / Arbeitsplatz

Es werden hier zwei Merkmale zusammengeführt: Wie viele der befragten Personen gehen noch zur Schule bzw. befinden sich in einem Arbeitsverhältnis. Damit verbunden die Information, um welche Schule bzw. um welchen Arbeitsplatz es sich handelt. Die dargestellte Tabelle gibt einen klaren Überblick über die Verteilung:

	Schule	Arbeit	Summe
WfbM	0	25	25
Schule für Menschen mit geistiger Behinderung	6	0	6
sonstiger Arbeitsplatz	0	2	2
sonstige Schule	3	0	3
Summe	9	27	36

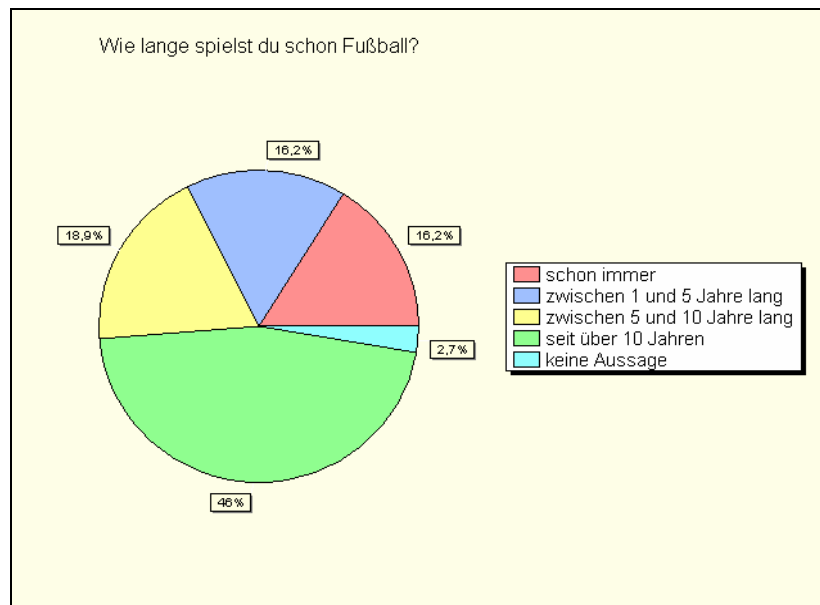
**Abb. 10 Besuchte Schule / Arbeitsplatz**

27 von 36 Spielern besitzen einen geregelten Arbeitsplatz. 25 Personen arbeiten in verschiedenen Bereichen der WfbM (Werkstatt für behinderte Menschen) während die verbleibenden zwei Personen derzeit ein Praktikum bzw. eine Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt absolvieren.

Neun Spieler besuchen nach wie vor die Schule, wobei sechs Spieler auf einer Schule für Menschen mit geistiger Behinderung sind. Weitere Nennungen sind Hauptschule, Schule für Lernförderung und Schule für Blinde.

#### 4) „Wie lange spielst du schon Fußball?“

Mit dieser Fragestellung kann aufgezeigt werden, wie lange die einzelnen Personen schon aktiv Fußball spielen. Nicht aufgeführt wird das Alter der entsprechenden Personen, das hier zwar eine Rolle spielt, jedoch nicht ausschlaggebend für die gezogenen Rückschlüsse ist.



**Abb. 11 Beginn der individuellen „Fußballkarriere“**

Dem Schaubild ist zu entnehmen, dass Fußball eine wichtige Rolle im Leben der befragten Personen spielt. Die Antwort „schon immer“ bezieht sich auf die Personen, die angaben, schon als kleines Kind Fußball gespielt zu haben. 46% der Personen spielen seit über 10 Jahren aktiv Fußball. Die meisten begannen mit Eintritt in die Schule. Die weiteren Angaben entstehen durch Personen, welche durch die Arbeit in Werkstätten oder durch Freunde zum Fußball gekommen sind.

Es wird deutlich, über welchen Zeitraum hinweg Fußball eine konstante Komponente in dem Leben der Fußballer spielt. Erklärt werden kann dies durch die Frage, welche Instanz sie zum Fußball geführt hat. Knapp 25% der Befragten kamen durch Familienmitglieder, meist Vater oder Bruder, zum Fußball. 22% übernahmen durch eigenes Interesse selbst die Initiative oder kamen durch Freunde zu dem beliebten Ballsport. Das Interesse an diesem Sport hält dauerhaft an und begleitet viele von klein auf. Die Begeisterung ist nach wie vor vorhanden und Motivation und Ansporn werden immer wieder neu gegeben.

Mit dieser Grafik kann außerdem aufgezeigt werden, wie wichtig die Förderung des Fußballs für Menschen mit (geistiger) Behinderung ist und wie diese auch schon im Kindesalter beginnen sollte.

### 5) „Wo spielst du Fußball?“

Die meisten Spieler, die in einer WfbM arbeiten, spielen auch in der dortigen Mannschaft aktiv mit. Ebenso verhält es sich mit der Anzahl der Schüler in den Schulmannschaften. 21 Personen geben mehrere Mannschaften an. In den meisten Fällen spielen diese dann sowohl in einer WfbM-Mannschaft bzw. einer Schulmannschaft als auch in einem Fußballverein ihres Wohnortes bzw. in einem nahe liegenden Fußballverein, die in verschiedenen Ligen spielen. Unter sonstigen Fußballgruppen sind diejenigen Spieler erfasst, die früher in einem Liga-Verein spielten, dort aber aus verschiedenen Gründen austreten mussten, weil sie z.B. den Wohnort wechselten, der Sport nicht mit der Arbeit zu vereinbaren war oder sie zu wenig Selbstdisziplin hatten.

Nennung	Anteil
Mannschaft von der WfbM	45,6%
Fußballverein vom Wohnort	33,3%
sonstige Fußballgruppen	10,5%
Mannschaft von der Schule	10,5%
Anteil	100,0%

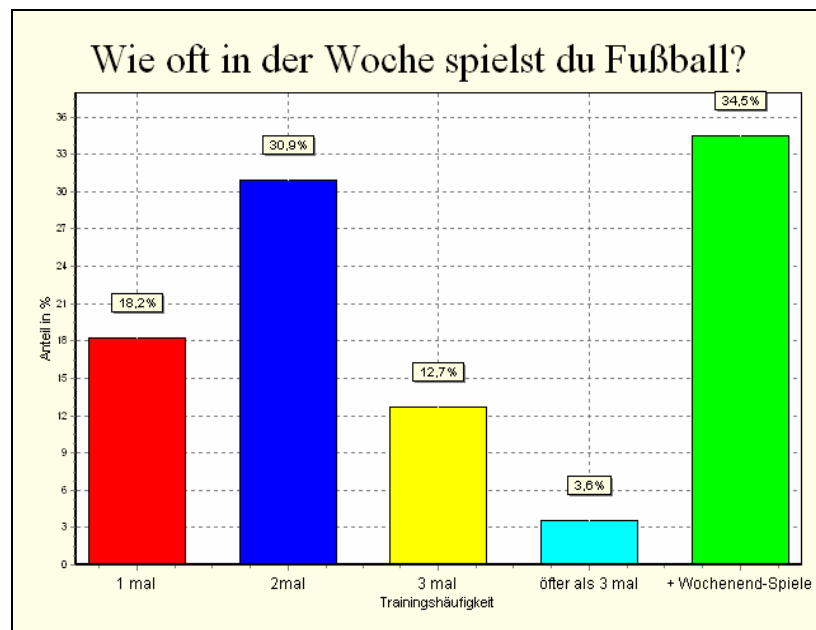
Abb. 12 Nennung der Mannschaften in denen die Befragten aktiv mitspielen

Auffällig ist der hohe Anteil von 33,3% der Personen, die in einem Fußballverein ihres Wohnortes spielen. Häufig wurde in diesem Zusammenhang erwähnt, dass sie dort mit nichtbehinderten Fußballern in einer Mannschaft spielen. Knapp 70% der Spieler gab an, durch den Fußball Freunde gefunden zu haben, mit denen auch außerhalb des Fußballs viel unternommen wird. Diese Aussage verdeutlicht die integrative Wirkung des Fußballs. **„Beim Fußball wird man genommen wie man is', da is'es jetzt egal, ob du behindert bist oder nicht, da kommt's nur drauf an, wie du spielst“**, so ein Spieler während des Interviews. Fußball verbindet sowohl Länder sowie Nationen als auch nichtbehinderte und behinderte Menschen miteinander. Nicht nur als passiver Zuschauer, sondern auch als aktive Spieler die in Mannschaften gegeneinander antreten. Deutlich wird aber auch, wie wichtig das Fußball-Angebot ist. Sowohl in Schulen als auch in den Arbeitsstätten und den Wohnheimen wird das Fußballangebot dankend angenommen und ermöglicht Menschen mit Behinderung ein „Dabei-sein“ und „Mitmachen“. Dies wiederum wirkt sich positiv auf das Selbstbildnis und Selbstbewusstsein der einzelnen Personen aus.

Beachtlich ist, dass die Spieler, die sowohl im Verein als auch in einer Schul- bzw. Werkstattmannschaft aktiv dabei sind, doppeltes Training genießen und zusätzlich am Ligaspielbetrieb an den Wochenenden teilnehmen, was in nachfolgender Darstellung deutlich zu sehen ist.

### 6) „Wie oft in der Woche spielst du Fußball?“

30,9% der befragten Spieler trainieren zweimal pro Woche und haben am Wochenende Spiele mit ihrer Mannschaft. Berücksichtigt wird hier nur das Fußballtraining mit Trainer und Betreuern. Das „Kicken mit Freunden“ wurde nicht hinzugerechnet.



**Abb. 13 Darstellung der Trainingshäufigkeit pro Woche**

Neben dem Fußballtraining und den Spielen am Wochenende finden während dem Jahr Turniere statt, die von WfbMs oder Schulen organisiert werden und an denen ebenfalls aktiv teilgenommen wird. Kaderlehrgänge, Meisterschaften und Trainingsspiele für die Auswahlspieler finden zusätzlich statt. Die dargestellte Grafik der Trainingshäufigkeit spricht für sich und zeigt, wie wichtig Training und Trainingsangebote sind und welche Bedeutung dem Fußball zukommt.

18,2% trainieren einmal pro Woche, da dies durch Schule oder WfbM so veranstaltet wird und es sonst keine andere Möglichkeit des Trainings gibt. Der Wunsch nach mehr Trainingsmöglichkeiten wurde von manchem Interviewpartner geäußert, jedoch sind sie mit der Situation an sich eigentlich zufrieden.

## 7) „Was ist das Besondere am Fußball?“

Diese Frage wurde von mir während der Interviews häufig umformuliert in: „Was ist das Gute am Fußball?“ oder „Warum ist Fußball besser als eine andere Sportart?“. So konnte die Frage besser verstanden und dementsprechend beantwortet werden. Neben dem Hauptfaktor „*Spaß*“ zählen vor allem die „*Aktivität im Team*“ und die „*Möglichkeit, Tore schießen zu können*“ zu den Gründen, weshalb die befragten Sportler Fußball als wichtig empfinden. Unter den Punkt „*weitere Antworten*“ fallen Aussagen wie „*auspowern*“, „*abreagieren*“ und „*Spaß am Umgang mit dem Ball*“. Weiter Nennung sind der aufgeführten Tabelle zu entnehmen:

Nennung	Anteil
es macht Spaß und bringt Freude	19,6%
in einem Team zu sein, gemeinsam für etwas zu kämpfen	16,1%
weitere Antworten	16,1%
einfach alles	8,9%
Tore schießen zu können	8,9%
neue Leute zu treffen	7,1%
Bewegung	5,4%
keine Ahnung	5,4%
Sport an der frischen Luft	3,6%
gewinnen zu können, Erfolg zu haben	3,6%
die Technik und Schnelligkeit	1,8%
gemeinsame Aktivität mit Freunden	1,8%
Zuschauer	1,8%
Anteil	100,0%

**Abb. 14 Nennung der Vorteile aktiv Fußball zu spielen**

Wie der Graphik zu entnehmen ist, ist Spaß ein wichtiges Argument für den Fußball. Jedoch ist dies für die meisten Spieler nicht alleiniger Grund für das aktive Fußballspiel. Fußball bietet die Möglichkeit, in einem Team zu sein. Gemeinsam für etwas zu kämpfen, ein Ziel zu erreichen oder Niederlagen gemeinsam zu meistern vermitteln ein Zugehörigkeitsgefühl. Nicht alleine zu sein, ein Wir-Gefühl zu entwickeln, seinen Platz in der Mannschaft zu finden und gemeinsam stark zu sein wird von vielen Spielern als positiv empfunden. Auch der Umgang mit Konflikten in der Mannschaft gehört dazu und wird nicht als negativ aufgefasst. Fußball bietet so die Möglichkeit des sozialen Zusammenseins. In Verbindung damit steht die Nennung, durch den Fußball neue Leute kennen zu lernen. Soziale Fähigkeiten und Kompetenzen werden ver-

stärkt und weiterentwickelt. Diese Fähigkeiten werden nach dem gemeinsamen Spiel nicht abgelegt sondern in den Alltag mitgenommen und führen dort ebenfalls zu Kompetenzen im Umgang mit anderen.

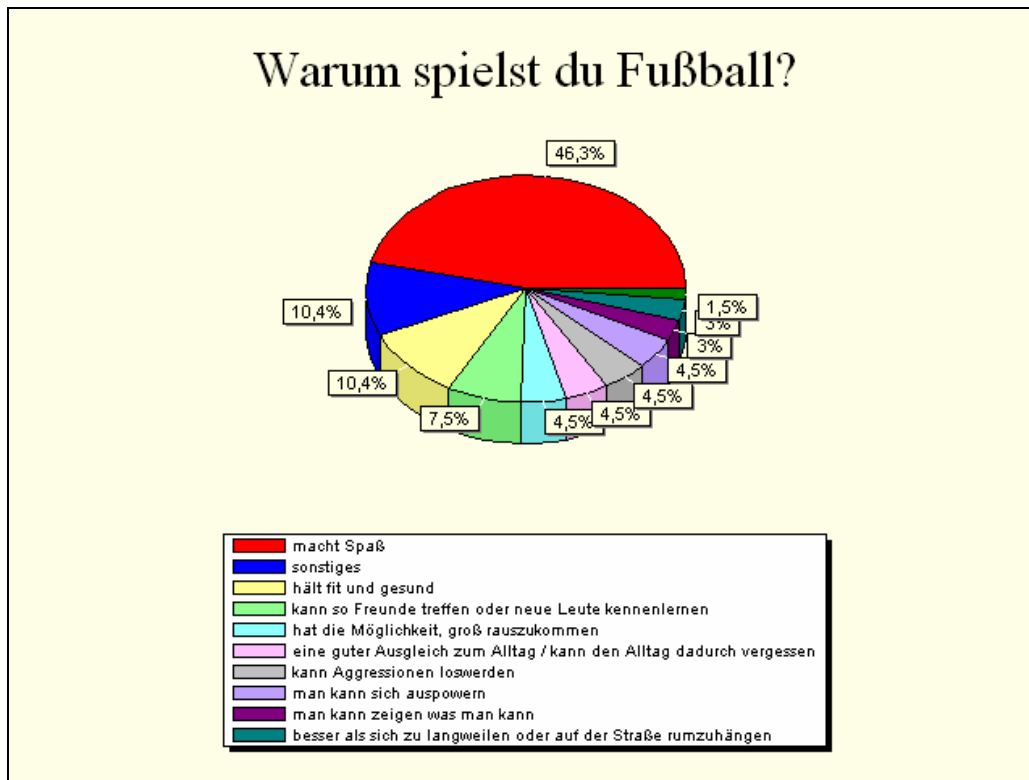
Für viele der Interviewpartner spielt auch das Tore schießen eine große Rolle. Erfolg zu haben und seine Fähigkeiten zeigen und umsetzen zu können ist eine wichtige Erfahrung, die im Alltag von Menschen mit geistiger Behinderung oft zu kurz kommt. Das Fußball-Spiel ermöglicht es, dieses Gefühl zu erleben. Es kann wahrgenommen werden, dass man etwas kann, in einem Bereich gut ist, dass man stolz auf sich sein kann und Fähigkeiten und Kompetenzen entwickelt hat, die von besonderer Bedeutung sind. Wichtig ist dabei, dass jeder der Mannschaft seinen Teil zum Erfolg beiträgt. Dies gilt neben dem Stürmer auch für den Verteidiger, dem sich eher selten die Möglichkeit bietet, ein Tor zu erzielen.

Fußball stärkt das Selbstwertgefühl der Menschen mit geistiger Behinderung. Er gibt ihnen die Möglichkeit, ihr Selbstbild auch in anderen Bereichen des Lebens zu verbessern.

Die Antworten dieser Frage hängen eng mit den Gründen zusammen, warum Fußball gespielt wird. Ein Schaubild zu der Frage „Warum“ erfolgt aus diesem Grund gleich im Anschluss.

### **8) „Warum spielst du Fußball?“**

Die Gründe, warum Fußball gespielt wird, sind vielfältig und reichen vom meist genannten Grund „Spaß“ über „hält fit und gesund“ bis hin zu „gute Alternative statt auf der Straße rumzuhängen oder Langeweile zu haben“. Für 46,3% ist Spaß das Hauptmotiv, um Fußball zu spielen. Sonstige Nennungen (10,4%) sind Aussagen wie „ich halte Fußball für sinnvoll“, „so habe ich eine Aufgabe“ oder auch „das ist mein Traum“ und „ich habe Vorbilder im Fußball“.



**Abb. 15** Nennung der Motive des Fußballspielens

Spaß bei einer Sache zu haben ist wichtig. Bei den Gesprächen war immer wieder herauszuhören, dass der Spaß nie fehlen darf. Beachtet werden muss hierbei aber auch die Situation der Befragung: Die Spieler nannten meist zuerst Spaß und überlegten sich daraufhin weitere Gründe. Wenn der Leser hier an sich selbst denkt, würde es ihm wahrscheinlich nicht anders ergehen. Warum macht man etwas in seiner Freizeit? Weil es Spaß macht! Der Faktor Spaß wird in der Zusammenfassung der Ergebnisse näher erläutert.

Ein besonderes Augenmerk will ich hier auf die Nennungen „Fußball ist ein guter Ausgleich zum Alltag / der Alltag kann dadurch vergessen werden“, „beim Fußball kann ich Aggressionen loswerden“ und „beim Fußball kann ich mich auspowern“ richten. Werden diese drei Motive zusammengezählt, so sind es immerhin 13,5% der Befragten, die eine dieser drei Aussagen als Gründe ihrer Fußballaktivität nennen. Fußball leistet also nicht nur für das körperliche sondern auch für das psychische und seelische Wohlbefinden einen besonderen Beitrag. Aggressionen und Anspannungen, die sich im Alltag anstauen, können auf diese Weise im fairen Spiel abgebaut und ausgeglichen werden. Eine Bewältigungsstrategie, die auch für andere Probleme eingesetzt werden kann, wird aufgebaut. Ein Spieler erklärt mir während des Interviews: „**Weißt du, ohne Fußball, da wär meine Laune einfach nicht so wie sie**



**jetzt ist, da hätt ich viel öfter schlechte Laune und wüsst gar nicht wohin damit“.** Dieser Spieler formuliert sehr treffend, was für viele Sportler, egal ob behindert oder nichtbehindert, ein wichtiges Motiv des Sporttreibens ist. In der Diskussion über Behindertenleistungssport wird dieser Einfluss des Sporttreibens auf die Gemütsverfassung häufig nicht beachtet. So sollte dieser jedoch eine große Rolle spielen wenn verstanden werden will, warum Leistungssport und vor allem Fußball einen so wichtigen Stellenwert einnimmt.

### **9) Persönliche Bedeutung**

Die Frage nach der persönlichen Bedeutung ergibt folgendes Ergebnis. Für 31 Spieler ist Fußball ein wichtiger Teil in ihrem Leben, für den sie gerne ihre Freizeit opfern bzw. der ihre Freizeit ist. Fünf befragte Spieler sehen den Fußball lediglich als schönes Hobby nebenher, das wichtig ist, aber auch nicht zu viel Raum einnehmen sollte. Dieses Ergebnis belegt die Wichtigkeit des Fußballs in der Freizeit von Menschen mit geistiger Behinderung. Im Zusammenhang mit der Frage der Trainingshäufigkeit zeigt sich eine eindeutige Tendenz, die auch begründet, warum Fußball als Leistungssport eine große Bedeutung spielt.

## **2. Teil: Fußball als Leistungssport**

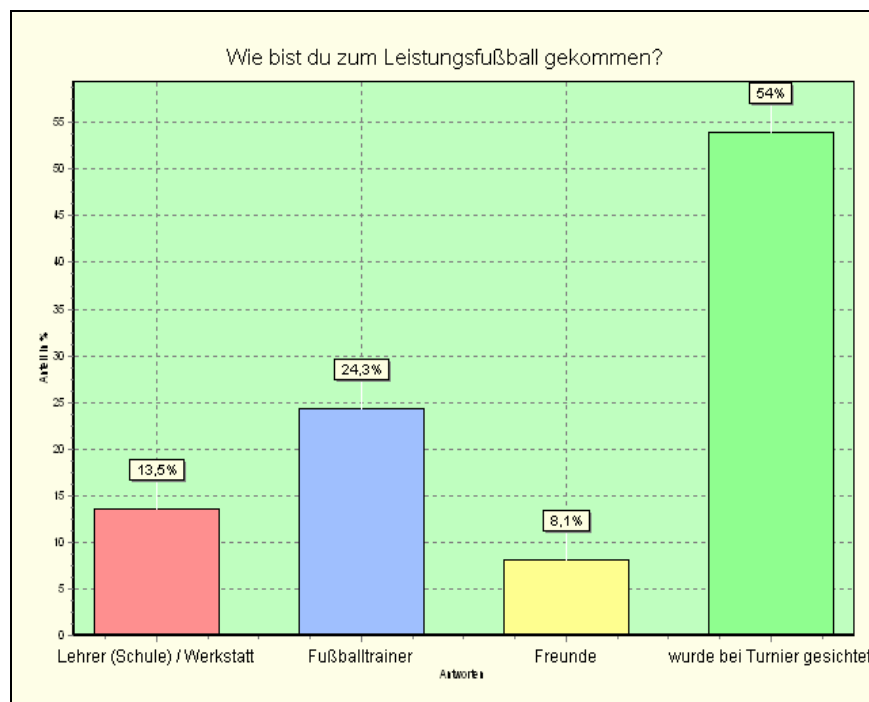
Die bisher aufgezeigten Fragestellungen beziehen sich eher allgemein auf das Fußballspielen. Die nachfolgenden Punkte sind spezialisiert auf Fußball als Leistungssport. Die hier befragten Spieler sind alle im Leistungssportbereich Fußball tätig. Sie gehören zur Auswahlmannschaft ihres Bundeslandes und spüren hier das eigene und fremde Verlangen, gut zu sein und Leistung zu vollbringen. Wer nicht gut genug ist, erhält keinen Platz in der Mannschaft. Problematisch bei den nachfolgend aufgeführten Fragen ist die Tatsache, dass sich viele der Spieler nicht als Leistungsfußballer sehen. Grund dafür könnte die Tatsache sein, dass sie von dem Großteil der Gesellschaft auch nicht also solche angesehen werden. Öffentliche Übertragungen der Meisterschaftsspiele gab es nicht. Ebenso erhalten die Spieler kein Geld für ihre Einsätze. Im Vergleich zu den Leistungs- und Profifußballern die in der 1. und 2. Bundesliga, aber auch in der Nationalmannschaft spielen, sehen sie wenige Gemeinsamkeiten.

Einige Spieler konnten auf Grund dessen einige der folgenden Fragen nicht beantworten. Allerdings muss auch beachtet werden, dass diese Fragen neben einer be-

sonderen Vergleichsleistung ebenso Reflexion und die Äußerung von eigenen Einstellungen erfordert. Die erhaltenen Ergebnisse werden von mir dessen ungeachtet dargestellt. Sie dienen dazu, einen Überblick zu geben und zeigen auf, wie die Stimmung im Leistungssport Fußball unter den Spielern ist und welche Differenzen im Vergleich von Leistungssport und Freizeitsport deutlich gemacht werden können.

### 10) „Wie bist du zum Leistungsfußball gekommen?“

Diese Frage beschäftigt sich damit, wie die Spieler dazu gekommen sind, Fußball als Leistungssport zu betreiben. Wie im Verlauf des Interviews erfahren wurde, spielen die meisten Akteure Freizeitfußball in Schule und Arbeitsplatz. Der Übergang zum Leistungsfußball verlief eher fließend. 54% der Spieler nahmen mit ihrer Schul- oder Werkstattmannschaft an Turnieren teil und wurden dort gesichtet. Außer der Sichtung auf Turnieren sind es eigene Fußballtrainer sowie Lehrer oder Freunde, die die Spieler vorschlagen.



**Abb. 16 Der Weg vom Freizeitsport zum Leistungssport**

Wurde ein Spieler vorgeschlagen oder gesichtet, so bekommt dieser eine Einladung zu einem Kader- und Sichtungslerngang. Bei diesem Lerngang wird innerhalb von drei Tagen entschieden, welche Spieler für die Auswahl des Bundeslandes in Frage kommen. Weitere Trainingseinheiten mit dieser Mannschaft können in Form von

Freundschaftsspielen oder weiteren Turnierteilnahmen stattfinden. Ein Problem stellt hier die oft große Entfernung zwischen den einzelnen Wohnorten der Spieler dar.<sup>46</sup>

Deutlich werden die Wichtigkeit der Turniere und die Möglichkeit, durch die Teilnahme an diesen Turnieren die eigenen Fähigkeiten auszubauen und weiterzuentwickeln. Fußballtrainer und Lehrer müssen über die Möglichkeit Bescheid wissen, gute Spieler weiter fördern zu können und an wen sie sich in diesem Fall wenden können. Dies erfordert eine bundesweite Organisation und Absprache. Orientiert an den Bundesländern, die diese Möglichkeit für Menschen mit geistiger Behinderung bereits bieten, könnten auch andere Bundesländer ein solches Netzwerk aufbauen. Erforderlich sind dazu freiwilliges Engagement und das Interesse am Ausbau des Leistungsfußballs für Menschen mit geistiger Behinderung.

### **11) Unterschiede zwischen Freizeitsport Fußball und Leistungssport Fußball**

Wie in Frage fünf beschrieben, spielen die Interviewpartner sowohl in Freizeitmannschaften, als auch im Leistungsbereich Fußball. Dadurch haben sie die Möglichkeit, Unterschiede festzustellen. 16 der befragten Fußballer empfinden das Training im Leistungssport Fußball als anstrengender und schwieriger, betonen jedoch, dass es trotzdem oder gerade deswegen besser ist. Professionelleres Training wird von zehn Spielern als größter Unterschied genannt. Ein Athlet berichtet davon, dass sehr differenziert werden muss zwischen dem Training zu Hause, bei dem „Behinderte“ in der Mannschaft sind, mit denen kein richtiges Spiel zustande kommen kann. Damit zusammen hängt auch die Nennung, das im Leistungsbereich nur mit den besten Spielern gespielt wird (8) und so ein anderer Spielfluss entsteht. Grund dafür kann auch die Tatsache sein, dass im Leistungsbereich auf besseren Plätzen trainiert und nach anderen Regeln gespielt wird als bei Spielen und Turnieren der Schulen oder Werkstätten (5). Für die Fußballer stellt das Fußballspielen im Leistungsbereich eine große Herausforderung (4), die bei Freizeitspielen oft nicht entsteht und vermisst wird, dar. Die Person wird mit ihren Fähigkeiten gefordert, sie muss Leistung zeigen und sich einsetzen. Das Training und die Spiele sind anspruchsvoller (4), die Gegner sind schwerer (4), die Spiele härter und jeder Spieler muss disziplinierter sein (3) und sich für das Ziel der Mannschaft (2) so gut wie möglich einsetzen.

---

<sup>46</sup> Der hier grob aufgezeigte Ablauf orientiert sich an der Entstehung der Bayern-Auswahl, bei der mir selbst die Teilnahme ermöglicht wurde. Es ist anzunehmen, dass es in anderen Bundesländern so oder ähnlich ablaufen wird.

Ein weiterer Unterschied, der von drei Personen angemerkt wird, ist die Erfahrung, mit einer eher unbekanntem Mannschaft zu spielen. Die Spieler der Auswahlmannschaften kennen sich teilweise lediglich durch die Lehrgänge, die aufgrund der zeitlichen und räumlichen Bedingungen nicht häufig stattfinden können. Somit herrscht ein anderes Klima innerhalb der Mannschaft, was wiederum die Trainertätigkeit fordert. Um auf dem Platz gut zu sein und gemeinsam Leistung zu zeigen, ist ein gutes Mannschaftsklima gefragt, um Gruppendynamik und auch Spieldynamik herzustellen. Sieben der befragten Athleten können keine Unterschiede zu ihrem gewöhnlichen Freizeittraining feststellen. Dies sind Spieler, die in einer Liga-Mannschaft ihres Wohnortes spielen und trainieren.

### **12) Vorteile, Fußball als Leistungssport zu betreiben**

Anhand der Unterschiede können auch die Vorteile abgeleitet werden, die von den Spieler gegenüber dem Freizeitsport genannt werden. Die Frage der Vorteile konnte von 18 Spielern nicht beantwortet werden, drei Spieler beantworteten die Frage lediglich mit „ja es gibt Vorteile“, konnten jedoch bei Nachfragen nicht näher darauf eingehen. Zwei Athleten sehen im Leistungssport keinen Vorteil gegenüber dem Freizeitfußball.

Die erhaltenen Antworten werden der Reihenfolge nach aufgelistet. Im Leistungssport findet ein besseres Training statt, so dass die eigene Technik und das eigene Spiel verbessert werden können (7). Drei Sportler geben an, dass sie die höheren Anforderungen an Einsatz und Kampf während des Trainings und Spiels als Vorteil des Leistungsbereichs sehen. Trotz der Anforderung und des größeren Einsatzes wird davon berichtet, dass der Leistungsfußball mehr Spaß macht (3). Sicherlich liegt dies auch daran, dass jeder Spieler durch die Regeln mehr und häufiger zum Einsatz kommt (2). Zudem sind in der eigenen und in der gegnerischen Mannschaft nur gute Fußballer, von denen gelernt und mit denen gut zusammengespielt werden kann (2). Eine Person berichtet von dem Vorteil, so Neues zu erleben, reisen zu können und neue Menschen kennen zu lernen.

Die aufgezeigten Unterschiede und Vorteile sind weitere Zeichen für die Wichtigkeit des Leistungsfußballs. Es wird deutlich, was der Leistungssport gegenüber dem Freizeitsport für Menschen mit geistiger Behinderung bringt und was die Spieler wahrnehmen. Ein Großteil der befragten Athleten konnte sehr reflektiert antworten

und somit aufzeigen, wie wichtig es ist, dass sie gefordert werden, dass sie Leistung bringen und gut sein müssen, um zu gewinnen.

Von drei Spielern wurden in diesem Zusammenhang Nachteile genannt, die der Leistungssport mit sich bringt. Ein Spieler berichtet, dass die Trainer in diesem Bereich strenger sind. Disziplin, Konzentration, Aufmerksamkeit und Leistung werden gefordert. Diese Aussage kann zusammenhängend mit der Aussage „es ist zu anstrengend“ gesehen werden. Training, Wettkampf und Turniere erfordern viel Einsatz, körperliche Fitness und Ausdauer. Ehrgeiz und Motivation müssen auf Dauer gegeben sein, um den Anforderungen Stand halten zu können.

Die dritte Äußerung bezieht sich auf das Spiel an sich. Durch das Festlegen von Zielen, die nur durch eigenen Leistungseinsatz erreicht werden können, ist einem Spieler zu Folge das Verlieren viel schlimmer. Dieser Umgang mit Niederlagen stellt für ihnen einen Nachteil im Leistungssport dar.

### 13) „Was ist deiner Meinung nach im Leistungssport wichtig?“

13 Personen konnten mir auf diese Frage keine Antwort geben. Das Schaubild zeigt die erhaltenen Ergebnisse:

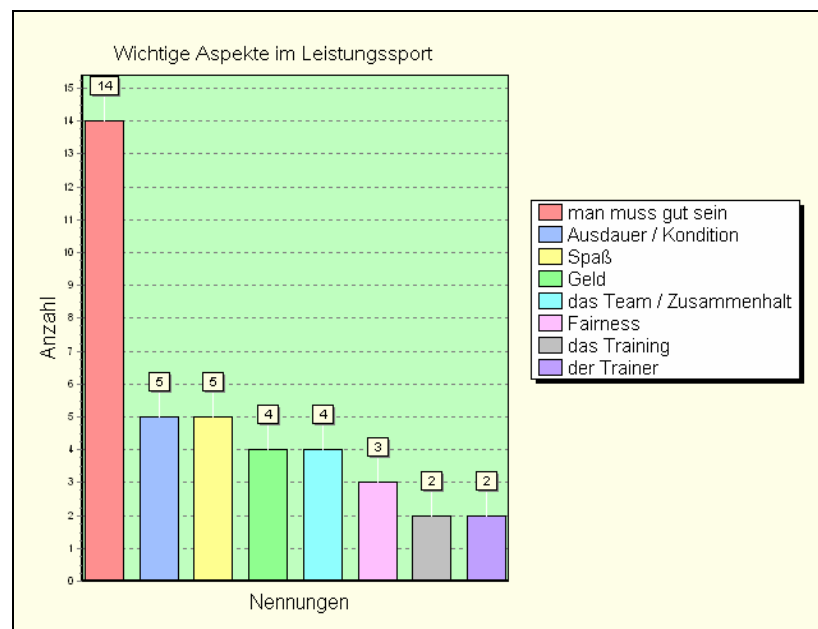


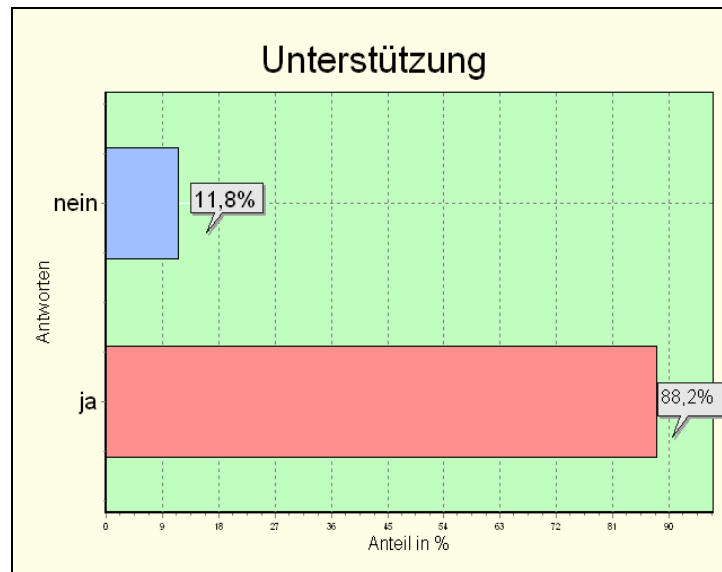
Abb. 17 Wichtige Aspekte im Leistungssport aus Spielersicht

Für die meisten Spieler ist es wichtig, gut zu sein. Wenn ein Spieler nicht gut genug ist, kann dieser im Leistungssport nicht bestehen. Gemessen wird dies am Niveau der eigenen und der gegnerischen Mannschaft. Ziel ist, zu gewinnen und sein bestes

zu geben. Die Anforderungen sind hoch, aber nicht zu hoch. Der Leistungssport bietet die Möglichkeit, dass jeder Spieler seine eigenen Fähigkeiten zeigen kann. Ist der Fußballer gut, so kann er dies hier unter Beweis stellen und seine eigene Leistung mit der Leistung anderer vergleichen und verbessern. Um den Anforderungen zu genügen ist es wichtig, eine gute Ausdauer und Kondition zu haben. Das Spiel auf dem Großfeld erfordert mehr Fähigkeiten und diszipliniertes Training. Auch der Faktor Spaß wird hier genannt und zeigt, wie wichtig es ist, dass Anstrengung, Kondition, Training und Wettkampf immer auch Spaß machen müssen. Für vier der befragten Spieler spielt Geld eine Rolle. Die Spieler betonen im Interview, dass es für sie von großer Bedeutung wäre, mit Fußball Geld zu verdienen. Schließlich opfern sie viel Zeit für den Einsatz in der Auswahl- oder der Nationalmannschaft und wissen, dass damit eigentlich Geld verdient werden könnte. Genauso bedeutend ist auch der Zusammenhalt im Team. Gemeint ist damit sowohl der Zusammenhalt im privaten, denn die Spieler verbringen Wochenenden und Wochen gemeinsam unter einem Dach, als auch der Zusammenhalt auf dem Platz und beim Training. Eingeschlossen werden hier die gegenseitige Unterstützung durch aufbauende Worte wie auch das Abspielen an Teamkollegen, was beides wichtige Aspekte im Leistungssport sind. Des Weiteren werden Fairness zwischen Teamkameraden und gegnerischen Teams sowie die Arbeit des Trainers und der Ablauf des Trainings genannt. Der Trainer hat die Aufgabe, die Fähigkeiten jedes Spielers herauszufinden, optimal zu fördern und einzusetzen.

#### **14) Unterstützung von Schule/Arbeitsplatz/Eltern?**

Für die einzelnen Spieler ist es wichtig, dass sie in ihrer Tätigkeit als Leistungssportler unterstützt werden. Nicht nur was Anfahrtswege und finanzielle Unterstützung, sondern auch psychologische Begleitung betrifft. Wettkämpfe, wie die Deutsche Meisterschaft in Duisburg, oder Europa- und Weltmeisterschaften werden nicht nur am Wochenende ausgetragen. Spieler, die in WfbM oder anderen Arbeitsstellen tätig sind, müssen genehmigungspflichtigen Sonderurlaub einreichen. Die Schulen müssen akzeptieren, dass Schüler im Unterricht fehlen. Der soziale Umkreis unterstützt durch den Glauben an die Person und ihre Fähigkeiten sowie durch Begleitung zu den Turnieren.



**Abb. 18 Unterstützung aus dem Umfeld**

52,8% konnten keine Angaben dazu machen, ob sie Unterstützung erhalten bzw. von ihrem Umfeld unterstützt werden oder nicht. Knapp die Hälfte der Spieler konnte sich zu diesem Thema äußern. Fast 12% der Spieler berichteten von negativen Erfahrungen bei der Unterstützung. Meist handelte es sich hierbei um Schwierigkeiten mit der Arbeitsstelle: Sonderurlaube, die nicht oder nur widerwillig genehmigt wurden oder Ärger mit Kollegen aufgrund dieser „Freizeitaktivität während der Arbeitszeit“. Hauptsächlich werden die Spieler jedoch von ihrem beruflichen und privaten Umfeld unterstützt und erhalten Anerkennung für ihre fußballerischen Fähigkeiten.

### **15) Auswirkungen auf den Alltag**

Die Teilnahme am Leistungssport Fußball wirkt sich auch allgemein auf das Alltagsleben der Menschen mit geistiger Behinderung aus. Nachfolgende Aufführung stellt genaue Ergebnisse dar:

Auswirkungen auf den Alltag	
Nennung	Anteil
öfters Training / disziplinierter	30,6%
Verbesserung der eigenen Spieltechnik	5,6%
anderes Leben als "mit den Behinderten" in der WfbM	5,6%
nein	41,7%
keine Angabe	16,7%
Anteil	100,0%

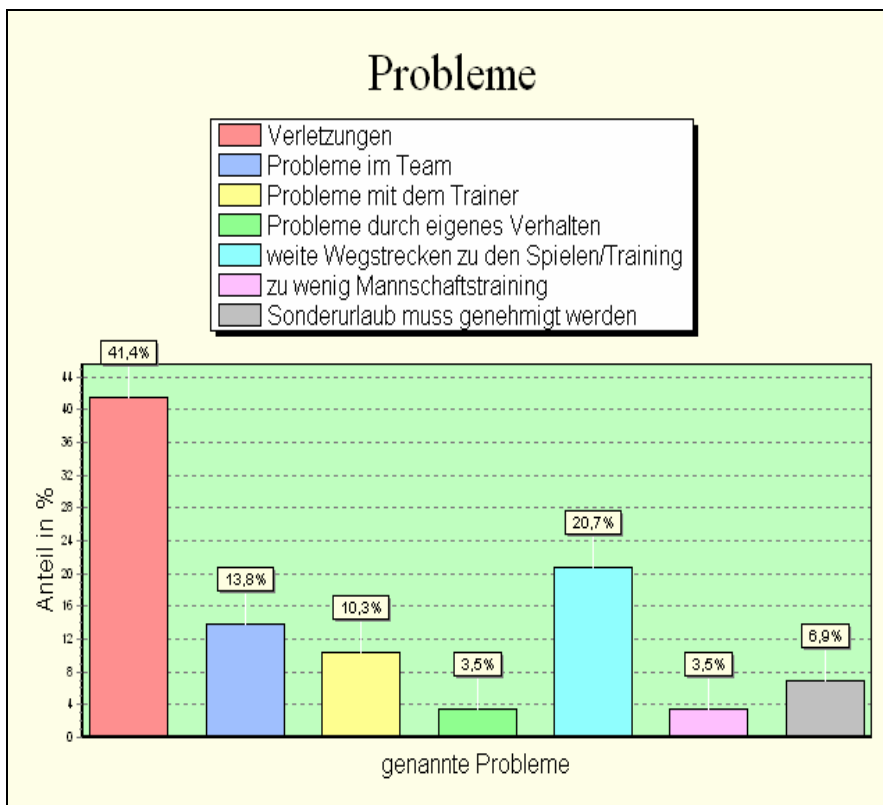
**Abb. 19 Auswirkungen auf den Alltag**

41,7% der Spieler erklären, dass der Leistungssport keine Auswirkungen auf ihren Alltag habe. Für viele Spieler ist der Leistungssport Fußball ein Ansporn, um in ihrer Freizeit zusätzlich und vor allem disziplinierter zu trainieren. Es ist ihnen wichtig, ihre Fähigkeiten zu verbessern und mit Disziplin, Ausdauer und Motivation an die Sache Fußball heranzugehen. Durch das Training im Leistungsbereich hat ein Teil der Spieler Verbesserungen an ihrer eigenen Technik festgestellt. Diese verbesserte Spieltechnik können sie in ihre Heimat-, Schul- und Werkstattmannschaften einbringen und erlangen so Anerkennung und können ebenfalls Mannschaftskameraden etwas beibringen. Berichtet wird auch von einem neuen Blick auf das Fußballspiel. Viele der Fußballspieler spielen zu Hause **„mit Menschen die behindert oder noch mehr behindert sind als ich“** (so ein Interviewpartner). Im Leistungsbereich treffen Spieler aufeinander, deren individuelle Behinderungen unterschiedlich sind. Auch hier handelt es sich um ein breites Spektrum an Behinderungen. Jedoch haben alle die Fähigkeit, gut Fußballspielen zu können. Diese fußballerischen Fähigkeiten werden auf Leistungsniveau miteinander verglichen. Um genau diese Fähigkeiten und Kompetenzen geht es im Leistungssport. Schwierigkeiten im schulischen oder alltäglichen Leben aufgrund der Behinderung spielen keine bzw. eine untergeordnete Rolle. Regeln werden verstanden und müssen umgesetzt werden, ebenso ein gewisses Verhalten beim Spiel. Ein Interviewpartner berichtet davon, dass sein Verhalten allgemein ruhiger und disziplinierter geworden ist. Er hat gelernt, zuzuhören und **„nicht gleich auszurasen wenn einem was nicht passt“**. Diese Aussage spiegelt sehr deutlich wieder, dass nicht nur fußballerische Fähigkeiten sondern auch Sozialkompetenzen erlernt und im Alltag umgesetzt werden können.



### 16) Probleme durch den Leistungssport Fußball

37% hatten bisher noch keine Probleme im Leistungssport Fußball. Die anderen Spieler berichteten hauptsächlich von Verletzungen. Aber auch weite Wegstrecken, Probleme im Team und / oder mit dem Trainer, Probleme durch eigenes Verhalten, durch Nicht-Unterstützung der Arbeitsbetriebe oder durch zu wenig Mannschaftstraining werden genannt.



**Abb. 20 Probleme im Leistungssport Fußball**

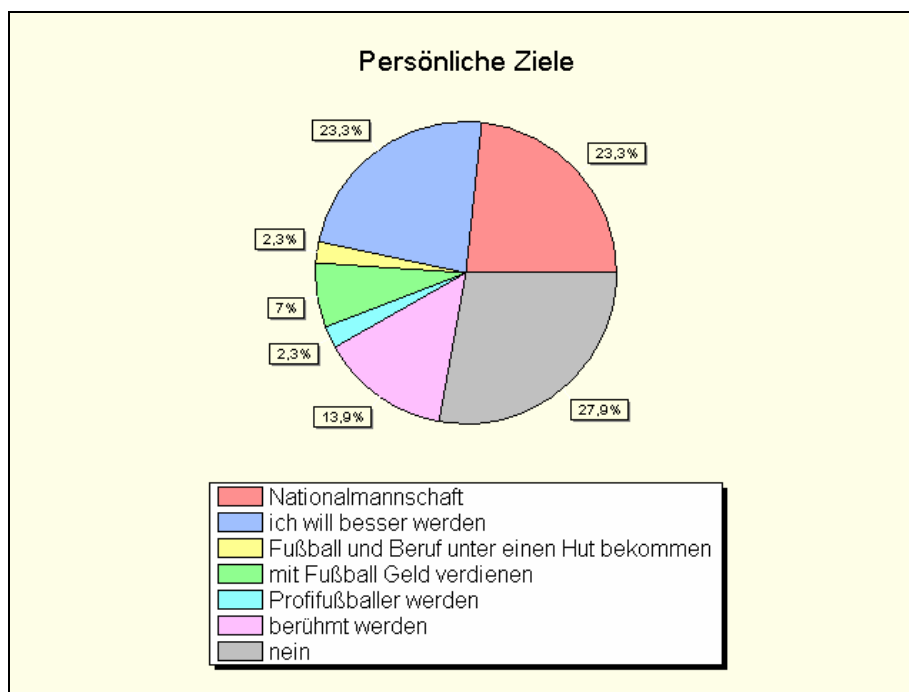
Eine große Anzahl an Spielern hatte in der Vergangenheit schon mit Verletzungen durch das Fußballspielen zu kämpfen. Dies bezieht sich jedoch nicht nur auf den Leistungssport Fußball, sondern allgemein auf das Fußballspielen. Fußball ist eine Sportart, die häufig zu Knöchel- und Bänderverletzungen führt. Dies trifft auf alle Fußballspieler zu und hat in keinsten Weise etwas mit der Behinderung zu tun. Auch Probleme im Team oder mit dem Trainer treten in jeder Mannschaft auf und können nicht speziell für den Behindertenleistungssport geltend gemacht werden. Spezielles Verhalten der Spieler, wie von einem Athleten beschrieben wurde, kann hier häufiger zu Problemen führen, muss es aber nicht. In diesem speziellen Fall handelte es sich um eine Überreaktion auf dem Platz, die mit einem Platzverweis geahndet und vom Spieler selbst nicht akzeptiert wurde. Er selbst sagt dazu: „**Mittlerweile hab ich ge-**

***lernt damit umzugehen, ich mein, wenn mir mal was nicht passt. Ich weiß jetzt dass es nix bringt, rumzuschreiben.“***

Die weiten Wegstrecken, die von einigen Spielern angemerkt werden, sind ein Problem, das auch mit der Forderung, mehr Spiele mit der Auswahlmannschaft spielen zu können, zusammenhängt. Die Möglichkeiten, regelmäßig und häufig gemeinsame Spiele zu organisieren, sind begrenzt. Die Spieler der Auswahlmannschaften wohnen im ganzen Bundesland verteilt und müssen so einiges auf sich nehmen, um zu einem gemeinsamen Treffpunkt zu gelangen. Ebenso stammen die Spieler der Nationalmannschaft aus dem gesamten deutschen Bundesland, gehen zur Schule oder haben einen festen Arbeitsplatz. Unterstützung wird in diesem Fall nötig, vor allem im Hinblick darauf, dass regelmäßiges, gemeinsames Mannschaftstraining wichtig ist, um sich einzuspielen, um eine Gruppen- und Spieldynamik aufzubauen, um gemeinsam für Ziele zu kämpfen und als Gruppe zusammen zu wachsen.

### **17) Persönliche Ziele für die Zukunft**

Mit dieser Frage kann herausgefunden werden, welche Ziele die einzelnen Spieler in ihrer Fußballkarriere anstreben. 27,9% sagten hierzu jedoch, dass sie für sich persönlich keine Ziele haben, die sie im Fußball erreichen wollen. Sie sind mit der jetzigen Situation zufrieden. Andere haben ihre Ziele schon erreicht indem sie mit der Auswahlmannschaft ihr Bundesland vertreten können.



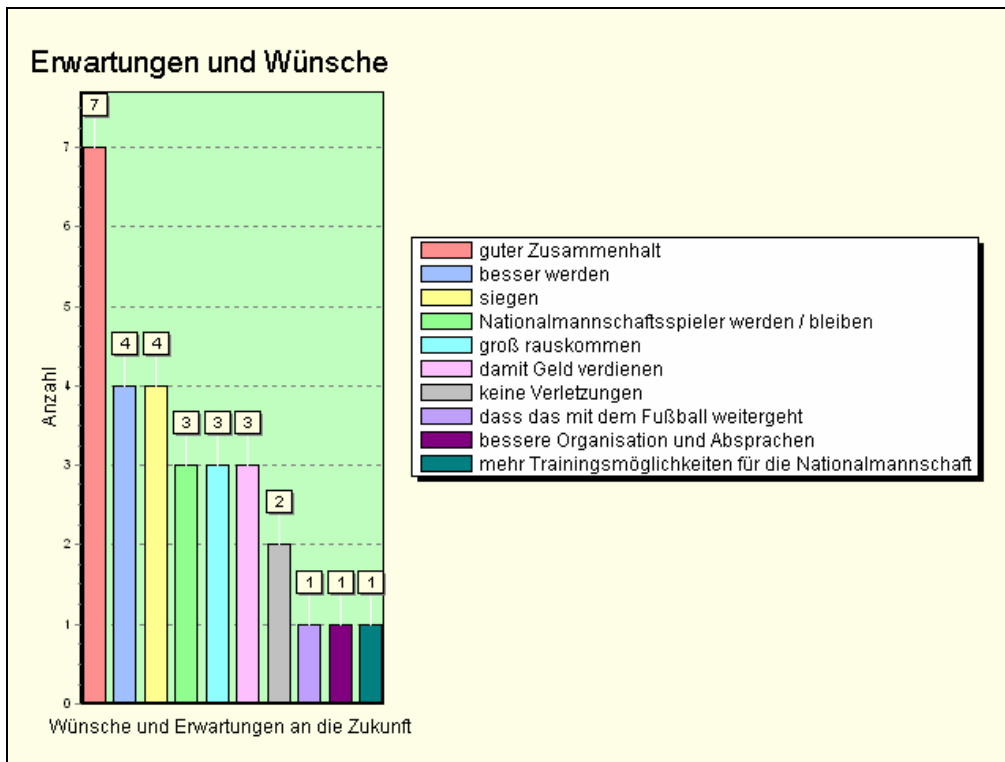
**Abb. 21 Persönliche Ziele**

23,3% der Fußballspieler verfolgen das Ziel in der Nationalmannschaft Deutschlands zu spielen. Unter die Besten Fußballspieler Deutschlands zu gehören wäre für viele der Höhepunkt ihrer Fußballkarriere. Eigene Kompetenzen mit denen anderer Nationen zu vergleichen ist eine besondere Herausforderung für viele. Ebenso häufig wird das Ziel geäußert, noch besser werden zu wollen. Seine eigene Spieltechnik weiter zu entwickeln, diese zu verbessern und im Spiel einsetzen zu können ist für viele Athleten am Wichtigsten. Genannt werden in diesem Bereich auch das Ziel, so gut zu werden wie es nur geht und alles aus sich heraus zu holen. Für viele Spieler bietet der Fußball die Möglichkeit, berühmt zu werden. Dies wird als Ziel aufgeführt, das es zu erreichen gilt. Immerhin 7% der Interviewpartner äußerten die Problematik, dass es momentan keine Möglichkeit gibt, mit Fußball Geld zu verdienen und die Forderung nach einer Änderung wird deutlich. Mit der Erfüllung dieses Ziels lässt sich auch der Wunsch verbinden, Fußball und Beruf besser unter einen Hut zu bekommen. In diesem Zusammenhang könnte momentan von einer „Doppelbelastung“, der die Spieler ausgesetzt sind, gesprochen werden. Fußball gilt als Hobby und Freizeitbeschäftigung. Hier handelt es sich jedoch um Leistungssport, der spezielles Training und Zeit voraussetzt, die investiert werden muss. Wichtig ist auch, dass sich die Spieler auf ihren Sport konzentrieren können, der nicht nur körperliche Ansprüche bereithält, sondern auch andere Bereiche des Lebens beeinflusst.

### **18) Erwartungen und Wünsche**

6 Spieler konnten keine Angaben zu ihren Wünschen und Erwartungen an den Fußball und dessen Entwicklung machen.

Nichts desto trotz entstanden bedeutsame Antworten, die auch Anregungen für die Weiterentwicklung des Leistungssports Fußball sein können:



**Abb. 22 Erwartungen und Wünsche**

Die Bedeutung des Mannschaftslebens, Teil eines Teams zu sein, gemeinsam Höhen und Tiefen zu meistern und in allen Bereichen zusammenzuhalten, scheint ausschlaggebend für das Wohlfühlen im Leistungssport Fußball zu sein. Damit zusammen hängt der Wunsch, besser zu werden. Nur wer sich als einzelner Spieler und als Mannschaft verbessert und weiterentwickelt, kann siegen. Dazu muss der Rahmen beachtet werden. Die Spieler wurden an der Deutschen Meisterschaft interviewt. Zu diesem Turnier sind die Mannschaften mit dem Ziel, den Deutschen Titel zu holen, gefahren. Viele Spieler haben den Wunsch, in der Nationalmannschaft zu spielen. Wünsche und Ziele können nicht klar von einander getrennt werden und hängen zusammen. Auch Geld spielt wieder eine Rolle und kann als Wunsch und als Erwartung verstanden werden. Sich nicht zu verletzen und körperlich fit zu bleiben ist die Voraussetzung, Fußball spielen zu können und wird auch hier als Wunsch genannt. Ein Spieler stellt deutliche Erwartungen und Ansprüche an den Leistungssport Fußball: Grundsätzlich ist es wichtig, dass der Fußball weitergeht und sich weiter entwickelt. Abgesehen davon verlangt er eine bessere Organisation und deutlichere Absprachen. Weiter äußert ein Spieler die Erwartung, öfter mit der Nationalmannschaft (ich füge hier die Auswahlmannschaften hinzu) trainieren zu können. Dieses Problem wurde schon aufgeführt und soll hier noch einmal verdeutlichen, wie dieses gemeinsame Spiel erkennbar wichtig für die Leistungssportler und ihre Entwicklung ist.

### **3. Teil: Herr Wagner im Interview**

Ein Interview mit Herrn Wagner ermöglicht den Blick aus Trainersicht auf den Leistungssport Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung. Herr Wagner ist Landestrainer für den Bereich Fußball für Menschen mit intellektuellen Beeinträchtigungen sowie Abteilungsleiter und Fachwart im BVS-Bayern. Er ist somit dem Präsidium direkt unterstellt. Des Weiteren agiert er als Mitglied im Sport- und Leistungssportausschuss des BVS-Bayern und fungiert auf nationaler Ebene als stellvertretender Abteilungsleiter Fußball im DBS-NPC.

Das Interview entstand am 05.01.2009 durch schriftliche Beantwortung der Fragen per E-Mail und wird nachfolgend original wiedergegeben:

**F: Welche Chancen sehen Sie im Leistungssport Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung?**

*A: Neben dem rein sportlichen Aspekt sehe ich die wesentliche Qualität, dass die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderungen noch deutlicher in den Fokus der Öffentlichkeit gestellt wird!*

**F: Wie begründen Sie die Wichtigkeit von Fußball (bzw. allgemein Sport) auf Leistungsebene für Menschen mit geistiger Behinderung?**

*A: In stetig zunehmendem Maße bedeutet der Sport und hier besonders der Fußball eine hervorragende Möglichkeit zur Teilhabe am öffentlichen Leben. Es können Kontakte entstehen und gepflegt werden über den üblichen Kontext, d.h. WfbM, Wohnheim, offene Hilfen, hinaus!*

**F: Welche speziellen Herausforderungen werden an Sie als Trainer gestellt?**

*A: Neben den allgemeinen sportdidaktischen Aufgabenstellungen sind die Anforderungen vielschichtig. Jede Maßnahme birgt einen hohen Anteil an organisatorischer Vorplanung, wie beispielsweise die Bewältigung von den großen Distanzen wie es in Bayern zwangsläufig der Fall ist. Ebenso wichtig ist die Generierung von Förder- und Spendenmitteln um ein Mindestmaß an Equipment vorzuhalten. Leider ist unsere Sportart keine paralympische Disziplin und wird so auch nicht durch Mittel des Bundesministeriums des Innern gefördert.*

*Ein weiterer Aspekt ist die Zergliederung von kompakten fußballerischen Aufgabenstellungen in entsprechende Teilschritte um sie den Spielern zu vermitteln.*

**F: Konnten Sie als Trainer Entwicklungen oder Veränderungen an den Spielern wahrnehmen? Wenn ja, welche?**

*A: Eine deutliche Veränderung ist im Bereich der Selbstversorgung und -strukturierung zu beobachten. Die Spieler müssen lernen selbst Vorplanungen, beispielsweise vor einem Kaderlehrgang zu erledigen oder sich auch in wenig vertrauter Umgebung zu orientieren. Es werden Schlüsselqualifikationen im Bereich der selbstständigen Lebensführung geschult und eingefordert.*

**F: Wie äußert sich für Sie das Klassifizierungsproblem der Lern- und geistigen Behinderung? Wie beurteilen Sie den Umgang mit den so genannten „Grenzfällen“?**

*A: Auf nationaler Ebene erachte ich dies als sehr unproblematisch. Sobald bei den entsprechenden Spielern ein sonderpädagogischer Förderbedarf diagnostiziert ist, wird für mich deutlich nachvollziehbar, dass sie dem entsprechenden Personenkreis zuzuordnen sind. Durch standardisierte Testverfahren ist gut erkennbar in welchem Maße die vorgegebenen Kriterien erfüllt sind. Auf internationaler Ebene sind diese Parameter oft nicht deckungsgleich und von daher nicht adäquat miteinander vergleichbar!*

**F: Wie sieht momentan die finanzielle Unterstützung aus? Gibt es politische Unterstützung?**

*A: Die finanzielle Unterstützung gliedert sich auf mehrere Säulen.*

- 1. Ein Grundbudget, welches uns vom BVS-Bayern als Fachverband zur Verfügung gestellt wird.*
- 2. Eine finanzielle Flankierung durch social sponsoring, wie beispielsweise durch die Sparkasse mainfranken, den Bayerischen Sparkassenverband und durch Zuwendungen von Betrieben und Privatleuten.*
- 3. Die dritte Säule bildet die materielle und logistische Unterstützung durch die Lebenshilfe Bayern und den Energieversorger E-ON Bayern. Ebenso hilfreich ist die Assistenz einzelner Lebenshilfe-Vereinigungen wie etwa in Erlangen und Markttheidenfeld.*

*Eine gezielte politische Unterstützung lässt sich abgesehen von Glückwunschschriften nicht erkennen. Auf kommunaler Ebene wird Unterstützung angeboten, welche*

*jedoch personenabhängig ist. Hier ist das klare Ziel diese Unterstützung auch landesweit zu institutionalisieren.*

**F: Was erhoffen Sie sich für die Zukunft bezüglich Weiterentwicklung und Ausbau des Fußball-Leistungssports für Menschen mit geistiger Behinderung?**

*A: Sehr erstrebenswert wäre aus meiner Sicht eine noch engere Kooperation mit dem Bayerischen Fußballverband auf Landesebene sowie dem DFB auf Bundesebene. Als elementaren Schritt betrachte ich hier eine kombinierte Übungsleiterausbildung zwischen den Fußballfachverbänden sowie den Fachverbänden der allgemeinen Behindertenhilfe sowie den Dachverbänden des Behindertensports. Hierdurch wären engere Verknüpfungen zwischen beiden Bereichen auf den untersten Ebenen möglich. Hier muss Kooperation ansetzen und kann nicht von oben verordnet bzw. übergestülpt werden. Unsere Spieler können durch die zusätzliche Qualifikation der Trainer leichter einbezogen werden. Darüber hinaus ist es in einem Flächenland wie Bayern es ist, wesentlich schwieriger spezielle Vereinen aufzubauen und anzubieten.*

Durch das Gespräch werden die verschiedenen Thematiken der vorliegenden Arbeit angesprochen und dargestellt. Herr Wagner betont auch, dass sich die differenzierte und intensive Erfassung und Sichtung talentierter Spieler aus ganz Bayern auf die hervorragende und sehr engagierte Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich der Förderschulen sowie den Beschäftigungsstellen (z.B. WfbM...) gründet. Deutlich werden in verschiedenen Gesprächen und dem vorliegenden Interview, wie wichtig diese Zusammenarbeit und der Einsatz verschiedener Instanzen bei der Entwicklung des Leistungssports sind. Auch wird betont, wie sich die aktive Tätigkeit im Leistungssport auf die einzelnen Spieler und dessen Alltagsbewältigung auswirkt. Positive Erfahrungen werden beobachtet. Der Öffentlichkeit kann vor Augen geführt werden, wie leistungsfähig Menschen mit geistiger Behinderung sind. Bestehende Vorurteile können somit abgebaut und revidiert werden. Derzeit entwickelt sich viel im Bereich Leistungssport Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung. Ansatzpunkte sind neben dem Wunsch nach landesweiter finanzieller Institutionalisierung auch der Ausbau der Trainerausbildung sowie die intensivere Kooperation verschiedener wichtiger Instanzen.

## 10.4 Zusammenfassung

Die Ergebnisse der durchgeführten Studie sollen im Folgenden in zusammenfassender Form dargestellt und verdeutlicht werden. Dazu werden verschiedene Kategorien gebildet, um die Übersichtlichkeit zu gewährleisten. Anschließend werden die Ergebnisse mit den Erkenntnissen aus der Theorie in Verbindung gebracht. Nach einer kritischen Reflexion werden am Ende des Kapitels mögliche Grenzen der Studie aufgezeigt.

### 10.4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Studie bezieht sich auf 35 Fußballer und eine Fußballerin im Alter zwischen 16 und 38 Jahren.

Durch die Ergebnisse der Befragung können also folgende Kategorien, die die wichtigsten Punkte darstellen, gebildet werden: **Integration, Team, Spaß, Erfolgserlebnisse, Alltag, Unterstützung, Entfernung, Nationalmannschaft und Geld.**

Allgemein kann festgehalten werden, dass Fußball eine wichtige Rolle im Leben der befragten Personen spielt. Knapp die Hälfte spielt seit über zehn Jahren aktiv Fußball. Während dieser Zeit wurden 54% der Spieler auf Schul- oder Werkstattturnieren gesichtet und kamen so eher ‚zufällig‘ zum Leistungssport. Neben den Schul- und Werkstattmannschaften spielen ein Drittel der Interviewpartner in dem Verein ihres Wohnortes Fußball.

Beim Sport und vor allem beim Leistungssport kommt es auf die spielerischen Fähigkeiten und Kompetenzen an. Die Behinderung tritt in den Hintergrund und auch die Öffentlichkeit wird aufmerksam auf die Leistungsfähigkeit von Menschen mit geistiger Behinderung. Fußball ermöglicht offensichtlich sowohl die **Integration** und die Teilhabe am öffentlichen Leben von Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung als auch die Integration von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsformen. Deutlich wird dies durch die unterschiedliche Zusammensetzung der Freizeitmannschaften im Gegensatz zu den Auswahl- oder der Nationalmannschaft. Letztgenannte haben für die befragten Personen eine herausragende Bedeutung.

Gemeinsam in einem **Team** zu kämpfen, zu gewinnen, aber auch zu verlieren wird immer wieder betont und in den Vordergrund gestellt. Teil eines Teams zu sein bedeutet für viele der Befragten eine Stärkung des Selbstbewusstseins, da sie eine wichtige und verantwortungsvolle Rolle innerhalb des Teams einnehmen, ihre Stärken zeigen können und sich somit der Blick weg von der Behinderung hin zu ihren



Fähigkeiten wendet. Ebenso ist die Zusammensetzung der Mannschaft ein Unterschied der dem Leistungssport positiv zugerechnet wird und der als wichtiger Faktor im Leistungssport zählt. Die Mannschaften setzen sich aus Spielern mit großen Fähigkeiten im Fußballsport zusammen, die verglichen werden und von denen gelernt werden kann. Diese Fähigkeit verbindet alle Spieler. Zudem wird ihnen ein anderes Leben ermöglicht als bei der Arbeit in der WfbM oder in der Schule. Der Leistungssport hat somit eine ausgleichende und abwechselnde Wirkung. Im Team entstehen auch Probleme, die jedoch gemeinsam oder mit Hilfe des Trainers gelöst und bewältigt werden können. Guter Zusammenhalt innerhalb der Mannschaft ist der meistgenannte Wunsch der aktiven Spieler und betont noch einmal die Wichtigkeit, Teil einer Gruppe bzw. einer Mannschaft zu sein.

Der Faktor **Spaß** ist ebenfalls eine häufig genannte Antwort wenn es um die Begründung des Fußballs geht. Fußball macht den Athleten im Gegensatz zu anderen Sportarten Spaß. Auch im Leistungssport wird Spaß als Vorteil gegenüber dem Freizeitsport genannt. Leistungssport macht mehr Spaß, da die Leistung jedes Individuums mehr gefordert wird und jeder sich mit seinen Fähigkeiten optimal einbringen kann und muss. Spaß ist auch als Bedingungsfaktor zu sehen, ohne den die befragten Spieler kein Fußball betreiben würden.

Fußball bietet Raum für eigene **Erfolgserlebnisse**, die als motivierend und stärkend in jeglicher Hinsicht anzusehen sind. Tore zu schießen und Wettkämpfe zu gewinnen, aber auch seine eigene Spieltechnik zu verbessern zählen in diesen Bereich. Die Verbesserung der individuellen Spieltechnik ist für das eigene Spiel und das Selbstbewusstsein, aber auch für die Mannschaft von großer Bedeutung. Hat ein Spieler neue Techniken erlernt und/oder spezifiziert, hat er die Möglichkeit, diese andere Spieler weiterzugeben. Gegenseitiges Lernen und die Reflexion über eigene Fortschritte führen ebenfalls zu positiven Erlebnissen der eigenen Entwicklung. Erfolgserlebnisse sind wichtige Situationen im Leben jedes Menschen, die sich auf den Alltag, Problembewältigung und Herausforderungen jeglicher Art auswirken. Etwas aus eigener Anstrengung und Leistung zu schaffen oder zu erreichen, vermittelt nicht nur ein gutes Gefühl, sondern stärkt auch das Selbstwertgefühl und das Vertrauen in sich und seine Fähigkeiten. Gerade der Leistungssport trägt durch die zahlreichen Wettkampfsituationen dazu bei. Von jedem Spieler wird Einsatz gefordert, der zum Sieg der Mannschaft beiträgt. Herausforderungen müssen angenommen und für gesetzte Ziele muss gekämpft werden. Die genannten Wünsche und Ziele können e-

benfalls in die Kategorie Erfolgserlebnisse eingeordnet werden. Der Wunsch und das Ziel, sich zu verbessern, zu gewinnen, berühmt zu werden und durch den Fußball „groß raus zu kommen“ sind verbunden mit dem Erfolgserleben.

Neben den positiven Auswirkung der Erfolgserlebnissen auf den **Alltag** wird ebenfalls betont, dass sich der gewöhnliche Tagesablauf einiger Spieler grundlegend verändert hat. Fußball stellt für sie einen Ausgleich zum Alltag dar, durch den Alltagsprobleme vergessen und angestaute Aggressionen abgebaut werden können. Spieler berichten von verbesserter Laune und der Fähigkeit, im Alltag ruhiger zu bleiben. Durch den Leistungssport werden Disziplin und Ausdauer gefordert. Über 40% der Spieler berichten davon, dass sie im Alltag häufiger und disziplinierter trainieren. Ein Großteil der befragten Spieler trainieren zwei Mal pro Woche und nehmen an Wochenendspielen des Ligabetriebs teil. Einige der Spieler gehen zusätzlich joggen oder Rad fahren, um so ihre Ausdauer und Kondition aufrecht zu erhalten. Durch das professionelle Training im Leistungssport kann die eigene Spieltechnik verbessert und im alltäglichen Training zu Hause umgesetzt werden.

Da Fußball einen so hohen Stellenwert im Leben hat und auch im Alltag einen gewissen Platz und viel Zeit einnimmt, so sollte dies durch Außenstehende unterstützt, gefördert und mitgetragen werden. Neben der finanziellen **Unterstützung** und der Begleitung zu Spielen und Turnieren ist hier vor allem die Anerkennung durch das soziale Umfeld von großer Bedeutung. Vor allem im Leistungssport sind die Spieler auf Unterstützung und Akzeptanz seitens des Arbeitsplatzes und der Schule angewiesen. Knapp 90% der Athleten berichten von positiven Erfahrungen der Unterstützung. Schulen akzeptieren die Fehlzeiten der Sportler und Arbeitgeber ermöglichen den Urlaub zu den benötigten Zeiten. Trotzdem berichten immerhin 11,8% von negativen Erfahrungen und Problemen hinsichtlich der Genehmigung des eingereichten Sonderurlaubs.

Weitere Probleme im Bereich Fußball sind neben Verletzungen Schwierigkeiten im Team oder mit dem Trainer und Probleme durch eigenes Verhalten. Auch die weiten Wegstrecken zum Training oder zu Turnieren mit der Auswahlmannschaft oder der Nationalmannschaft werden als problematisch angesehen. Die Entfernungen zwischen den einzelnen Spielern sind meist so immens, dass für Trainingseinheiten immer ganze Wochenenden oder Wochen mit Übernachtungsmöglichkeiten eingeplant werden müssen, was wiederum mit hohem Kosten- und Zeitaufwand verbunden ist. Dies ist auch ein Grund dafür, dass die Auswahlmannschaften nur sehr selten ge-

meinsam trainieren können. Auch für die Nationalmannschaft wird die Möglichkeit für eine Erhöhung der Trainingseinheiten gefordert.

Weitere Wünsche und Erwartungen hängen eng mit den genannten Zielen zusammen. Neben dem Wunsch, besser zu werden, ist für knapp ein Viertel der Spieler die Berufung in die **Nationalmannschaft** das oberste Ziel. Damit verbunden wird die Erwartung, mit Fußball **Geld** zu verdienen. Dies ist wiederum zusammenhängend mit dem Ziel, Fußball und Beruf besser miteinander vereinbaren zu können.

Als Motive für das Fußballspielen im Bereich Leistungssport können zusammenfassend Folgende genannt werden: Spaß, Gesundheit, die Möglichkeit Freunde und neue Menschen zu treffen, Mitglied in einem Team zu sein, Ausgleich zum Alltag, Herausforderung, Professionalität und Verbesserung sowie die Möglichkeit sein Bestes zu zeigen und damit etwas zu erreichen.

#### 10.4.2 Bezug der Ergebnisse zur Theorie

Fußball bietet durch das einfache Regelwerk die Möglichkeit, optimal an die Voraussetzungen der Menschen mit geistiger Behinderung angepasst zu werden. Dennoch ist es für die befragte Personengruppe von großer Bedeutung auf dem Großfeld und nach den offiziellen und der Gesellschaft bekannten Regeln zu spielen.

Am Leistungssport Fußball können die Menschen mit geistiger Behinderung teilnehmen, die die Regeln verstehen und diese umsetzen können. Auffälligkeiten oder Beeinträchtigungen in den motorischen Voraussetzungen können von den Spielern durch die Aneignung bestimmter Spieltechniken ausgeglichen werden. Durch die Zugehörigkeit zu einer Mannschaft müssen auch spezielle soziale Voraussetzungen seitens der Spieler eingebracht werden. Außenseiter sind durch die gemeinsame Fähigkeit, gut Fußball spielen zu können, schnell in die Gruppe integriert. Auch die emotionalen Voraussetzungen finden Beachtung. Jeder Einzelne hat die Möglichkeit, seine Emotionen, Freude ebenso wie Traurigkeit über eine Niederlage, in diesen Sport einzubringen. Bestimmte Verhaltensweisen müssen beachtet und Schwierigkeiten müssen mit Hilfe des Trainers und/oder der Mannschaftskollegen bewältigt werden. Somit liefert der Leistungssport Fußball die optimalen Rahmenbedingungen, die benötigt werden, damit jeder Spieler mit seinen individuellen Voraussetzungen die Beachtung findet (vgl. SOWA 1994, 123).

Der Leistungssport Fußball bietet den Spielern mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, ihre Fähigkeiten und Kompetenzen einzubringen. Es stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein und zeigt den Spielern und der Gesellschaft, dass die ‚Behinderung‘ überwunden werden kann. Durch den Leistungssport, der mehr in die Öffentlichkeit rückt als der Freizeitsport, kann das Bild von Behinderung verändert werden und gezeigt werden, dass jeder Mensch Fähigkeiten und Kompetenzen hat, wenn diesem die Möglichkeit gegeben werden, diese auch optimal einzusetzen. Leistungssport Fußball gibt den Menschen mit geistiger Behinderung die Möglichkeit, ihre Behinderung in den Hintergrund zu stellen, diese aber gleichzeitig anzunehmen und auch in der Öffentlichkeit zu dieser zu stehen. **„Nicht, dass du denkst, wir sind hier alle voll behindert. Wir sind vielleicht ein bisschen bescheuert, aber das war’s dann auch!“** Mit dieser Aussage wird sehr deutlich, dass dieser Spieler genau weiß, welches Bild von Menschen mit Behinderung in der Öffentlichkeit existiert und dass es gilt, dieses zu verändern. Der Leistungssport bietet dafür gute Möglichkeiten.

Aufgrund der Gespräche mit den Fußballspielern konnte festgestellt werden, dass das professionelle Fußballspielen positiven Einfluss auf ihre Selbstbestätigung, ihre Eigenständigkeit und ihr Selbstvertrauen hat. Dies hängt unter anderem mit der Betrachtungsweise der eigenen Leistung zusammen. Zum einen beginnt die Stabilisierung schon im Training, zum anderen muss die eigene Leistung zum erbrachten Erfolg und viel mehr zur entstandenen Niederlage differenziert betrachtet werden. Deutlich zeigt dies die Aussage eines Spielers: **„Weißt du, ich hab schnell gewusst, dass wir net gewinnen, dazu sin die andern zu stark, aber wir sind hier und das heißt, dass wir auch gut sind und was können.“** Wie die persönliche Leistung von jedem einzelnen Spieler eingeschätzt wird, ist individuell abhängig und hängt auch mit den Erwartungen und Ansprüchen an sich selbst zusammen.

Die Klassifikationsproblematik ist im Leistungssport Fußball vor allem im internationalen Vergleich noch nicht optimal geregelt. Herrn Wagner zu Folge ist der nationale Vergleich unproblematisch. International müssen Parameter gefunden werden, die adäquat miteinander vergleichbar sind.

Am Fußballsport kann gut aufgezeigt werden, dass Bewegung ein Ausdruck von sich wandelbaren Verhältnissen zu uns selbst, zu unserem Körper und zu unserer Mit- und Umwelt ist. Jeder Fußballspieler muss sich seines Körpers und seiner Bewegungsfunktion bewusst sein, um professionell Fußball spielen zu können. Man muss sich selbst als Person wahrnehmen, die mit den Mitspielern interagieren kann.

Die vier Bedeutungsweisen von Bewegung können anhand des Fußballs gut aufgezeigt werden. Instrumentell wird die Bewegung durch den selbstverständlichen Bewegungsablauf im Fußball. Automatisierte Bewegungen werden im Fußball durch Training ausdifferenziert und optimiert. Die explorierend-erkundende Bedeutung weist darauf hin, dass jeder Spieler seinen Körper im Spiel wahrnehmen muss. Der Fußballer muss einschätzen können, wie viel er ‚unnötig‘ laufen darf, um trotzdem konditionell das Spiel durchzuhalten. Er muss seinen Körper und die Anzeichen, die dieser ihm liefert, wahrnehmen und darauf achten. Durch das Spiel mit dem Ball wird die materielle Beschaffenheit dessen erfahren und wahrgenommen. Der Spieler muss einschätzen, wie der Ball zu spielen ist, damit dieser auch am gewünschten Ort ankommt. Die soziale Bedeutung des Fußballs liegt in dem gemeinsamen Spiel. Es geht nicht nur um einzelne Leistung sondern das ganze Team kämpft um sein Ziel. Dazu zählen nicht nur Teamkollegen sondern auch Trainer und Betreuer. Es geht um Übereinkünfte, Regelungen und Anweisungen, die ein faires Zusammenleben ermöglichen. Die personale Bedeutung ist eng verbunden mit der Entwicklung der eigenen Identität. Um im Leistungssport Fußball zu spielen ist es wichtig, dass die Spieler Vertrauen in ihre eigene Leistung haben und somit Entscheidungen hinsichtlich ihrer Technik im Spiel treffen können.

Durch den Fußball können triebhafte oder instinktive Bedürfnisse befriedigt und erfüllt werden. Somit entsteht der Bezug zu den triebtheoretischen Konzepten. Seine eigene Leistung mit der Leistung anderer zu vergleichen ist ein Bedürfnis des Menschen, das vor allem in den leistungsorientierten Wettkämpfen seinen Anklang und seine Befriedigung findet. In dem Instinktkonzept nach McDOUGALL finden aber auch Emotionen ihren Platz. Sie können als Motivationssysteme aufgefasst werden und ziehen so bestimmte Handlungen nach sich. Die Grundemotionen sind der Kern eines jeden Instiktes. Somit spielen beispielsweise Freude oder Ärger über bestimmte Spielsituationen eine wichtige Rolle für die weitere Motivation zur Anstrengung im Wettkampf. Emotionen vor, während und nach dem Spiel spielen eine wichtige Rolle für das Verhalten im Wettkampf. Der Umgang mit eigenen positiven oder negativen Emotionen wird durch das Fußballspielen gefördert. In Bezug auf MASLOW (1970) wird von den Spielern der Drang nach Bewegung beschrieben, der im Triebkonzept als angeboren angesehen wird. Körperliche Fitness und auch Gesundheit finden in der Bedürfnishierarchie ihren Platz und werden von über 10% der Spieler als Grund für das Sporttreiben angegeben. Der Leistungssport bietet den Fußballspielern mit

Behinderung die Möglichkeit der Selbstverwirklichung, indem sie ihre Fähigkeiten zeigen und deutlich machen können.

Im Sinne der Kraftüberschusstheorie können im fairen Wettkampf überschüssige Kräfte und Energien, die sich im Alltag angestaut haben, entladen und abgeladen werden. In Verbindung hierzu kann auch die Erholungstheorie genannt werden. Der Leistungssport Fußball dient als Ausgleich zum Alltag, indem die Belastung der Arbeit, der Schule und des Alltags vergessen werden können. Neue Energien, die für die Aufgabenbewältigung des Alltags wichtig sind, werden durch das gemeinsame und ausgleichende Spiel neu bereitgestellt. Auch negative Erfahrungen wie Versagen oder Überforderung können im Fußball kompensiert werden. Der Leistungssport stellt so den Ersatz für die Erfüllung und Befriedigung dar, die in der Arbeit und im Alltag oft vergeblich gesucht werden.

Auch die Katharsistheorie findet im Leistungssport Fußball ihren Beleg. Aggressive Potenziale, die sich im Spieler anstauen, können durch den Wettkampf abgeleitet und in sozial akzeptierte Formen, die auch durch Verhaltensregeln bestimmt werden, umgeleitet werden. Diese Form der Aggressionsbewältigung wird auch in Alltagssituationen angewandt. Genannt werden muss hier auch die von LORENZ beschriebene Aggressionshypothese. Sport sei ein „ausgezeichnetes Ventil für gestaute Aggressionen, und in der ‚Fairness‘ des Sports, die auch unter stark aggressionsauslösenden Reizwirkungen aufrechterhalten werden, komme die bewusste und verantwortliche Beherrschung der instinktmäßigen Kampfreaktionen zum Ausdruck“ (LORENZ 1963, 387). Einige Spieler gaben an, dass Fußball ihnen ermöglicht, ihre Aggression abzubauen. Für sie ist dies mit ein Grund, warum sie Fußball spielen.

Damit wird der Übergang zur Ein- und Vorübungstheorie geschaffen, die besagt, dass durch das Spiel wichtige Verhaltensweisen für den Alltag geübt werden. Der Sinn des Fußballspiels liegt aber auch in der Vermittlung von Freude, Spaß, Bereicherung, Aufregung, Spannung und Vitalisierung und begründet so das Recht des gegenwärtigen Daseins des Spiels (vgl. GRUPE 1982, 143). Der Umgang der Emotionen kann im Spiel gelernt und auf Alltagssituationen übertragen werden.

Durch die Ergebnisse der Studie kann gezeigt werden, dass die Spieler sowohl intrinsisch als auch extrinsisch motiviert sind. Abhängig ist dies immer vom Subjekt und der persönlichen Einstellung der Spieler. Intrinsische und extrinsische Motivation dürfen nicht trennscharf gesehen werden. Beide Motivationsvarianten beeinflussen die Spieler in ihrer Entscheidung zum Leistungssport. So sind es einerseits die Faktoren

Freude am Spiel, die psychische Herausforderung und der Vergleich mit den Fähigkeiten anderer. Auf der anderen Seite beeinflussen die Anerkennung von Außen, die Möglichkeit berühmt zu werden und die Erwartung, irgendwann durch das Engagement im Leistungssport Geld zu verdienen die Motivation der Spieler. Im Leistungssport spielen auf intrinsischer Seite vor allem das Flow-Konzept und die Möglichkeit der Grenzerfahrungen eine Rolle. Als extrinsische Motive spielen hauptsächlich das Anschlussmotiv, das Altruismusmotiv und das Gesundheitsmotiv eine Rolle.

Das Rubikon-Modell beschreibt die Handlungsphasen vom bestehenden Wunsch über die Realisierung bis hin zur Bewertung des eigenen sportlichen Engagements. Das Konzept des Modells kann von dem Entschluss, seinen Wunsch als Leistungssportler zu realisieren, bis hin zur Beurteilung, ob gesetzte Ziele erreicht wurden, auf die einzelnen Handlungen im Fußballsport übertragen werden.

Individuellen, die Motivation betreffende Unterschiede werden im Bezug zum Konzept der Handlungs- und Lageorientierung deutlich. So gibt es auch im Leistungssport Fußball eher handlungs- und eher lageorientierte Menschen. Gemeinsam spielen diese in einer Mannschaft und kämpfen für ein Ziel. Die Unterschiede werden deutlich durch Aussagen wie **„verlieren ist hier einfach viel schlimmer“** im Gegensatz zu **„Wir geben unser Bestes und versuchen zu gewinnen. Aber wir wissen, dass hier nur gute Spieler sind.“** Im Leistungssport ist es wichtig, dass beide Umgangsweisen beachtet werden und darauf eingegangen wird. So gibt es in jeder Mannschaft Spieler, die beauftragt sind, ihre Mitspieler zu motivieren und anzutreiben. Genauso gibt es Spieler, die bei einer drohenden Niederlage dazu tendieren ‚aufzugeben‘. Wie ein Spieler mit den verschiedenen Situationen, mit denen er konfrontiert wird, umgeht, ist immer von der Tagesform und der jeweiligen Stimmung abhängig und darf nicht verallgemeinert werden.

ZIMBARDO (2004, 509) beschreibt motivierende Erwartungen, die ebenfalls ihre Bestätigung in der Studie finden. Ein Tor zu schießen und die gegnerische Mannschaft zu besiegen lösen einen Erwartungsdruck aus, der das Verhalten während und nach dem Spiel beeinflusst. Trainieren und sich verbessern hat für die meisten Spieler eine sehr große Bedeutung und Training und Wettkampf bedingen sich gegenseitig. Die Motivation zu gewinnen und zu zeigen was man kann steigt, je mehr trainiert wird. Nach einer eingesteckten Niederlage ist die Motivation mehr zu trainieren und von besseren Spielern zu lernen umso größer. Der Leistungssport Fußball lässt die Spieler wissen, dass sie gut sind und besondere Fähigkeiten haben. Selbst

bei einer Niederlage geht dieses Wissen nicht verloren sondern motiviert zu mehr Leistung und mehr Training.

Das Risikowahl-Modell ist speziell für Leistung konzipiert und lässt sich ebenfalls gut auf Fußball als Leistungssport übertragen. Bei jedem Wettkampf und Turnier setzt sich die Mannschaft gemeinsam mit ihrem Trainer realistische Ziele, die es zu erreichen gilt. Die Anforderungen dürfen nicht zu hoch gesetzt werden und müssen erreichbar sein. Ein Spieler äußert sich dazu, indem er sagt, dass sie schon vor dem Turnier wussten, dass sie nicht alle Spiele gewinnen würden, aber sie haben ihr Bestes gegeben und nächstes Jahr werden sie dann besser sein. Die befragten Spieler machten einen sehr erfolgsmotivierten Eindruck und strengen sich bei den Wettkämpfen maximal an. Ihre Kognitionen und Emotionen sind am Erfolg orientiert. Klar ist, dass diese Aussage nicht generalisiert werden darf, jedoch spielt dabei auch Gruppendynamik und Motivation durch den Trainer eine starke Rolle.

Nach Erfolgen oder Niederlagen erfolgt gerade im Leistungssport Fußball eine Reflexion darüber, wie das Ergebnis zustande kam. Einerseits überdenkt dies jede Person für sich, andererseits ist dies aber auch Aufgabe des Trainers und des Teams. Es findet eine Ursachenattribution statt, die Einfluss auf die weiteren Vorgehens- und Verhaltensweisen hat. So werden die darauf folgenden Trainingseinheiten auf Schwachstellen ausgerichtet. Das macht auch das professionelle Training aus, das von vielen Spielern als Vorteil und großer Unterschied zum Freizeittraining genannt wird.

Folgende Motive für den Leistungssport Fußball können aus vorliegender Studie herausgearbeitet werden: Spaß/Freude, Teamzugehörigkeit, Aussicht auf Erfolg, Bewegungsmöglichkeit, persönliche Herausforderung, Kontakt zu anderen/ Integration, Ausgleich zum Alltag/Kompensation, Professionalität/Verbesserung, Geld.

Im Vergleich zu den Motiven nichtbehinderter Leistungssportler sind keine wesentlichen Unterschiede auszumachen. Festgestellt werden kann, dass der Leistungsgedanke eindeutig im Vordergrund steht. Zudem bietet sich den Sportlern hier die Möglichkeit, sich selbst und der Umwelt zu zeigen, dass auch Menschen mit Behinderung leistungsfähig sind und besondere Anforderungen im Sport bewältigen können. Dieses Ergebnis stimmt mit den Aussagen von WAGNER (2009) sowie von SCHEID/WEGNER (2004) überein. Die Fähigkeit, gut Fußball spielen zu können,



wird im Leistungssport herausgestellt und der Fokus der Betrachtung liegt nicht auf der Behinderung. So kann mit dem bedeutungsvollen Satz eines Spielers die Zusammenfassung der Studie abgeschlossen werden: **„Beim Fußball wird man genommen wie man is', da is' es jetzt egal, ob du behindert bist oder nicht, da kommt's nur drauf an, wie du spielst“**.

#### **10.4.3 Kritische Reflexion und Grenzen der Studie**

Die vorliegende Studie zeigt auf, welche Bedeutung hinter dem Leistungssport Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung steckt. Das herausgearbeitete Motiv Spaß muss hier näher betrachtet werden. Der Begriff Spaß ist sehr undifferenziert und beinhaltet viele weitere Motive. Um dieses Motiv deutlicher herausarbeiten zu können, wäre es nötig gewesen, näher und intensiver nachzufragen. Häufig wurden von den Spielern weitere Motive genannt, die alle in dem Motiv Spaß vereinbart werden können. Ein intensives und gezieltes Nachfragen könnte jedoch auch zur Gefahr haben, dass die freien Antworten der Spieler eingeengt werden. GABLER berichtet im Zusammenhang mit dem Motiv Spaß von emotionalem Erleben. Dieses wird somit nicht nur als Folge, sondern auch als Begleiterscheinung von sportlichem Handeln erlebt und wirkt motivierend auf die weiteren Handlungen der Spieler. Die leistungssportliche Handlung ist, in Bezug auf die Ergebnisse, also nicht Mittel zum Zweck sondern erfüllt den Zweck an sich und „es ist der Vollzug der Handlung selbst, in dem man sich wohlfühlt, der den Anreiz der Handlung darstellt“ (GABLER 2002, 66). Aussagen über den Spaß als Motiv zur sportlichen Tätigkeit verweisen laut GABLER auf „intrinsisch motivierte Handlungen und verschiedene Konzepte, vor allem das Flow-Konzept und das Sensation-Seeking-Motiv, in denen das emotionale Erleben während des Handlungsablaufes als Anreizwert thematisiert wird“ (GABLER 2002, 66). Spaß kann also durchaus als Motiv für den Leistungssport geltend gemacht werden. Jedoch sollte dem Leser klar sein, dass hinter diesem Motiv eine Vielzahl weiterer Motive stehen, die durch die Studie nicht aufgezeigt werden konnten.

Weitere Grenzen der Studie liefern gleichzeitig Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung und Weiterarbeit. So wäre es interessant, auch Angehörige und das Umfeld der Leistungssportler zu befragen. Interessant sind bisher beobachtete Veränderungen in Lebensführung und Entwicklung der Spieler. Ebenso könnte das Bild der Gesellschaft auf den Leistungssport von Menschen mit geistiger Behinderung weiter er-

forscht und dargelegt werden. Damit hängt auch der Umgang der Medien mit dieser Thematik zusammen.

Im Bereich Leistungssport für Frauen mit geistiger Behinderung, vor allem auch in Bezug auf den Fußballsport, fehlen bisher Erkenntnisse und Studien, die einen Beitrag zur Weiterentwicklung dieses Bereiches liefern könnten.

Einen neuen Untersuchungshintergrund stellt auch das Thema Integration, vor allem in Zusammenhang mit dem Leistungssport und dessen Entwicklung, dar. Beeinflusst wird die soziale Reaktion auf Behinderte auch durch die Aufnahme behinderter Sportler in Mannschaften oder Gruppen. Nach WEGNER (2000, 70) besteht ein starker Konflikt zwischen ‚Siegen wollen‘ und der Einstellung ‚Jeder sollte spielen‘. Auch wenn die Einstellung, behinderte Sportler in die Mannschaft aufzunehmen, generell eher positiv ist, so ist die tatsächliche Verhaltensabsicht doch eher geringer ausgeprägt. Dieser Konflikt besteht meiner Ansicht nach in jeder Mannschaft, in der ‚schwächere‘ und ‚stärkere‘ Sportler gemeinsam spielen. Ich denke, dass dies unmöglich pauschalisiert werden kann. Schließlich kommt es immer auf die subjektive Leistungsfähigkeit des aufzunehmenden Spielers und auf die Spielstärke der Mannschaft an. Dass eine Mannschaft im Wettkampf gewinnen will ist klar und auch nicht zu verurteilen. Dass deshalb jeder Spieler, der gewinnorientiert denkt, will, dass die Besten beim Wettkampf aufgestellt werden, ist ebenso verständlich. Dies ist meines Erachtens kein Problem, dass auf die Behinderung geschoben werden sollte. Diese Thematik gilt es jedoch intensiver zu durchdringen.

>>Never give up on your dreams<<  
(R. Hansen, Weltumrundung im Rollstuhl)

## 11 Ausblick

Der Behindertenleistungssport Fußball liefert durch seinen Aufbau und seine Organisation einen hohen Beitrag zur Integration, also zur „Teilhabe am öffentlichen Leben“ (WAGNER 2009) und zur besseren Akzeptanz von Menschen mit Behinderung in der Gesellschaft. Es ist wichtig, die ethischen Aspekte des Leistungssports zu beachten. Dazu gehört insbesondere auch die Klassifikation auf internationaler Ebene. Trotzdem sollte immer im Blick behalten werden, welche positiven Seiten dieser Leistungssport für die Menschen mit Behinderung, aber auch für das gesellschaftliche Leben an Entwicklung mit sich bringt. Denn Leistungssport bedeutet nicht gleichzeitig auch, dass nur nach Leistung und nicht mehr nach Menschlichkeit gewertet wird.

Wichtig ist im Bereich des Leistungssport aus diesem Grund, dass „wie [auch] immer die organisatorische Anbindung und Verantwortung auch gestaltet wird, es [darauf ankommt] den Sportlern (...) mit einer Behinderung adäquate Trainings- und Wettkampfmöglichkeiten zu bieten, sie sportmedizinisch und sportwissenschaftlich zu betreuen und auch die nachsportliche Karriere zu begleiten“(DOLL-TEPPER 2002, 274).

Um Möglichkeiten zu verbessern und talentierte Fußballspieler sportlich als auch pädagogisch ausreichend zu fördern und zu begleiten, wird 2009 in Frechen bei Köln das erste deutsche Fußballleistungszentrum für Menschen mit geistiger Behinderung eröffnet. Das Zentrum entsteht durch eine Kooperation der Lebenshilfe NRW und dem Behindertensportverband NW. Die Möglichkeit zur Schule zu gehen besteht weiterhin. Arbeitsplätze bietet die Lebenshilfe. Menschen mit geistiger Behinderung bekommen somit die Möglichkeit, Fußball als Leistungssport neben Schule und Beruf zu betreiben. Dazu gehören kontinuierliches Training, regelmäßige Spiele im Ligabetrieb sowie sozial-pädagogische Assistenz (soviel wie nötig, so wenig wie möglich). Die Kosten werden durch öffentliche Unterstützung, Sponsoren und Eigenmittel gedeckt.<sup>47</sup>

Auch 2009 wird zum wiederholten Male die deutsche Meisterschaft für Menschen mit geistiger Behinderung auf dem Großfeld in Duisburg ausgetragen. Termin ist voraussichtlich der 8. – 11.06.2009.

---

<sup>47</sup> Die Internetseite der Lebenshilfe NRW bietet weitere Informationen zu diesem Fußballleistungszentrum.

Im März 2009 (9.+10.03.) findet eine landesweite Fachtagung in Bayern statt. Als Referent wird unter anderem der ehemalige Nationalmannschaftstrainer Willi Breuer teilnehmen. Thema dieser Fortbildung wird der gemeinsame Sport von behinderten und nichtbehinderten Menschen sein. Integration durch und im Sport soll durch die Einführung einer Kombi-Ausbildung für Übungsleiter gelingen. In dieser Ausbildung soll der Punkt „Sport mit Menschen mit geistiger Behinderung“ zukünftig einen festen Platz erhalten. Somit kann schon während der Ausbildung die Selbstverständlichkeit entwickelt und vermittelt werden, dass auch Menschen mit geistiger Behinderung in Vereinen und Sportgruppen teilnehmen können und die Arbeitsweise dadurch nicht „behindert“ wird, sondern als Weiterentwicklung und positive Veränderung gelten kann.

Auch die Sepp-Herberger-Stiftung beschreibt in ihrer Erklärung die Integration von Menschen mit geistiger Behinderung in die Gesellschaft als eine wichtige Aufgabe. Integration im Sport bedeutet nicht nur die Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft. Integration bedeutet auch gemeinsames Sporttreiben von Menschen mit verschiedenen Behinderungen. Dies erfordert ein Nachdenken im Bereich Organisationsstruktur und Sportereignisse.

Neue Ansprüche werden auch an die Medien gestellt, die sich diesem Bereich und dieser Entwicklung offensichtlicher widmen sollten, um die Öffentlichkeit aufmerksam auf diese Thematik zu machen. KEUTHER (2000, 170) berichtet von dem „Paralympics Media Award“, der vor kurzer Zeit ins Leben gerufen wurde. Ausgezeichnet werden die Kategorien Fernseh-, Rundfunk- und Presseberichterstattung sowie Photographie. Diese Entwicklung im Bereich der Medien ist sinnvoll und wichtig. Jedoch sollte sich dies nicht nur auf die Paralympics beschränken, sondern auch andere Leistungssportbereiche hinzuziehen.

Der Kader- und Sichtungslerngang des BVS-Bayern findet von 30.01-1.02.2009 in Erlangen statt. Neuesten Informationen zu Folge wird hier voraussichtlich der Bayerische Rundfunk teilnehmen und evtl. eine Filmdokumentation veröffentlichen. Am Beispiel des BVS-Bayern kann gezeigt werden, dass die Entwicklung in allen Bereichen des Leistungssports Fußball vorangetrieben wird.

Weitere wünschenswerte Entwicklungen sind die Ausbildung von fachlichen Trainern, die Unterstützung der Vereine durch Landesleistungsstützpunkte und die Entwicklung von einem Leistungssportkonzept mit besonderer Beachtung der Arbeitsplatzsituation der Menschen mit geistiger Behinderung.

## 12 Fazit

Die eingangs gestellte Fragestellung

**„Warum ist Fußball als Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung von so großer Bedeutung und was bewegt sie dazu, Fußball auf Leistungsniveau zu betreiben?“**

kann in der empirischen Studie eine Antwort finden. Zunächst wird belegt, dass Fußball als Leistungssport eine große Rolle im Leben der Befragten spielt. Sie sind aus verschiedenen Gründen, die durch die Studie aufgezeigt wurden, motiviert. Ehrgeiz und Disziplin finden Eingang in das Alltagsleben der Spieler und manifestieren sich in ihrer Persönlichkeit. Fußball bietet Möglichkeiten und Chancen, die zur Weiterentwicklung der eigenen Person in der Gesellschaft notwendig und unabdingbar sind. Eine besondere Bedeutung kommt dem Team zu. Teil einer Gruppe/einer Mannschaft zu sein und sich dort einbringen zu können, ist für viele Spieler etwas Besonderes. Gemeinsamkeit, Zugehörigkeit, Mit-dabei-sein und Teil von einem Ganzen zu sein sind wichtige soziale Faktoren, die durch Fußball ermöglicht werden. Fußball kann hier als Beispiel für verschiedenste Mannschaftssportarten gesehen werden. Durch die vorrangige Stellung in unserer Gesellschaft erhält der Fußball hinsichtlich Integration und Zugehörigkeitsgefühl einen besonderen Wert.

Trotzdem oder gerade deshalb muss sich die Sichtweise der Gesellschaft auf geistige Behinderung verändern. Durch diese könnten so bessere Bedingungen für jeden Menschen zur Teilhabe am öffentlichen Leben geschaffen werden. Menschen mit geistiger Behinderung dürfen keine Randgruppe der Gesellschaft darstellen. Stattdessen muss jedes Individuum seinen Platz in der Gesellschaft erhalten. Auswirkungen hätte dies auch auf die Öffentlichkeitsarbeit des Leistungssports, auf die Medienberichterstattung und auf das allgemeine Zusammenleben. Daran ist zu sehen, dass Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung wichtig ist und sich noch stärker in unsere Gesellschaft etablieren muss.

Auch die beschriebenen Theorien der Motivation und der Leistungsmotivation lassen sich meines Erachtens auf alle Menschen übertragen. Es muss keine Abgrenzung geschaffen werden zwischen nichtbehinderten und behinderten Menschen. Wenn die strukturellen Bedingungen des Sporttreibens alle Menschen mit einbeziehen und an diese angepasst werden, kann die Motivation zum Sporttreiben bei Menschen mit geistiger Behinderung gesteigert werden. Dies hätte zur Folge, dass mehr Menschen mit Behinderung Sport treiben oder in Sportvereine eintreten und somit die Erfolgser-

lebnisse, die Sport vermittelt, erfahren können. Welche Auswirkungen dies auf das Alltagsleben der Menschen mit geistiger Behinderung und somit auch auf die gesamte Gesellschaft hätte, wurde bereits beschrieben.

Dass im Leistungssport von Menschen mit Behinderung Klassifizierungen stattfinden müssen, ist nicht zu bestreiten. Allerdings sollte gerade in Bezug auf die Abgrenzung der geistigen Behinderung zur Lernbehinderung eine internationale Lösung gefunden werden. Wie beschrieben existiert diese Abgrenzung nicht in allen Ländern und Nationen und sollte aus diesem Grund hinterfragt und kritisch gesehen werden. Dies stellt den Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung keinesfalls in Frage. Jeder Mensch kann freiwillig entscheiden, ob er den Anforderungen, die im Leistungssport gestellt werden, gerecht werden will und kann. Diese Möglichkeit muss für alle Menschen gelten. Argumente gegen den Leistungssport können durch diese Studie und durch die genannten Gegenaspekte stichhaltig widerlegt werden. Leistungssport und somit Behindertenleistungssport auch für Menschen mit geistiger Behinderung kann und muss seinen begründeten Platz in der Gesellschaft finden.

Negative Entwicklungen im Leistungssport, wie beispielsweise Doping, lassen sich nicht vermeiden. Versucht wird, ihre Ausbreitung durch entsprechende Maßnahmen zu unterbinden. Dies betrifft den gesamten Leistungssportbereich.

Durch die Tätigkeit als Leistungssportler entsteht ein Bereich im Leben, der die Behinderung in den Hintergrund rücken lässt und in dem Fähigkeiten und Kompetenzen hervorgehoben und zum Einsatz gebracht werden. Die positiven Auswirkungen auf das Selbst- und Fremdkonzept jedes Einzelnen wird durch die Interviews zum Ausdruck gebracht. Die Spieler selbst fühlen sich nicht unter Druck gesetzt sondern genießen Herausforderungen und das Gefühl, dass ihnen etwas zugetraut wird. Durch die Teilnahme an Kader- und Sichtungslerngängen sowie an Turnieren des DBS-NPC werden Selbstständigkeit, Eigenverantwortung und somit auch Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein gefördert.

Die vorliegende Arbeit leistet einen Beitrag zu der Entwicklung des Leistungssports Fußball für Menschen mit geistiger Behinderung. Außerdem liefert sie Gründe, warum der Leistungssport für Menschen mit geistiger Behinderung national und international weiter ausgebaut und entwickelt werden sollte. Mit einbezogen ist auch die Forderung nach mehr Öffentlichkeitsarbeit, Unterstützung auch auf finanzieller Seite und der Auf- und Ausbau von Leistungssport Fußball für Frauen mit geistiger Behinderung.

### 13 Abkürzungsverzeichnis

BMI	Bundesministerium des Innern
BVS	Behinderten- und Versehrten- Sportverband
CISS	Comité International des Sports des Sourds
CP-ISRA	Cerebral Palsy – International Sport and Recreation Association
DBS	Deutscher Behindertensportverband
DBSJ	Deutsche Behinderten-Sportjugend
DFB	Deutscher Fußball-Bund
FIFA	Fédération Internationale de Football Association
IBSA	International Blind Sports Association
ICC	International Coordinating Committee
ICF	International Classification of Functioning, Disability and Health
INAS-FID	International Sports Federation for Persons with Intellectual Disability
INAS-FMH	International Sports Federation for Persons with Mental Handicap
IPC	International Paralympics Committee
IQ	Intelligenzquotient
ISMWSF	International Stoke Mandeville Games Federation
ISOD	International Sport Organization for the Disabled
MAARS-Modell	Modell der Motivation zur Aneignung und Aufrechterhaltung regelmäßiger Sportaktivität
NEC	National Eligibility Committee
NPC	National Paralympic Committee Germany
WHO	World Health Organization
WIE	Wechsler Intelligenztest für Erwachsene

## 14 Literaturverzeichnis






- 📖 Adam, K. (1975): Leistungssport. Sinn und Unsinn. Nymphenburger Verlag: München. S.7 – 78.
- 📖 Baumann, C. (2004): Menschen mit geistiger Behinderung im organisierten Sport. Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Universität Bielefeld.
- 📖 Beckmann, J. / Elbe, A.: Motiv- und Motivationstheorien. In: Tietjens, M. / Strauß, B. (Hrsg.) (2006): Handbuch Sportpsychologie. Hofmann-Verlag: Schorndorf. S. 136 – 145.
- 📖 Brandes, H. / Christa, H. / Evers, R.: Anstoß: Fußball als Spiel und als Spiegel der Gesellschaft. In: Brandes Brandes/Christa/Evers (Hrsg.) (2006): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Entwürfe. Psychosozial-Verlag: Gießen. S. 7 – 12.
- 📖 Brandes, H.: „Wir müssen die Gruppendynamik steuern und optimieren, das kriegt der Trainer hin.“ Fußball aus gruppenanalytischer Perspektive. In: Brandes Brandes/Christa/Evers (Hrsg.) (2006): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Entwürfe. Psychosozial-Verlag: Gießen. S. 189 – 213.
- 📖 Breuer, W. (1992): Fußball mit geistig behinderten Jugendlichen. In: Lernen konkret. S. 12 – 17.
- 📖 Brocke, P. (2007): Fußball-WM hat ein Nachspiel. In: Lebenshilfe-Zeitung 2/2007.
- 📖 Brockhaus (1996): Der Brockhaus in einem Band. Brockhaus: Leipzig, Mannheim. 7. Auflage.
- 📖 DBS-Leistungssportkonzept, 2001.
- 📖 Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information (2005): Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. WHO: Genf.
- 📖 Doll-Tepper, G.: Historische und aktuelle Entwicklungen im Leistungssport von Menschen mit Behinderungen. In: Scheid, V. (Hrsg.) (2002): Facetten des Sports behinderter Menschen. Meyers & Meyers Sport-Verlag: Aachen. S. 255 – 278.
- 📖 Dunning, E.: Die Entwicklung des Fußballspiels zu einer Welsportart. In: Brandes Brandes/Christa/Evers (Hrsg.) (2006): Hauptsache Fußball. Sozialwissenschaftliche Entwürfe. Psychosozial-Verlag: Gießen. S. 19 – 47.
- 📖 Faltermeier, L. (1984): Sport macht lebendiger. Verlage Dürrsche Buchhandlung: Bonn – Bad Godesberg. S. 78 – 80.









- 📖 Faltermeier, L. (1984): Sport macht lebendiger. Verlage Dürrsche Buchhandlung: Bonn – Bad Godesberg. S. 319 – 322.
- 📖 Fröhlich, A. / Mohr, L.: Blick in die Zukunft: Die Einrichtung von Kompetenzzentren für Entwicklungsförderung und Lebensbegleitung bei kognitiver und schwerster Behinderung. In: Fischer, E. (Hrsg.) (2003): Pädagogik für Menschen mit geistiger Behinderung. Athena-Verlag: Oberhausen.
- 📖 Gabler, H. (2002): Motive im Sport. Motivationspsychologische Analysen und empirische Studien. Reihe Sportwissenschaft; Bd. 31, Schorndorf: Hofmann.
- 📖 Grupe, O. (1982): Bewegung, Spiel und Leistung im Sport. Reihe Sportwissenschaft; Bd. 18, Hofmann-Verlag: Schorndorf.
- 📖 Heckhausen, H. (1980): Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie. Springer-Verlag: Berlin – Heidelberg.
- 📖 Heckhausen, H. (1989): Motivation und Handeln. Springer-Verlag: Berlin. 2. Auflage.
- 📖 Kapustin, P.: Sport mit geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V. (Hrsg.) (1986): Sport geistig Behinderter. Ergänzbare Handbuch zu Bewegung, Spiel und Sport. Marburg.
- 📖 Kapustin, P.: „Ich will auch!“ – Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit geistiger Behinderung im Hindernislauf auf dem Weg in die Sport-Gemeinschaft. In: Scheid, V. (Hrsg.) (2002): Facetten des Sports behinderter Menschen. Meyers & Meyers Sport-Verlag: Aachen. S. 155 – 173.
- 📖 Kemper, R./Lippmann, J./Teipel, D.: Zum Selbst- und wahrgenommenen Fremdkonzept von Fußballspielern mit geistiger Behinderung. Referat im Rahmen des Wissenschaftlichen Symposiums „Behinderung, Bewegung, Befreiung“ – „Rechtlicher Anspruch und individuelle Möglichkeiten im Sport von Menschen mit geistiger Behinderung“ am 20. und 21.06.2008 in Karlsruhe.
- 📖 Keuther, D.: Zur Bedeutung des Leistungssports im Deutschen Behinderten-Sportverband und National Paralympic Committee Germany. In: Scheid, V. / Rieder, H. (Hrsg.) (2000): Behindertensport – Wege zur Leistung. Dokumentation zum Kongress der Stiftung Behindertensport am 5. und 6. November 1999. Meyer & Meyer Verlag: Aachen. S. 165 – 172.

- 
- 📖 Luxen, U. (2003): Emotionale und motivationale Bedingungen bei Menschen mit geistiger Behinderung. In: Irblich, D., Stahl, B. (Hrsg.) (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Hogrefe-Verlag: Göttingen. S. 230 – 265.
- 📖 Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel, 5. Auflage.
- 📖 Meyer, B. (1997): Geistige Behinderung. Pflegerische und heilpädagogische Aspekte. Ullstein Mosby: Berlin; Wiesbaden. S. 3 – 30.
- 📖 Neuhäuser, G. / Steinhausen, H.-C. (2003) (Hrsg.): Geistige Behinderung. Grundlagen, klinische Syndrome, Behandlung und Rehabilitation. Kohlhammer: Stuttgart, 3. Auflage.
- 📖 Neumann, A. / Neumann, T. (2005): Das neue Betreuungsrechtsänderungsgesetz. Aktuelle Arbeitshilfe für die Betreuungspraxis. Deubner Verlag: Köln.
- 📖 Rheinberg, F. (2000): Motivation. Kohlhammer Verlag: Stuttgart. 3. Auflage.
- 📖 Scheid/Rank/Kuckuck (2003): Behindertenleistungssport. Strukturen und Anforderungen aus Athletensicht. Meyer & Meyer Verlag: Aachen.
- 📖 Scheid, V / Wegner, M: Wettkampf- und Leistungssport von Menschen mit Behinderungen. In: Prohl, R. / Lange, H. (Hrsg.) (2004): Pädagogik des Leistungssports. Grundlagen und Facetten. Karl Hofmann Verlag: Schorndorf. S. 239 – 257.
- 📖 Scherney, A.: Leistungssport im Behindertensport. Widerspruch oder Herausforderung? In: Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft. Reha Druck: Graz. 5/2001.
- 📖 Sowa, M. (1994): Sport ist mehr. Eine Untersuchung zur Selbstständigkeitsförderung von Menschen mit geistiger Behinderung in heterogenen Sportgruppen. Röhrig Universitätsverlag: St. Ingbert.
- 📖 Spanny, B. (2007): Behindertensport. Medienpräsenz aus Sicht von Sportler und Journalisten. Verlag Dr. Müller: Saarbrücken.
- 📖 Stinkes, U. (2003): Menschenbildannahmen zu dem Phänomen Behinderung. In: Irblich, D., Stahl, B. (Hrsg.) (2003): Menschen mit geistiger Behinderung. Göttingen: Hogrefe-Verlag. S. 31 – 47.
- 📖 Suhrweier, H. (1999): Geistige Behinderung. Psychologie, Pädagogik, Therapie. Luchterhand: Berlin. S.11 – 36.
- 📖 Theunissen, G. (2008): Geistige Behinderung und Lernbehinderung. Zwei inzwischen umstrittene Begriffe in der Diskussion. In: Geistige Behinderung – Fach-

zeitschrift der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V., Heft 2. Marburg, 2008.

-  Vermeer, A.: Ist Wettkampf im Sport geistig Behinderter sinnvoll? In: Bundesvereinigung Lebenshilfe für geistig Behinderte e.V. (Hrsg.) (1986): Sport geistig Behinderter. Ergänzbare Handbuch zu Bewegung, Spiel und Sport. Marburg.
-  Wegner, M.: Psychologische Aspekte des Behindertensports. In: Tietjens, M. / Strauß, B. (Hrsg.) (2006): Handbuch Sportpsychologie. Hofmann-Verlag: Schorndorf. S. 287 – 294.
-  Wegner, M.: Psycho-soziale Wirkungen des Behindertenleistungssports. In: Scheid, V. / Rieder, H. (Hrsg.) (2000): Behindertensport – Wege zur Leistung. Dokumentation zum Kongress der Stiftung Behindertensport am 5. und 6. November 1999. Meyer & Meyer Verlag: Aachen. S. 63 – 83.
-  Wegner, M./Pochstein, P./Rotermund, M. (2008): Leistungssport von Menschen mit geistiger Behinderung. Referat im Rahmen des Wissenschaftlichen Symposiums „Behinderung, Bewegung, Befreiung“ – „Rechtlicher Anspruch und individuelle Möglichkeiten im Sport von Menschen mit geistiger Behinderung“ am 20. und 21.06.2008 in Karlsruhe.
-  Zimbardo, P.G./Gerrig, R.J. (2004): Psychologie. Pearson Education: München. 16.Auflage.

### **Internetquellen**

-  [http://www.bmi.bund.de/cIn\\_012/nn\\_164756/Internet/Content/Nachrichten/Reden/2007/10/Rede\\_\\_Minister\\_\\_Schaeuble\\_\\_Behindertensport.html](http://www.bmi.bund.de/cIn_012/nn_164756/Internet/Content/Nachrichten/Reden/2007/10/Rede__Minister__Schaeuble__Behindertensport.html); 29.12.08, 15:23h
-  [http://www.bmi.bund.de/cIn\\_012/nn\\_164756/Internet/Content/Themen/Sport/PolitischeZiele/Leistungssport\\_\\_von\\_\\_Menschen\\_\\_mit\\_\\_Id\\_\\_94562\\_\\_de.html](http://www.bmi.bund.de/cIn_012/nn_164756/Internet/Content/Themen/Sport/PolitischeZiele/Leistungssport__von__Menschen__mit__Id__94562__de.html); 29.12.2008, 15:13h
-  <http://www.dbs-npc.de/DesktopDefault.aspx>; 19.11.08, 11:52h
-  <http://www.dbs-npc.de/ourfiles/datein/kuckuck/INASIPCapplication.pdf>; 28.12.08, 23:03h
-  [http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=974252603&dok\\_var=d1&dok\\_ext=pdf&filename=974252603.pdf](http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=974252603&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=974252603.pdf); 20.11.08, 11:22h
-  [http://www.dfb.de/uploads/media/SH\\_Stiftung\\_broschuere\\_01.pdf](http://www.dfb.de/uploads/media/SH_Stiftung_broschuere_01.pdf); 30.12.08, 11:31h

- 
-  [http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dsb/arbeitsfelder/wiss-  
ges/Dateien/Leitbild\\_des\\_deutschen\\_Sports.pdf](http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dsb/arbeitsfelder/wiss-<br/>ges/Dateien/Leitbild_des_deutschen_Sports.pdf); 04.12.08, 14:33h
  -  [http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitatives\\_interview\\_b.html](http://imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitatives_interview_b.html); 18.12.08,  
11:56h
  -  <http://www.inas-fid.org/>; 28.12.08, 9:54h
  -  <http://www.rollstuhl-rugby.de/graf/download/237.pdf>; 29.12.2008, 14:13h
  -  [http://www.specialolympics.ch/deutsch/sportarten/allgem\\_sport-handbuch.pdf](http://www.specialolympics.ch/deutsch/sportarten/allgem_sport-handbuch.pdf);  
28.12.08, 9:25h
  -  [http://www.specialolympics.de/fileadmin/user\\_upload/Karlsruhe/Sport/Regelwerk/  
Regelwerk\\_Fu%C3%9Fball\\_2008.pdf](http://www.specialolympics.de/fileadmin/user_upload/Karlsruhe/Sport/Regelwerk/<br/>Regelwerk_Fu%C3%9Fball_2008.pdf); 28.12.08, 9:27h

→ Der Arbeit wird eine CD mit den Dokumenten aus den Internetquellen angefügt.

## 15 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1 Klassifikation der geistigen Behinderung nach ICD-10 .....	15
Abb. 2 Komplexer Handlungszusammenhang der Bewegung.....	20
Abb. 3 Schematische Darstellung der vier Handlungsphasen des Rubikon-Modells ...	39
Abb. 4 Die Kurve aufsuchender Leistungsmotivation im Risikowahl-Modell .....	51
Abb. 5 Ursachenattributionen für Konsequenzen von Verhaltensweisen.....	53
Abb. 6 Faktoren der Kausalattribution im Sport .....	54
Abb. 7 Entwicklungsprozesse im Leistungssport.....	59
Abb. 8 Behinderungsgruppen und Anzahl der Startklassen.....	61
Abb. 9 Altersverteilung der befragten Personen.....	94
Abb. 10 Besuchte Schule / Arbeitsplatz.....	95
Abb. 11 Beginn der individuellen „Fußballkarriere“ .....	96
Abb. 12 Nennung der Mannschaften in denen die Befragten aktiv mitspielen .....	97
Abb. 13 Darstellung der Trainingshäufigkeit pro Woche.....	98
Abb. 14 Nennung der Vorteile aktiv Fußball zu spielen.....	99
Abb. 15 Nennung der Motive des Fußballspielens.....	101
Abb. 16 Der Weg vom Freizeitsport zum Leistungssport .....	103
Abb. 17 Wichtige Aspekte im Leistungssport aus Spielersicht .....	106
Abb. 18 Unterstützung aus dem Umfeld .....	108
Abb. 19 Auswirkungen auf den Alltag.....	109
Abb. 20 Probleme im Leistungssport Fußball .....	110
Abb. 21 Persönliche Ziele .....	111
Abb. 22 Erwartungen und Wünsche .....	113

## 16 Anhang

Fragebogen Teilnehmer Nr. \_\_\_\_\_

1. Geschlecht  weiblich  männlich

2. Wie alt bist du? \_\_\_\_\_ Jahre

3. Gehst du zur Schule oder arbeitest du?  Schule  Beruf

4. Arbeitsplatz / Schule? \_\_\_\_\_

5. Wie lange spielst du schon Fußball?

erst angefangen  ca. 1 Jahr  ca. 2-5 Jahre

länger als 5 Jahre  \_\_\_\_\_

6. Wo spielst du Fußball? Wer bietet das Fußball an?

Verein im Wohnort  Wohngruppe  Arbeitsplatz

\_\_\_\_\_  \_\_\_\_\_

7. Wie oft spielst du wöchentlich Fußball?

1mal  2-3mal  öfters als 3mal

8. Was ist das Gute am Fußball? Warum ist Fußball besser als eine andere Sportart?

---

---

---

---

9. Wie wichtig ist dir der Fußball?

sehr wichtig  weniger wichtig  eigentlich egal

10. Warum spielst du Fußball?

Fitness & Gesundheit  Spaß  Freunde treffen

zeigen was man kann  sich verbessern  Eltern/Betreuer wollen es

sich auspowern  keine Ahnung  \_\_\_\_\_

**11. Wie bist du zum Leistungsfußball gekommen?**

- Lehrer (Schule), Werkstatt     Fußballtrainer     Freunde  
 Sichtung beim Turnier     \_\_\_\_\_

**12. Gibt es Unterschiede zwischen dem Freizeitsport und dem Leistungssport Fußball? Wenn ja, welche?**

---

---

---

---

**13. Was ist deiner Meinung nach im Leistungssport wichtig?**

---

---

---

---

**14. Wirst du von deinem Umfeld (Eltern, Schule, Arbeitsplatz) unterstützt?**

- ja                       nein

---

**15. Hat sich dein Alltag durch den Leistungssport verändert?**

---

---

---

**16. Kam es durch den Leistungssport auch schon zu Problemen?**

- ja                       nein

---

---

---

---

**17. Hast du das Fußball betreffend persönliche Ziele für die Zukunft?** ja nein

---

---

---

**18. Welche Erwartungen und Wünsche hast du an den Leistungssport Fußball?**

---

---

---



## 17 Versicherung

Hiermit versichere ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig angefertigt, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken gegebenenfalls auch elektronischen Medien entnommen sind, durch Angaben der Quelle als Entlehnung kenntlich gemacht wurden. Entlehnungen aus dem Internet sind durch einen datierten Ausdruck belegt.

Reutlingen, den \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_  
Unterschrift